

Norbert Lohfink (Frankfurt a. M.)

Das Koheletbuch: Strukturen und Struktur

Das Koheletbuch liest sich trotz des angeblich fehlenden »Gedankengangs«¹ recht glatt. Das hängt sicher mit einem schönen Zug von ihm zusammen, der »Darbietungsform der Ich-Erzählung«². Vielleicht darf auch ich in Ich-Form beginnen - das scheint mir beim Thema »Struktur« am praktischsten zu sein. Ich soll ja zum augenblicklichen Problemstand Stellung beziehen, und in dessen Vorgeschichte bin ich nun einmal verwickelt.

I. Der Stand der Diskussion

1. *Der New Criticism betritt die Bühne*

Im August 1969 nahm ich in Buffalo (New York) an der Jahrestagung der »Catholic Biblical Association of America« teil³. Dort stellte Addison G. Wright (der heute an der Fordham University, New York, doziert) in drei Sitzungen eines »Continuing Seminar«⁴ seinen kurz zuvor erschienenen Artikel »The Riddle of the Sphinx« zur Diskussion. »The Riddle of the Sphinx« ist, schaut man zurück, sicher ein markanter Punkt in der Geschichte der Kohelet-exegese⁵. Der Artikel bleibt kaum einmal unerwähnt, wenn es um den Bau des Buches geht. Seine Thesen wurden inzwischen nicht nur von Wright selbst, sondern auch von anderen vertreten. Ich nenne Johnston, Mulder, Murphy und Rendtorff⁶. Dazu hat die »New American Bible« ihr Überschriftensystem an ihnen ausgerichtet⁷.

-
- 1 So – als einer für viele – A. Lauha, *Kohelet* (1978), 5.
 - 2 Formulierung nach einem frühen Aufsatz von O. Loretz (*Darbietungsform* [1963]).
 - 3 Vgl. T. E. Crane, *Report* (1969). Daß in der Teilnehmerliste auf S. 520 mein Name fehlt, erklärt sich daraus, daß dort nur Mitglieder der CBA aufgelistet sind, ich aber damals noch kein Mitglied war.
 - 4 »The Structure of the Book of Qoheleth«, vgl. T. E. Crane, *Report* (1969), 514.
 - 5 J. S. Mulder, *Division* (1963), 149: »This is a very important article since it is written with very fundamental data as basis.«
 - 6 A. G. Wright, *Ecclesiastes*; R. K. Johnston, *Workaholic* (1976); J. S. Mulder, *Division* (1982); R. E. Murphy, *Ecclesiastes* (1992); R. Rendtorff, *Altes Testament* (1983), 278f.
 - 7 Die Überschriftenformulierungen sind teilweise etwas abgeändert, und da die Einzelabschnitte bei A. G. Wright sehr verschiedene Länge haben, ist in einigen Fällen ein zu langer Unterabschnitt noch weiter aufgeteilt worden.

Ich hatte 1969 gerade den ersten Entwurf für den Kohelet der »Einheitsübersetzung« fertig. Ich war vor allem fasziniert von den vielen Leit- und Stichwortbezügen im Buch⁸. So drückte ich in der Diskussion in Buffalo als erstes meine Begeisterung darüber aus, daß endlich jemand die Analyse des Buches bei den Signalen der Sprachoberfläche beginne. In der Tat hatte niemand vor Wright die Prozeduren des »New Criticism« (der in Europa unter dem Namen »Werkinterpretation« gelaufen war)⁹ konsequent am Koheletbuch ausprobiert¹⁰. Wright gelangte bei deren Anwendung zu einer Zweiteilung des Buches (mit 6,9/10 als Mittellinie), und dann zu einmal 8 und einmal 10 untergeordneten Abschnitten, das Ganze gerahmt von zwei Gedichten. Die Abschnitte des Buchinnern waren durch drei aufeinander folgende Serien von wiederkehrenden Schlußwendungen markiert¹¹.

Bei der Suche nach älteren Vorläufern solcher Betrachtungsweise muß man wohl bis auf J. G. Vaihinger in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückgehen¹². Er hat im Koheletbuch mit 4 »Reden« gerechnet (1,2-2,26; 3,1-5,19; 6,1-8,15; 8,16-12,7). Er bestimmte sie dadurch, daß sie stets mit dem שמחה-Thema schließen. Der Schönheitsfehler besteht darin, daß das angebliche Schlußsignal auch noch an anderen Stellen des Buches vorkommt, wo es dann kein Schlußsignal ist. Er gibt das auch offen zu: »Jede Rede schließt mit der Empfehlung des Lebensgenusses, als dem Besten, was der Mensch hienieden finden könne. Zwar kommt diese Empfehlung noch sonst dreimal vor, nämlich 3,12 u. 22 und 9,7-9, aber an Stellen, wo offenbar keine Rede schließen kann, und wo der Redner das Resultat vorbereiten

-
- 8 Soweit es von der Empfängersprache her möglich war, habe ich versucht, sie durch konkordante Übersetzung zu bewahren – was natürlich implizierte, daß ich den Text sehr genau auf Wort- und Formelgebrauch hin untersuchen mußte.
- 9 Eigentümlicherweise fehlt bei A. G. Wright völlig das nahe verwandte, bei amerikanischen Alttestamentlern beliebte Programmwort »Rhetorical Criticism«, obwohl er dessen Schöpfer James Muilenburg einmal als Geistesverwandten nennt (317, Anm. 8). Offenbar hat Wright seine Anregungen eher in Rom als in Kalifornien erhalten. Er hatte 1963 in Rom das bibelwissenschaftliche Lizentiat gemacht. Wright weist für seinen neuen Zugang allerdings auf zwei Vorgänger hin: O. Loretz, *Qohelet* (1964), und G. R. Castellino, *Qohelet* (1968). Doch sagt er zu beiden mit Recht, daß sie das Programm verbal übernommen, aber nur höchst unzureichend und mit unbefriedigenden Ergebnissen durchgeführt haben (319f). Warum D. Michel, *Qohelet* (1988), die Vorgehensweise von Wright als »strukturalistisch« bezeichnet (36f), ist mir nicht klar. Mit dem an der Oberflächengestalt von Texten kaum interessierten »Strukturalismus« von damals, der sein Zentrum in Frankreich hatte, hat Wright jedenfalls nichts zu tun.
- 10 Üblich waren, soweit man eine Struktur annahm, Dispositionsangaben aufgrund von Inhaltsabstraktionen, die exegetisch gewonnen und infolgedessen gerade bei Kohelet mit sehr viel Subjektivität durchgesetzt waren. Das gilt auch noch von H. L. Ginsberg, *Supplementary Studies* (1952); *Structure and Contents* (1955), wo sprachliche Beobachtungen höchstens auf der Worzebene gemacht werden.
- 11 8 mal רעהו רעהו א.א., dann 4 mal negiertes מצא, schließlich 6 mal negiertes ידע.
- 12 J. G. Vaihinger, *Plan Koheleths* (1848).

will«¹³. Er hat im vorigen Jahrhundert mehrere Gefolgsleute gefunden: Carl Friedrich Keil, Samuel Davidson, John Ayre und - mit Annahme eines vorgebauten Prologs in 1,2-11 - Christian D. Ginsburg¹⁴.

Anders liegen die Dinge in einem neueren Aufsatz von François Rousseau¹⁵, der das Buch nach den 7 שמחה-Passagen, also allen, die es gibt, in 7 Teile teilt. Doch auf die Schwierigkeiten, die sich dann ergeben, haben inzwischen schon mehrere Autoren aufmerksam gemacht¹⁶.

Dem methodischen Ansatz von Wright stimmte ich also voll zu. Über die Durchführung gerieten wir in der Diskussion jedoch aneinander. Er hatte nach meiner Meinung nur einen Bruchteil der zu berücksichtigenden Phänomene registriert, war also zu früh zur Theoriebildung übergegangen (1). Auch hatte er es offenbar nicht vermeiden können, daß sich die Fakten ein klein wenig zugunsten seiner Struktur zurechtordneten (2). Schließlich lieferte seine Gegenprobe durch Inhaltsanalyse keineswegs eine überzeugende Bestätigung der Theorie (3). So fehlte mir der Glaube¹⁷.

(1) Nur auf partiellen Beobachtungen schien es mir zum Beispiel zu beruhen, wenn Wright für 1,12-6,9 die Belege von רעות רוח und רעיון רוח (die er nicht auseinanderhielt) als Schlussignale der Abschnitte dieses Buchteils betrachtete. Er beachtete nicht, daß es sich nur um Erweiterungs- oder Vertretungselemente der grundlegenden und das Buch wesentlich stärker bestimmenden הכל-Aussage handelt (obwohl er 2,22, wo רעיון in anderer Funktion ebenfalls auftritt, nicht berücksichtigte). Ginge man jedoch von der grundlegenden הכל-Aussage aus, dann käme man zu einem wesentlich komplizierteren Befund. Auch dann könnte die Beobachtung noch zur Abgrenzung einzelner untergeordneter Teileinheiten beitragen. Doch es würde sich nicht mehr um *das* Struktursignal für die Gliederung der ersten Buchhälfte handeln. Die nicht um die »Luftgespinst«-Aussage erweiterte »Windhauch«-Aussage kehrt außerdem auch in der zweiten Buchhälfte mehrfach wieder (7,6; 8,10.14; 11,10; 12,8, dazu 9 weitere Belege von הכל). Als bleibendes Ergebnis wird man nur festhal-

13 J. G. Vaihinger, Plan Kohelets (1848), 474.

14 Vgl. C. D. Ginsburg, Coheleth (1861), 17-21, 221f, 224, 229f und 241.

15 F. Rousseau, Structure (1981).

16 Vgl. E. Bons, Koh 1,12-2,11 (1984), 78-80; R. N. Whybray, OT Guides (1989), 43f; J.-M. Auwers, Condition humaine (1991), 202-204. R. N. Whybray, Joy (1982), hat gut gezeigt, daß die שמחה-Passagen sehr wohl zur Bildung von Abschnitten beitragen, aber nicht von denen, die addiert das Buch als ganzes umspannen. Rousseau hat schon Vorläufer in J. F. Genung, Words (1904), und A. F. Rainey, Study (1964), die mir beide leider nicht zugänglich waren.

17 Vgl. die ganz ähnlichen Schwierigkeiten zu Wright bei A. Schoors, Structure (1982), 97f; weitere Stellungnahmen verzeichnet J.-M. Auwers, Condition Humaine (1991), 201, Anm. 52. Am interessantesten sind jedoch vielleicht die kritischen Beobachtungen von J. S. Mulder, Division (1982), die ihn zu einer Abwandlung der (im Endeffekt von ihm dann doch übernommenen) Struktur von Wright geführt haben. Er wäre vielleicht ganz von Wrights Theorie abgekommen, wenn er noch weitere Fakten gesammelt und nicht nur die von Wright aufgezählten Fakten kritisiert hätte.

ten können, daß sich nach 6,9 in der Tat eine wichtige Grenze innerhalb des Buches befindet. Das Fehlen von Belegen für רעמו/רעיון nach 6,9 ist dafür ein zusätzliches Signal.

(2) Einseitigkeiten der Beschreibung zeigen sich zum Beispiel, wenn Wright רעמו nach 4,6 recht schnell abtut und לב רעיון in 2,22 gar nicht diskutiert. Die Signale für die zweite Buchhälfte kann er nur finden, indem er in den Kapiteln 7-8 und 9-11 zwei verschiedene Signale annimmt. Warum rechnet er dann nicht mit drei Buchteilen, jeder mit einem eigenen Typ von Abschnittsbeendigung? Doch dann könnte er wohl nicht annehmen, das Abschnittssignal der Kapitel 9-11 (»nicht wissen«) werde schon in 6,12 angekündigt. Das Vorkommen von »nicht wissen« in 8,7, also mitten in dem angeblich durch »nicht finden« gegliederten Bereich, wird beredsam als irrelevant erklärt (322). Daß das Wort מצא in dem Unterabschnitt 7,25-29 siebenmal auftritt und für diesen Text charakterisierende Leitwortfunktion hat, hier also sicher nicht der Abschnittsbeendigung dient, wird nicht erwähnt. Noch einseitiger sind die inhaltlichen Textcharakterisierungen.

(3) Im Blick auf Gegenproben vom Inhalt her machte ich vor allem darauf aufmerksam, daß man wichtige und formal geschlossene Passagen ohne jede רעמו/רעיון-Aussage, wie etwa 3,1-15 oder 4,17-5,6, nicht einfach als »digressionary remarks« (321) abtun könne¹⁸.

Ich hatte damals selbst noch keine Meinung über den Bau des Buches. Es galt mir als literarische Einheit. Doch das konnte man schon mit der Topos-Theorie von Oswald Loretz¹⁹ vertreten. Der Nachweis einer gegliederten Buchstruktur war dafür nicht nötig - die »stilistische Einheit« genügte²⁰. Wrights eher mißlungener, methodisch aber grundsätzlich richtig ansetzender Versuch, einen sprachlich signalisierten Aufbau zu finden²¹, machte mir je-

-
- 18 Wieso *W. Zimmerli*, Traktat (1974), 221, Anm. 4, sagen kann, Wright gehe die Frage der Einheitlichkeit des Buches »von rein strukturellen Wahrnehmungen her an«, bleibt mir allerdings rätselhaft. Ich war jedenfalls nur der Meinung, die inhaltlichen Analysen, die Wright durchaus macht, brächten nicht das gewünschte Ergebnis.
- 19 *O. Loretz*, *Qohelet* (1964). Auf S. 297, Anm. 345, zitiert er *Wolfgang Kayser*, der zum Phänomen »Stil« folgendes schreibt: »Stil ist, von außen gesehen, die Einheit und Individualität der Gestaltung, von innen her gesehen die Einheit und Individualität der Perzeption, das heißt eine bestimmte Haltung« (Kunstwerk [1961], 292).
- 20 Vgl. *G. S. Ogden*, *Qoheleth* (1987), 11: »The conclusion that Qoheleth is a unitary work does not necessarily imply that it has a definable structure.« Auch *F. Delitzsch*, *Koheleth* (1875), 195, in seiner vielzitierten Voraussage, alle Versuche, Plan oder Gliederung zu finden, würden scheitern, rechnet durchaus nicht nur mit einer »Einheit des Geistes«, sondern mit »durchweg gleicher Weltanschauung mit gleichem Ultimatum,« ja sogar insofern mit einer »Kunst der Composition, als eine malerische Ouvertüre das Buch eröffnet und ein malerisches Finale es abschließt« (ebd.). Für eine ganz rezente Annahme der Einheit des Koheletbuches ohne Annahme einer alles umfassenden Baustruktur vgl. *O. Kaiser*, *Botschaft* (1995), 49-52.
- 21 Rein formal ähnlich einzuordnen, aber mit noch dünnerer Beobachtungsbasis (parallelistische Entsprechungen, bei einer keineswegs besonders subtilen Parallelismustheorie), ist der schon erwähnte (oben S. 41), ein Jahrzehnt jüngere Versuch von *F. Rousseau*, *Structure* (1981). Ähnliches gilt in noch jüngerer Zeit von *S. De Jong*,

doch Mut, von meinen eigenen, offenbar umfanglicheren Textbeobachtungen aus einen neuen Anlauf zu unternehmen, wobei ich mir natürlich vornahm, Wrights Fehler zu vermeiden.

2. *Mein eigener Strukturentwurf*

Was ich dann gefunden habe, spiegelt sich im Kohelet-Überschriftensystem der Einheitsübersetzung, und zwar schon in der vorläufigen Fassung von 1974²². 1979 habe ich in einem Aufsatz »War Kohelet ein Frauenfeind?« bei der Abgrenzung und Charakterisierung des Textes von 7,23-8,1a einen Überblick über die gesamte Buchstruktur gegeben²³. Die begründenden Einzelbeobachtungen habe ich 1980 in der »Neuen Echter Bibel« bei der Textkommentierung nachgeliefert²⁴.

Diese zugegebenermaßen etwas verstreute Kundgabe meiner Auffassung war ein Fehler. Nicht, daß alles unbemerkt geblieben wäre. Doch hat sich der Kollegenwelt offenbar weder das Detail noch das Ganze so gezeigt, wie es gemeint war. Vielmehr scheint ein graphisches Schema, das eine siebenteilige »konzentrische« Gesamtstruktur zeigt, alle Blicke auf sich gezogen zu haben²⁵. Selbst gute Kenner der Koheletliteratur wie James L. Crenshaw, Roland E. Murphy, Gianfranco Ravasi, Diethelm Michel und Ludger Schwienhorst-Schönberger sagen ihren Lesern, das sei die Struktur, die ich für das Koheletbuch annehme²⁶.

Was ich in Wirklichkeit - auch an den beiden Stellen, wo sich dieses Schema findet - vertrete, ist vor allem einmal die Auffassung, die schon mein

Book (1992). Nicht ganz leicht ist es, die Ansichten von Graham S. Ogden einzuordnen, vgl. unten, Anm. 33.

- 22 Einleitungen zu den einzelnen biblischen Büchern gab es in der Probefassung noch nicht. Ich habe entsprechend der von mir angenommenen palindromischen Struktur sieben Hauptteile gebildet, diese jedoch mit Überschriften versehen, die, eher vom Inhalt her, den linearen Progress des Buches andeuteten. In der definitiven Ausgabe war dann eine Einleitung möglich. In ihr habe ich das Wort »Diatrib« benutzt und beim Inhaltsüberblick die rhetorische Logik zu zeichnen versucht. Nur ganz am Ende habe ich auf die Sonderposition der »Anweisungen für das religiöse Verhalten« hingewiesen und gesagt: »So bilden sie im Gesamtaufbau des Buches eine Art Mitte.«
- 23 *N. Lohfink*, *Frauenfeind* (1979), 267-272.
- 24 Vor allem an den Anfängen der einzelnen Buchteile. Einen Großteil dieser Beobachtungen hat unabhängig auch *Antoon Schoors*, *Structure* (1982), gemacht und für eine Strukturtheorie ausgewertet. Er kommt aber dann doch nur zu einem Ergebnis, das er zurecht mit der Position von Zimmerli vergleicht (ebd., 98).
- 25 *N. Lohfink*, *Frauenfeind* (1979), 280, Anm. 39; *Kohelet* (1980), 10.
- 26 *J. L. Crenshaw*, *Ecclesiastes* (1987), 38f.; *R. E. Murphy*, *Ecclesiastes* (1992), xxxv; *G. F. Ravasi*, *Qohelet* (1988), 32f.; *D. Michel*, *Qohelet* (1988), 40-43; *L. Schwienhorst-Schönberger*, *Buch Kohelet* (1995), 264 (doch zitiert er die andere Hälfte meiner Äußerungen in *ders.*, *Glück* [1994], 247, wo er von Kohelet als »Diatrib« handelt; vgl. ebenfalls seinen Beitrag in diesem Band). Objektiver, wenn auch sehr knapp, ist *O. Kaiser*, *Beiträge* (1995), 239.

Lehrer Augustin Bea vorgetragen hatte²⁷, daß man nämlich im Koheletbuch grundlegend »an die Konstruktionsprinzipien der damals gerade bei den Kynikern entwickelten Form der philosophischen Diatribe erinnert« werde. So wörtlich in der Einleitung meines Kommentars (¹10).

Für Näheres habe ich dort auf die vorher schon gegebene Inhaltsanalyse verwiesen. Sie hatte einen fünfteiligen rhetorischen Aufbau beschrieben, und zwar von dynamisch-linearem Charakter (5-7). Aus einem kosmologisch-anthropologischem Einstieg (1,4-11) entwickle sich eine anthropologisch-theologische Grundsatzdarlegung (1,12-3,15). Diese werde dann in gesellschaftskritischen Ausführungen vertieft (3,16-6,10), anschließend gegen die Auffassungen der weisheitlichen Tradition verteidigt (6,11-9,6) und münde schließlich in ethische Handlungsanweisung (9,7-12,7). Ich sprach von Anlehnung an »antike Rhetorik« und gebrauchte den Terminus *refutatio*. Ein solcher Aufbau, so sagte ich, entspreche »griechischem Empfinden« (10).

Ich war allerdings der Meinung, damit sei ein bestimmtes Phänomen des Textablaufs noch nicht hinreichend erklärt. Die mitten in die Gesellschaftsanalysen eingeschobenen Ermahnungen für das religiöse Verhalten (4,17-5,6) machten in einer Art Vexierbildtechnik aus dem Ganzen zugleich eine »semitisch empfundene« »palindromische Gesamtkonstruktion« (10).

Ich sprach abschließend von einem »fast spielerisch hingeworfenen Zugleich von Diatribe und Palindromie« (10). Doch diesen Satz zitierte niemand.

Nur die eine Hälfte meiner Sicht, die Palindromie, wurde wahrgenommen. Der springende Punkt - nämlich die offenbar bewußt erzeugte Spannung zwischen linearer Dynamik und in sich zurücklaufender Ringkomposition - wurde schlicht überlesen²⁸. Doch nur, wer von diesem Vexierbildcharakter der Buchstruktur spricht, gibt meine wirkliche Meinung wieder.

Wenn ich den Vergleich des Vexierbilds gebrauche, so deute ich damit an, daß ich vom Leser her dachte. Er wird, so schien mir, im Leseprozeß zunächst in eine dynamisch-vorwärtsdrängende Rhetorik hineingerissen, die der linear-psychologischen Logik der antiken öffentlichen Rede folgt. Doch am Ende geht ihm auf, daß er sich zugleich in einer in sich zurücklaufenden, gerundeten Welt befindet.

Über all das habe ich mich also in meinen zerstreuten Mitteilungen nicht verständlich machen können. Daher wäre es endlich Zeit, daß ich mich einmal thematisch und systematisch zu Einheit und Aufbau des Koheletbuches

27 A. Bea, *Liber Ecclesiastae* (1950), VII. So schon vor ihm L. Levy, *Qoheleth* (1912), 59, und A. Allgeier, *Koheleth* (1925), 11.

28 Ich habe deshalb in der 4. Auflage des Kommentars (1993), für die mir der Verlag zwar keine Eingriffe in den Kommentar selbst, wohl aber in die Einleitung erlaubte, vor das palindromische Schema auch noch ein Schaubild gestellt, das die rhetorisch-dynamische Struktur zeigt. Der Druckerei ist es allerdings nicht gelungen, es deutlich vom Kontext abzuheben (¹10).

äußerte. Leider ist das auch im jetzigen Rahmen nicht möglich. Aber vielleicht ist es auch gar nicht mehr so notwendig. Denn: So zäh die Koheletdiskussion zu fließen scheint, in den letzten Jahren hat sie einen Schub erhalten. Er dispensiert mich vielleicht davon, noch einmal bei Null anzufangen.

3. Neues aus den letzten Jahren

Die Diskussion über den Bau des Koheletbuchs fließt einerseits zäh, vielleicht sogar rückwärts.

Immer noch beherrscht Kurt Gallings Lehre von den vielen sekundär in einer »Sammlung« vereinigten »Sentenzen«²⁹ international die Szene, wenn auch oft mit einer bei Walter Zimmerli abgeschauten Moderation³⁰. Zuletzt hat das der Kommentar von R. Norman Whybray gezeigt³¹. Solange solche Ansätze nur in Kommentareinleitungen geäußert werden, ist das nicht so tragisch. Dann wird der Text hinterher doch noch irgendwie als Zusammenhang ausgelegt. Gefährlich wird es, wenn in Monographien die »Sentenzen« nach neubestimmten inhaltlichen oder formgeschichtlichen Rücksichten neu gruppiert und in diesen sekundär hergestellten Zusammenhängen wiederum mehr oder weniger kontinuierlich ausgelegt werden³². In diesen Fällen ist vom Darbietungsprinzip her ein Nachvollzug der Leserbewegung am Text entlang verhindert.

Die formgeschichtliche Betrachtung kleiner Einheiten behält bei der Analyse der Ausdrucksseite weiterhin eine ungebührliche Prädominanz, vor allem in Deutschland, andere Aspekte der sprachlichen Gestalt treten in den Schatten³³. Jüngstes Beispiel dafür ist

29 K. Galling, *Kohelet-Studien* (1932); *Prediger* (21969).

30 W. Zimmerli, *Traktat* (1974). Dieser kleine Kongreßvortrag wird erstaunlich oft als methodologische Letztinstanz zitiert, obwohl er gegenüber Galling höchstens eine graduelle Variante einbringt. Auch K. Galling war schon in seinen *Kohelet-Studien* (1932), 281, der Meinung, in 8,1–9,12 finde sich eine »thematisch angenäherte Reihung« von fünf »Sprüchen«.

31 R. N. Whybray, *NCBC* (1989).

32 Vgl. etwa R. Braun, *Popularphilosophie* (1973); J. A. Loader, *Polar Structures* (1979); C. Klein, *Kohelet* (1994).

33 Als Ausnahmen sind, wenn man von den sofort zu nennenden Autoren der allerletzten Jahre absieht, außer denen, die Wright folgen (vgl. oben Anm. 6), wohl nur Ogden (vgl. oben Anm. 21), Rousseau (vgl. oben S. 41 und Anm. 21) und De Jong (vgl. oben Anm. 21) zu nennen. Außerdem sei noch eine nicht in den Buchhandel gekommene Dissertation von Paul-Joseph Holzer, *Mensch und Weltgeschehen*, aus dem Jahre 1981 genannt. Ogden äußert sich in seinem Kommentar zum Vorhandensein einer Struktur im Koheletbuch recht zurückhaltend – es klingt fast nach Zimmerli. Er bekennt sich zu »a mediating position in which the various blocks of material which comprise the book are seen as individually relating to a theme. This avoids the problem of defining the structure in terms of a logical connection between one unit and the next« (G. S. Ogden, *Qoheleth* [1987], 12). Dann nimmt er gegen Ende seiner Darlegung aber doch einen ersten Buchteil in 1–8 und einen zweiten in 9–12 an (ebd., 13). Für die Binnenstruktur des zweiten Buchteils hat er früher schon in einzelnen Artikeln zahlreiche Beobachtungen, gerade auch von der Sprachoberfläche her,

Christian Klein³⁴. Das schließt natürlich nicht aus, daß das formgeschichtliche Instrumentarium immer mehr verfeinert und verbessert wird³⁵.

Völlig unerwartet, fast wie als Parallelaktion zur sogenannten neuen Pentateuchkrise, scheint sogar die Lust zu wachsen, wieder im Stil von Carl Siegfried und Emmanuël Podechard diachron in Bearbeitungsschichten zu denken³⁶ - weit über das Übliche hinaus. Das Übliche wäre die Annahme von zwei Epilogisten und einigen kleinen »orthodoxen Glossen«.

Trotzdem: In den letzten Jahren hat es zugleich einen Sprung nach vorn gegeben. Mir stehen vor allem die Arbeiten von Thomas Krüger, Franz Josef Backhaus, Ludger Schwienhorst-Schönberger und Alexander Achilles Fischer vor Augen³⁷. Ihnen voraus marschieren schon mit zwei wichtigen neuen Gesichtspunkten mehrere Veröffentlichungen von Diethelm Michel³⁸.

zusammengetragen. Vgl. *G. S. Ogden*, *Qoheleth ix 17 – x 20* (1980); *Qoheleth ix 1-16* (1982); *Qoheleth xi 1-6* (1983); *Qoheleth xi 7 – xii 8* (1984). Für die Kapitel 1–8 dagegen meint er nur, die programmatische Frage nach dem יתרון, ihre negative Beantwortung und als Folgerung die positive Einschätzung der Freude, wenn sie gegeben ist, zusammengenommen »form a basic framework for chs. 1–8, and allow us to accommodate all the intervening material ... Each subsection is relevant to the search for an answer to that basic question« (ebd. 13). Einzelpunkte seiner Auffassung diskutiere ich im folgenden an den entsprechenden Stellen. *P.-J. Holzer*, *Mensch und Weltgeschehen* (1981), enthält eine durchlaufende Analyse des Koheletbuches auf seine Struktur hin, die Inhaltliches mit formalen Beobachtungen sehr gut vereint und dabei mehrfach auf sonst kaum beachtete Kategorien der modernen Literaturwissenschaft zurückgreift (20-86). Ich halte seine Isolierung dreier theoretischer Rahmentexte (1,4-11; 3,1-9; 6,10-12) und die Annahme dreier darauf jeweils folgender »Kapitel« des Buches (vgl. das Gesamtschema auf S. 82) zwar nicht für überzeugend, aber die Einzelanalysen verdienen mehr Aufmerksamkeit, als ihnen zuteil geworden ist.

34 *C. Klein*, *Kohelet* (1994).

35 Das gilt vor allem von *F. Ellermeier*, *Qohelet 1,1* (1967), aber auch von Klein selbst.

36 *C. Siegfried*, *Prediger und Hoheslied* (1898); *E. Podechard*, *L'Ecclésiaste* (1912). Zu greifen ist das Unternehmen schon in mehreren Aufsätzen von *Oswald Loretz*, *Anfänge* (1991); *Frau* (1991); *Poetry and Prose* (1993); *Jüdischer Gott* (1994). Eine stark redaktionsgeschichtlich orientierte Untersuchung ist *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997). Zu ihr sofort. Außerdem hört man von »literarkritischen« Projekten in Trier (Renate Brandscheidt) und Neuchâtel (Martin Rose). Martin Rose hat in Graz seine Sicht kurz erläutert. Umgekehrt hat allerdings *Michael V. Fox* schon vor einiger Zeit versucht, eine komplette Einheitlichkeit des Buches, Epiloge eingeschlossen, nachzuweisen: *Frame-narrative* (1977); nur auf der Ebene der synchronen Betrachtung bleibt er dagegen in *M. V. Fox*, *Contradictions* (1989), 311-321: »Author and Speaker; the Epilogue.«

37 *T. Krüger*, *Gegenwartsdeutung* (1990); *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993); *L. Schwienhorst-Schönberger*, *Glück* (1994); *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997). Ich möchte Herrn Krüger und Herrn Fischer herzlich dafür danken, daß ich ihre noch ungedruckten Arbeiten benutzen konnte. Herr Krüger hat mir seine Arbeit schon vor Jahren zugeschickt, und Herr Fischer hat mir einen Ausdruck der Druckvorlage schon vor Graz vorab zur Verfügung gestellt. Ich zitiere letztere jedoch nach der endgültigen Pagina-

4. Diethelm Michel

Um mit Michel, mit dem ich seit dem Wiener IOSOT-Kongreß 1980 in lebhaftem Austausch über Kohelet stehe, anzufangen: Er hat erstens die schon von Kirchenvätern vertretene uralte Annahme, manche der Widersprüche im Koheletbuch gäben Gegnerraussagen und verbreitete Meinungen wieder³⁹, durch konkrete Textanalysen neu unterbaut⁴⁰. Hat er hier recht, dann ist der Hauptanlaß dafür vom Tisch, daß man Schichtungen rekonstruieren müßte. Zugleich fällt auch die resignierte Exegese von Michael V. Fox dahin, für den die Widersprüche im Koheletbuch Widersprüche im Kopf Kohelets selbst sind⁴¹.

tion der gedruckten Ausgabe. Mit allen vier Autoren hat sich ein angenehmer brieflicher Kontakt ergeben, der oft, selbst da, wo Meinungsverschiedenheiten bestehen, in diesen Ausführungen seine positiven Spuren hinterlassen und zu manchen eigenen Präzisierungen geführt hat. Dafür danke ich allen sehr. Natürlich trifft niemand anders irgendeine Verantwortung für etwas, das ich hier schreibe.

- 38 *D. Michel*, Untersuchungen (1989). Dort sind in überarbeiteter Form auch ältere Aufsätze gesammelt. Bei ihnen beziehe ich mich stets auf die endgültige Fassung im Buch.
- 39 Aus der Antike vgl. schon die älteste erhaltene Analyse des Koheletbuches durch den Origeneschüler Gregorios Thaumaturgos, der in seiner Paraphrase Koh 9,7-10 einführt durch »Still singing this enchanting song, Deception (ἡ πλάνη) also gives advice such as this...« und beendet durch »These are the things which hollow people (οἱ μάταιοι) say« – Übersetzungen nach *J. Jarick*, Paraphrase (1990), 231 und 236. In der lateinischen Kirche vgl. *Gregor den Großen*, Dialogi IV,4 (PL 77,324A). Ein Vertreter dieser Annahme im vorigen Jahrhundert war *Ferdinand Hitzig*, Prediger (1847), zu Beginn dieses Jahrhunderts *Ludwig Levy*, Qoheleth (1912). In der Jahrhundertmitte hat *Robert Gordis* die Auffassung markant neu zur Geltung gebracht: Neben *R. Gordis*, Koheleth (1951), 95-108, vgl. schon *ders.*, Quotations in Wisdom Literature (1939/40); Quotations as a Literary Usage (1949). Seitdem schließen sich ihm viele andere an. Neuestens nimmt ein Aufsatz wie *J. Blinkinsopp*, Ecclesiastes 3.1-15 (1995), die Fremdzitattheorie schon als eine feste Gegebenheit und versucht sogar Koh 3,1-8 als ein Zitat (eines Textes eines stoizierenden Juden) zu verstehen, das Kohelet dann in 3,9-22 kommentiere. Die Arbeiten von *Robert F. Johnson*, Analysis (1973), *Michael V. Fox*, Identification (1980), und *R. Norman Whybray*, Identification (1981), zum Thema »Zitate bei Kohelet« werden durch ihre so oder so restriktive Fragestellung der Fülle des Materials und den subtilen sprachlichen Prozeduren Kohelets nicht voll gerecht.
- 40 Generell: *D. Michel*, Qohelet (1988), 27-33; für konkrete Textanalysen: Untersuchungen (1989), Kapitel II–VI. Dabei können zwei Aspekte hier undiskutiert bleiben. Michel rechnet neben der traditionellen Weisheit auch mit der beginnenden Apokalyptik als Gesprächspartner Kohelets. Ferner interpretiert er ראייה in einer Reihe von Fällen als »ich beobachtet« im Sinne von »ich untersuchte«, und zwar als Redeeinführung, der dann ein Zitat der betreffenden Meinung folgt. Zu dieser Auffassung vgl. *A. Schoors*, ראה (1996), und unten, Anm. 40.
- 41 Vgl. *M. V. Fox*, Contradictions (1989), 9-11.

Zweitens ist auch Michel für die ersten Kapitel zu der Auffassung gekommen, daß sie einen kohärenten Text enthalten, in dem Kohelet sofort am Anfang seine Auffassungen grundlegend darstellt und auf den er im späteren Buch öfter durch Anspielungen und »Selbstzitate« zurückgreift. Michel hat selber darauf aufmerksam gemacht, daß er mit seiner Deutung des Buchanfangs sogar die Schichtentheoretiker des vorigen Jahrhunderts auf seiner Seite hat, vor allem Carl Siegfried⁴². Erleichtert sich Kohelet aber in späteren Buchteilen die Argumentation durch zitierende Rückgriffe auf die Anfangsausführungen, dann muß das Buch natürlich als Einheit gearbeitet, es kann keine sekundäre Sammlung isolierter Sentenzen sein. Man muß dann notwendig fragen, ob das Buch nicht auch hinter dem Eingangstext eine verifizierbare Komposition besitze

5. Thomas Krüger, Franz Josef Backhaus und Ludger Schwienhorst-Schönberger

Michel ist sicher mehr an sprachlichen Phänomenen interessiert als die bisherige deutsche Koheletauslegung. Trotzdem steht er deutlich auf ihren Schultern, vor allem auf denen von Walther Zimmerli, dessen Kommentar in der Reihe »Das Alte Testament deutsch«⁴³ er »fortschreiben« wird. Einen Ausbruch aus dem deutschen Binnendiskurs, der von den Kleingattungen nicht loskommt, signalisieren, obwohl in Deutschland angefertigt, die Arbeiten von Krüger, Backhaus und Schwienhorst-Schönberger. In ihnen findet endlich statt, was Wright zwar anstrebte, was ihm aber noch nicht gelang: unbeschwerter Benutzung der normalen Literaturwissenschaft. Natürlich ist es jetzt nicht mehr der »New Criticism«. Dessen Fixierung auf die reine Werkgestalt

42 D. Michel, Untersuchungen (1989), 1f, nennt Thomas Kelly Cheyne und Carl Siegfried. C. Siegfried, Prediger (1898), 6, gibt als Bestandteile seines Q¹ in Koh 1–3 an: 2,3–2,12.14b–24a; 3,1–10.12.15f.18–21. Michel hätte sich an dieser Stelle wohl sogar auf Franz Delitzsch berufen können, dessen oft fragmentarisch zitiertes und dadurch den doch etwas differenzierteren Gesamtduktus verlierendes Orakel, alle Versuche, im Koheletbuch »genetischen Fortgang, allesbeherrschenden Plan und organische Gliederung nachzuweisen«, seien bisher gescheitert und würden auch »inskünftig« scheitern (F. Delitzsch, Koheleth [1875], 195), er verdienstvollerweise an anderer Stelle voll zitiert (D. Michel, Kohelet [1988], 10). Denn vor dem üblicherweise allein zitierten Satz heißt es dort: »Das in c. 1 und 2 diesen Bekenntnissen aufgedrückte Gepräge beginnt weiterhin sich zu verwischen. Die Aneinanderreihung der Bekenntnisse wird von c. 3 an aphoristisch.« Also auch Delitzsch hat den besonderen Charakter der Anfangskapitel wahrgenommen. Als neueste, auch Michel schon voraussetzende und die Sache weiterführende Arbeit zur Einheit von 1,3–3,15 vgl. A. A. Fischer, Beobachtungen (1991), weitergeführt in ders., Skepsis (1997), 183–225. Als ältesten Vertreter der Meimmg, am Anfang des Koheletbuches stehe ein längerer »Traktat«, nennt A. A. Fischer, ebd., 183, einen Kommentar von Sebastian Schmid aus dem Jahre 1691.

43 W. Zimmerli, Prediger (3 1980).

ist längst überwunden. Es darf wieder nach historischem Ursprung und nach dem angezielten Publikum gefragt werden. Die Linguistik, vor allem die Textlinguistik, spielt eine größere Rolle. Auch der gesellschaftliche Zusammenhang von Literaturproduktion wird stärker beachtet. Auf jeden Fall weht bei diesen drei Autoren eine neue intellektuelle Luft, vergleicht man viele sonstige Koheletarbeiten⁴⁴.

Die Einheit des Koheletbuches ergibt sich für alle drei mit Notwendigkeit, wenn auch allein Backhaus sie Schritt für Schritt nachweist. Das hängt damit zusammen, daß unter den drei Arbeiten nur die Dissertation von Backhaus expreß von der Struktur des Buches handelt⁴⁵. Schwienhorst-Schönberger, der seine Habilitation in engem Kontakt mit Backhaus in Münster anfertigte, aber eine andere Frage verfolgte, hat sich ihm bei Strukturfragen im wesentlichen angeschlossen, so sehr die Textdeutungen dann oft auseinandergehen. Doch indem Krüger und Schwienhorst-Schönberger im Kohelet-Buch eine Auseinandersetzung mit einem in griechische Kulturzusammenhänge geratenen Judentum entdecken, arbeiten auch sie wichtige Aspekte der thematischen und gattungshaften Einheit des Koheletbuches mit einer Präzision heraus, die es bisher so noch nicht gab. Beide stehen in ihren Ergebnissen nah bei dem, was ich in meinem eher populären Kommentar auf eine weniger technische Weise gesagt hatte.

Krüger liefert, über sein Buch verstreut, wohl die einfühlsamste Phänomenologie der Gattung des Buches. Es ist eine Gattung, die den Leser mehr als andere Gattungen in einen Denkprozeß hineinzieht. Bei der konkreten Strukturbeschreibung bleibt Krüger nach meinem Gefühl allerdings hinter dem zurück, was seine gattungsbezogenen Aussagen eigentlich hergäben. Er sagt zum Buch als ganzen nur, es sei am ehesten als eine »Sammlung von >Reflexionen< und >Mahnungen<« zu betrachten, »die z.T. zu kleinen >Traktaten< zusammengestellt sind«, wobei man »Anzeichen einer übergreifenden, planvollen Komposition« vor allem »im Anfangs- (Kap. 1-4) und Schluß-Teil (Kap. 11-12) des Buches« feststellen könne⁴⁶. Hier hat er wohl für das Buch selbst nicht voll ausgeschöpft, was er zu den argumentativen Techniken und zur Art der Leserführung bei Einzeltexten, vor allem bei 8,1-9⁴⁷, glänzend herausgearbeitet hat. Das mag damit zusammenhängen, daß er nur den Textbereich 1,3-4,12 kontinuierlich behandelt⁴⁸, während er die Texte

44 Es gab natürlich, punktuell, vorher schon Ausnahmen. Ich nenne nur *E. Bons*, Koh 1,12-2,11 (1984).

45 Es ist zwar nicht sein einziges Thema. Aber die Masse des Buches, nämlich *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 3-351, handelt vom Koheletbuch als »Komposition«, das zweite Thema (»Gott und Tod im Buch Qohelet«) fordert nur ein Fünftel an Umfang (ebd. 352-420).

46 *T. Krüger*, *Gegenwartsdeutung* (1990), 14.

47 *T. Krüger*, *Gegenwartsdeutung* (1990), 41-99.

48 *T. Krüger*, *Gegenwartsdeutung* (1990), 123-305.

sonst nach thematischen Gesichtspunkten diskutiert. Aber offenbar rechnet er am Buchanfang ähnlich wie Michiel und ich mit grundlegenden und zusammenhängenden Ausführungen, auf die sich Späteres dann bezieht⁴⁹.

Anders ist es bei den Strukturaussagen von Backhaus und Schwienhorst-Schönberger. Sie erfassen das Buch als ganzes und zeichnen einen Plan. Der Sache nach sind sie von der Struktur, die ich beschrieben habe, nicht weit entfernt, zumindest für deren grundlegende linear-dynamische Hälfte. Beide rechnen mit vier Buchteilen. Das entspricht den fünf Teilen meiner Diatribenstruktur, sobald man das, was ich »Einstieg« genannt habe (1,2-11), zum 1. Teil schlägt - und das ist jederzeit möglich⁵⁰. Es gibt dann nur noch Differenzen für die genaue Grenzziehung zwischen den Teilen.

6. *Alexander Achilles Fischer*

Eigentümlich verhält es sich mit der jüngsten von mir erwähnten Monographie, der Marburger Dissertation von Alexander Achilles Fischer aus diesem Jahr⁵¹. Fischer treibt Redaktionsgeschichte, und zwar mit einer Fragmentenhypothese - um die Bezeichnung aus der Pentateuchdiskussion zu benutzen. Das Koheletbuch ist nach ihm das Werk des 1. Epilogisten. Dieser hat eine Reihe von »ursprünglich einmal selbständigen Darlegungen« Kohelets, von »Schulertexten« oder »Unterrichtsskizzen« zusammengebaut⁵², ohne ihren Wortlaut anzutasten. Nur an den »Nahtstellen« hat er einige kleine »redaktionelle Übergänge« angebracht⁵³. Kohelet selbst wiederum hatte in seinen »Lehrtexten« Vorgaben aus der Schultradition zitiert, verarbeitet und kommentiert. Diese Vorgaben glaubt Fischer zum Teil auch heute noch rekonstruieren zu können, und er tut es.

Vermutlich ist das Buch Kohelet tatsächlich - so oder ähnlich - dreistufig⁵⁴ zustandekommen. Manche Texte haben wirklich eine innere Konsistenz, die sich mit Distanz zu Nachbartexten paart. Auch sehen manche Verse zwischen solchen Texten sehr nach »Brückentexten« aus, die zur Verbindung oder Ankündigung vorgegebener Texte geschaffen sein könnten. Benutzung schon ausformulierter Einzeltexte bei der Buchabfassung liegt daher nah. Ebenso ist es denkbar, daß der 1. Epilogist der Baumeister war. Vielleicht hat es

49 Vgl. etwa *T. Krüger*, *Gegenwartsdeutung* (1990), 412, zum Rückgriff auf 3,10-15 in 5,17-19. Warum sich wegen des Rückverweises für *טוב אשר יפה* die Annahme eines griechischen Formulierungshintergrundes »erübrigt« (ebd., Anm. 1), ist mir allerdings nicht einsichtig.

50 Vgl. unten beim Thema »Doppelfunktion«, S. 78.

51 *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997). Vgl. den Vorbericht bei *O. Kaiser*, *Beiträge* (1995), 246-248.

52 Formulierungen aus *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997), 20 und 56.

53 Die beiden Formulierungen finden sich bei *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997), 11.

54 Fischer rechnet darüber hinaus noch mit einer vierten Stufe. Nach ihm hat auch der 2. Epilogist im Buch noch mehrere Zusätze angebracht. Vgl. *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997), 34f.

zuvor auch ein Wesen aus Fleisch und Blut namens Kohelet gegeben, von dem die Texte stammten.

Aber natürlich könnte dieser Kohelet bei gleicher Dreistufigkeit auch eine literarische Fiktion sein. Dann hätte der 1. Epilogist vielleicht eigene »Darlegungen« zusammengebaut und einem fiktiven literarischen Helden in den Mund gelegt. Oder es hat Kohelet gegeben, aber er hat selbst seine Vorarbeiten zusammengefügt, während die Epiloge erst später angehängt wurden. So denkt man wohl üblicherweise, ohne jedoch zu glauben, den Vorgang im Detail rekonstruieren zu können. Es ist sogar denkbar, daß Kohelet den Herausgeber, ja den 1. Epilogisten erfunden und sich hinter ihm versteckt hat. Vieles ist denkbar. Die Gründe für eine Entscheidung zwischen den Denkmöglichkeiten sind winzig klein, fast nur Gefühle.

Nach Fischer ist das »methodologische Problem, wie zwischen Kompositionstechnik des Verfassers und redaktioneller Tätigkeit eines Späteren sachgerecht differenziert werden kann,« für Bücher wie Kohelet, Jesus Sirach oder Sapientia Salomonis »noch nicht grundsätzlich [] entwickelt.« Doch könnten wir uns »vorläufig an dem Leitsatz orientieren, daß sich ein Verfasser bei der Auswahl und Zusammenstellung seiner Texte stärker von thematischen Überlegungen leiten lassen kann, während sich die kompositionellen Möglichkeiten eines Redaktors nach den vorgefundenen, bereits fixierten Texten richten und durch diese begrenzt werden«⁵⁵. Ob man diesen »Leitsatz« im altorientalischen oder hellenistischen Raum empirisch verifizieren kann, wage ich zu bezweifeln. Ich halte es bei Redaktionsvorgängen genau so gut auch für möglich, daß jemand mit fremden Texten frei umgeht oder daß jemand eigene Texte aus früheren Jahren als sakrosankt behandelt. Sowohl bei fremden wie bei eigenen Vorgaben ist sowohl ein »quotation-theoretic« als auch ein »resource-theoretic mode of composition« denkbar⁵⁶. Das methodologische Problem besteht auch darin, daß man für behauptete Nicht-Eingriffe eines Redaktors ja nur sagen kann, man sehe keine Spuren. Das ist ein rein negativer Beweis. Und vielleicht sehen andere mehr, oder der Redaktor hat so gut gearbeitet, daß er keine Spuren seiner Eingriffe hinterließ.

Daß dem jetzigen Koheletbuch vorgegebene »Darlegungen«, wenn es sie gab, unverändert geblieben sind und bei der Buchherstellung außer durch kleine »Übergänge« gar nicht aufeinander bezogen wurden, scheint mir Fischer daher nicht wirklich nachgewiesen zu haben.

Er hat seine Hypothese zweifellos ein wenig zu stringent durchkonstruiert. Doch das Interessante ist: Das Buch von Fischer läßt sich gegen den Strich lesen. Dann findet man außerordentlich treffende Textanalysen und, verkleidet als Theorie über eine »redaktionelle Gliederung«⁵⁷, auch einen durchaus überzeugenden Entwurf des Buchaufbaus. Dieser steht dem, was ich selbst vom

55 A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 7.

56 Die Terminologie stammt von P. R. Noble, *Approaches* (1993), und wird von D. M. Carr, *Fractures* (1996), 34, für die Analyse der Genesis aufgegriffen.

57 So A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 20, in *Entgegensetzung zum Begriff einer »immer wieder vergeblich gesuchten Gesamtkomposition«*. Einen Satz weiter ironisiert er das, was andere im Koheletbuch suchen, als »literarisches Gesamtkunstwerk«.

Bau des Buches denke, so nah wie nichts, was mir sonst in der jüngeren Literatur begegnet ist⁵⁸.

7. Die Aufgabe

Wo am intensivsten und am frischsten an Strukturfragen gearbeitet wurde, beobachten wir also fast so etwas wie Konvergenz. Vor allem nach den sauberen und gründlichen Analysen von Backhaus und Fischer scheint es mir überflüssig zu sein, daß ich noch einmal alles von Grund auf neu entwickle. Es genügt, wenn ich zu einzelnen Aspekten einige neue Gesichtspunkte benenne und bei einigen kontrovers gebliebenen Detailfragen meine jetzigen Gedanken äußere. Daher kommt, was nun folgt, so wichtig es mir zu sein scheint, nicht über Randbemerkungen zum Forschungsstand hinaus.

Ich möchte dabei zunächst einige buchübergreifende Fragen anschnitten und dann drei strittige Einzelprobleme in verschiedener Ausführlichkeit durchsprechen. Ich werde meine älteren Ansichten dabei im Licht der neueren Diskussion teils verteidigen, teils revidieren.

II. Buchübergreifende Fragen

1. Zur Entstehungsgeschichte des Koheletbuchs

Ich halte die beiden Epiloge für sekundär, wie fast alle neueren Autoren. Ich werde das in einer kleinen Monographie, an der ich zur Zeit arbeite, neu zu begründen versuchen⁵⁹. Möglicherweise ist im Zusammenhang mit der Abfassung des 2. Epilogs (12,12-14) der Halbvers 11,9b in das Schlußgedicht eingefügt worden⁶⁰. Sekundäre »Gottesfurchtglossen«, die oft postuliert werden, gibt es nach meiner Meinung nicht. Wer sie annimmt, zerstört wesentliche Denkmittelzusammenhänge Kohelets⁶¹. Daß die Buchüberschrift (oder ein Teil von ihr) vom Verfasser des 1. Epilogs stammt, halte ich für denkbar, aber nicht für sicher. Krüger hat gezeigt, daß sie gut zum ursprünglichen Buch gehören und dort schon die spätere Königs-Travestie vorbereiten könnte⁶².

58 Vgl. A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 252: »Tabelle A: Zum Gesamtaufbau des Buches Kohelet.« Fischer unterscheidet 4 Hauptteile: I. 1,3–3,15; II. 3,16–6,9; III. 6,11–8,17; IV. 9,1–12,7.

59 Geplanter Titel: »Koheletepilog und Kanongeschichte.« Eine Vorausskizze meiner Überlegungen findet sich in N. Lohfink, *Les épilogues* (1995).

60 Für Gegenüberlegungen vgl. T. Krüger, *Dekonstruktion* (1996), 116. Auf jeden Fall sollte man, bevor man, wie es üblicherweise geschieht, sofort diachrone Schlüsse zieht, sowohl hier als auch in 12,14 den Text genau analysieren. Ist es zum Beispiel sicher, daß es an beiden Stellen wirklich um ein Gericht im Jenseits geht? Vgl. noch N. Lohfink, *Freu dich* (1995), 162-164 (»Exkurs zu 11,9b«).

61 Vgl. N. Lohfink, *Revelation by Joy* (1990), 633, Anm. 43.

62 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 27f.

Dagegen habe ich den Verdacht, daß bei der Hinzufügung der Epiloge oder noch später so etwas wie sprachliche Politurarbeit am Buch vorgenommen wurde. Wir können den Vorgang erschließen, können die Eingriffe aber nicht mehr lokalisieren.

Ähnlich wie in anderen biblischen Büchern treten nämlich auch im Koheletbuch wichtige Formulierungen, Wörter oder Wurzeln gern in Siebenzahl (oder in Mehrfachzahlen von Sieben) auf⁶³. Nun findet man bei jenen sprachlichen Elementen, die auch in den Epilogen belegt sind⁶⁴, dann, wenn man die Belege in den Epilogen nicht mitzählt, nur zwei solche Siebenerphänomene. Dagegen kommt man auf sieben, wenn man die Epiloge einschließt.

Ich nehme im folgenden 12,9-14 als Einheit. Siebenerphänomene im Buchtext abzüglich des Epilogs habe ich nur bei dem Nomen רעה (7 x im Text + 1 x im Epilog) und der Wurzel רבר gefunden (28 x im Text + 4 x im Epilog). Dagegen häufen sich die Siebenerphänomene, die den Epilog umgreifen: י(ח)תר (7 x im Buch, davon 2 x im Epilog); (ה)קהלה (7 x im Buch, davon 2 x im Epilog); חקם (21 x im Buch, davon 2 x im Epilog); נתר (28 x im Buch, davon 1 mal im Epilog); ארם (49 x im Buch, davon 1 x im Epilog); מששה (21 mal im Buch, davon 1 x im Epilog); שפס + משפס (7 x im Buch, davon 1 x im Epilog und 1 x in 11,9). Der Befund ist angesichts der Kleinheit des Epilogs (nur 74 Wörter, darunter viele sehr seltene) statistisch relevant.

Daraus folgt entweder, daß die Epiloge zum ursprünglichen Buch gehörten, oder, daß die meisten Siebenersysteme erst bei der Anfügung der Epiloge oder noch später hergestellt wurden. Im zweiten Fall, den ich für wahrscheinlicher halte, muß noch sekundär am Gesamttext gearbeitet worden sein⁶⁵. Doch können wir nicht sagen, wo. Vorstufen ohne die Siebenersysteme kann mindestens ich nicht rekonstruieren.

-
- 63 Vgl. G. Braulik, *Siebenergruppierungen* (1991); Ijob, Sprichwörter, Rut (1996), 106-113; U. Dahmen, *Weitere Fälle* (1994).
- 64 Für derartige Zählungen kommen natürlich nur Sprachelemente in Frage, die in 12,9-14 belegt sind. Es gibt noch eine ganze Reihe weiterer Siebenerphänomene, doch ohne Belege in 12,9-14.
- 65 Hierhin gehören vermutlich auch die Zahlenverhältnisse, die A. G. Wright, *Sphinx Revisited* (1980); *Additional Numerical Patterns* (1983), mit Beihilfe von Patrick W. Skehan entdeckt hat und die mindestens teilweise ernstzunehmen sind. Sie hängen meist mit den Zahlenwerten bestimmter Wörter zusammen und beziehen sich vor allem auf die Verszahlen. Auch die jetzigen Verse dürften erst später hergestellt worden sein, und zum Beispiel die Tatsache, daß 6,9/10 das Buch genau in zwei Hälften von je 111 Versen teilt, beweist nicht, daß hier im Sinne des ursprünglichen Verfassers der zweite Hauptteil des Buches beginnt, sondern nur, daß die Hersteller der Verseinteilung überzeugt waren, hier beginne der zweite Hauptteil des Buches, und die Verszahlen entsprechend manipulierten. Wobei sie mit der Annahme einer Abschnittsgrenze an dieser Stelle durchaus im Recht waren.

2. *Wessen Struktur soll gefunden werden?*

Allein diese Sachlage zwingt schon zur Klärung der Frage, *wessen* »Struktur« man eigentlich sucht. Man kann es niemandem verbieten, dann, wenn es ihm gelungen ist, eine Vorstufe des jetzigen Koheletbuches zu rekonstruieren, auch deren Struktur zu beschreiben. Ich würde sogar wünschen, daß das jedesmal versucht wird - als eine Art Gegenprobe für die jeweilige Hypothese. Wenn jemand Einfühlungsgabe in jüdische Seelen des 3. Jahrhunderts vor Christus besitzt, ist es auch interessant zu hören, welche Struktur der Verfasser des Koheletbuches intendierte und was er sich dabei dachte. Doch wird nicht jeder diese Einfühlungsgabe besitzen. Vielleicht ist die Frage auch nicht unentbehrlich.

Interessanter als seine Vorgeschichte ist das Buch Kohelet selbst - das Buch, nicht die Absichten seines Autors oder Letztbearbeiters. Dieses Buch können wir aus Leserperspektive als objektives Werk zur Kenntnis nehmen. Nur im Sinne dieses werk- und rezeptionsorientierten, nicht dagegen eines produktionsorientierten Ansatzes spreche ich im folgenden von der Buchstruktur⁶⁶.

3. *Die Stimmenstruktur des Koheletbuchs*

Bei der Strukturbestimmung sollten auch Gesichtspunkte der neueren Narratologie zum Zug kommen. Man kann bei der Strukturbestimmung nicht von der Gattung des Koheletbuches absehen. Berücksichtigt man sie, dann ergibt sich einiges Neue für die Strukturfrage.

Es gibt dann nämlich eine umgreifende Struktur, die ich die »Stimmenstruktur« nennen würde. Von ihr hat am deutlichsten Michael V. Fox in seinem frühen Aufsatz über das Koheletbuch als Rahmenerzählung gehandelt⁶⁷. Von seinem inzwischen wohl stillschweigend zurückgezogenen Anspruch, auch auf historischer Ebene die Identität des Autors von Buch und Epilogen bewiesen zu haben, kann man absehen⁶⁸. Tut man das, dann dürfte

66 Hier stimme ich mit *T. Krüger*, *Gegenwartsdeutung* (1990), überein (vgl. dort vor allem S. 1-5). Er weist mit Recht darauf hin, daß *dieser* Ansatz beim Koheletbuch besonders zwingend ist, da es alles auf die interpretierende Mitarbeit des Lesers anlegt. Was *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997), 56, sich *programmatisch* vornimmt, ist durchaus legitim: »Nachdem wir im vorausgehenden Kapitel gezeigt haben, daß die Buchrolle *Kohelet* erst postum unter Benutzung von *Unterrichtsskizzen* und *Schultexten* komponiert worden ist, sind wir berechtigt, die in 3,16–12,7 zusammengestellten Texte aus ihrer *redaktionellen* Verbindung zu lösen und als *ursprüngliche* Aufzeichnungen des Weisen auszulegen.« Aber die Diskussionen meines jetzigen Beitrags bleiben im wesentlichen im Bereich des »*vorausgehenden Kapitels*«.

67 *M. V. Fox*, *Frame-narrative* (1977); später auch: *Contradictions* (1989), 311-321.

68 In dem Aufsatz von 1977 wollte er *zweifellos* auch *produktionshistorisch* sprechen, während ich im Kommentar von 1989 keinen *derartigen Anspruch* erkennen kann. Einmal gebraucht er hier sogar den Ausdruck »*implied author*« (315). Das scheint mir

man seine Äußerungen über das Koheletbuch als »frame-narrative« nicht rasch beiseiteschieben⁶⁹.

Werkintern tritt die Gestalt Kohelet nach Fox nicht als Buchautor auf, sondern als eine von einem (anonym bleibenden) Buchverfasser, also einem »Rahmenerzähler«, referierte »Stimme«. Der Rahmenerzähler wiederum ist mit Sicherheit nur in 1,1f; 7,27 und 12,8-14 greifbar. Doch so etwas ist auch in der biblischen Tradition nichts Ungewöhnliches. Der Erzähler des Deuteronomiums hält sich genau so sehr im Hintergrund und läßt ständig andere reden. Zudem könnte im Koheletbuch die Stimme des Buchautors auch noch an anderen Stellen hörbar werden, etwa in 8,1a oder in 11,9b.

Die vom Rahmenerzähler referierte Stimme »Kohelet« differenziert sich selbst abermals zeitlich gestaffelt in verschiedene Stimmen. Denn Kohelet redet nicht nur lehrend. Er wird selbst wieder zum Erzähler und berichtet aus einer früheren Lebensphase. Dabei zitiert er auch, was er damals gedacht und gesagt hat. Es ist nicht notwendig identisch mit dem, was er jetzt denkt und sagt. Verschiedene Kohelet-Gesichter, auch Kohelet-Aussagen, stehen also perspektivisch hintereinander.

Der Sachverhalt wird nochmals komplizierter: Kohelets erzählte Ich-Vergangenheit nimmt zum Teil fiktiven Charakter an, nämlich in der Salomo-Travestie. Hier steht, um es auf eine knappe Formel zu bringen, nicht mehr Kohelet, sondern immer neu machbare, nicht notwendig individualisierte Königs-Welterfahrung auf der narrativen Bühne.

Die so beschriebene Stimmenstruktur muß dem Leser allerdings nicht von vornherein klar sein. Zunächst kann der Leser eine andere Stimmenstruktur vermuten und vorentwerfen. Die auktoriale Stimme, die einen »Kohelet« in 1,2 zitiert, ist anonym. Wer in 1,3 und in 1,4-11 spricht, bleibt außerdem offen. Ist es der Autor? Läuft die in 1,2 anzitierte Kohelet-Stimme weiter? In 1,12 tritt dann deutlich das Ich Kohelets hervor. Ist er vielleicht der Buchautor selbst, der sich nur zunächst mit seinem Ich nicht hervorgewagt hat und von sich in der dritten Person geredet hat? Indem er in 1,12 »Ich« sagt, tritt er hervor, verkleidet sich allerdings sofort von neuem, jetzt als Salomo. Das könnte dafür sprechen, daß er sich auch vorher schon als ein Autor, der seine Koheletidentität noch nicht zeigt, verkleidet hat. Auch in 7,26 und 12,8 bindet Kohelet sich bei dieser Betrachtung wieder die anonyme Herausge-

an dieser Stelle dem üblichen Sinn des Terminus zwar nicht gerecht zu werden. Ein werkinterner Rahmenerzähler, der sich als »Herausgeber« präsentiert, ist eine Figur des Buches, was man vom »implied author« nicht sagen dürfte – der spielt auch noch einmal mit der Figur des Autors. Aber der Gebrauch des Terminus spricht eindeutig dafür, daß Fox hier nicht von realer Autorschaft und Herausgebertätigkeit handeln will.

69 Vgl. etwa *F. J. Backhaus, Zeit und Zufall* (1993), 82-84. Ich glaube fast, Backhaus sieht die Frage allein als die nach einer historisch-biographischen Identität von realem Herausgeber und realem Kohelet. Seine beiden ersten Gegenüberlegungen zeigen das. Die dritte ist ein eigentümliches Postulat: als müßten alle narrativen Zeitdifferenzierungen in der Verbalyntax greifbar sein.

bermaske vors Gesicht. Erst im Epilog gewinnt dann (nicht nur der buchimmanente Kohelet, sondern mindestens ebenso) der buchimmanente Autor deutlicheres Profil. Erst hier muß sich der Leser, falls er zunächst in die soeben beschriebene Deutungsfälle geraten ist, dazu bekehren, daß es sich doch um eine Rahmenerzählung handelt, in der der Buchautor der ersten, Kohelet der zweiten Kommunikationsebene zugeordnet ist.

Rekonstruiert man eine Urform des Buches ohne die Epiloge, aber schon mit der auktorialen Stimme in 1,2; 7,27 und 12,8, dann läßt sich kaum zwischen den beiden zunächst noch offenen Besetzungen der ersten und zweiten Kommunikationsebene entscheiden. In meinem Kommentar habe ich bei der Auslegung die Epiloge ausgeblendet und habe mich dann auf den Standpunkt gestellt, Kohelet trete als Buchautor auf und spiele nur (vor allem am Anfang und am Ende) fiktiv mit einer von ihm unterschiedenen Buchverfassergestalt. Vgl. den Kommentar zu 1,2, 1,3 und vor allem zu 1,12-3,15. Dort habe ich geschrieben:

War zwischen 1³ und 1¹¹ eigentlich in der Schwebe geblieben, wessen Worte erklangen, die der auktorialen Persönlichkeit von 1² oder die eines von ihr dort zitierten >Versammlungsleiters<, so dürfte jetzt, in 1¹², der Auktor sich selbst als den >Versammlungsleiter< identifizieren. Er hatte sich also bisher gewissermaßen noch nicht ganz zu sich selbst zu bekennen gewagt - jetzt tut er es⁷⁰.

Jedenfalls gilt: Liest man das Koheletbuch in Einheit mit den Epilogen, dann muß man hier auch die andere Verständnismöglichkeit offenhalten und am Ende des Buches für diese votieren. Für eine Urfassung ohne Epiloge wäre das, was ich im folgenden ausführe, entsprechend zu variieren.

Fox und neuerdings Krüger haben gezeigt, wie sich diese komplizierte Stimmenstruktur auf das Kommunikationsgeschehen zwischen Buch und Leser auswirkt. Die Buch-Leser-Beziehung wird lockerer, als wenn einfach ein Autor seinem Leser direkt etwas sagte. Alles Gesagte und Gedachte erreicht den Leser mehrfach gebrochen. Er wird dadurch freier. Im Maße, in dem er freier wird, ist er zugleich ganz anders angefordert, mitzudenken, zu reagieren, den Sinn des Gesagten überhaupt erst endgültig herzustellen.

Die beschriebene Stimmenstruktur ist außerdem für das, was wir, wenn wir von der »Struktur« des Koheletbuchs reden, normalerweise im Sinne haben, eine feste Vorgabe. Wir denken ja bei »Struktur« gewöhnlich nur an die Anordnung dessen, was die Stimme »Kohelet« sagt. Für diese »Struktur« der zweiten Kommunikationsebene ist es aber nicht gleichgültig, auf welche Weise der Bucherzähler die Protagonistenstimme vorführt.

Im Deuteronomium hält Mose 22 Reden, die der Erzähler einleitet und deren wichtigste Mose sogar niederschreibt. Der Kohelet-Erzähler dagegen unterscheidet weder verschie-

70 Meine Bemerkung zu 7,27 im Kommentar zu 7,23-8,1a war demgegenüber inkonsequent.

dene Koheletauftritte noch sagt er, es handle sich um eine einzige einmalige Rede Kohelets. Er nennt am Anfang weder einen Schauplatz noch einen Zeitpunkt. Erst die Worte Kohelets selbst entfalten eine temporale Spannung von Einst und Jetzt, doch ohne daß die Sprechergegenwart wirklich deutlich würde. Für eine frühe Phase innerhalb der geschaffenen Zeitspanne zeigt sich auch ein Ort: Jerusalem, wo Kohelet einst König war. Für das Jetzt des redenden Kohelet bleiben Ort, Anlaß und Adressat (es wird ja jemand singularisch angeredet⁷¹) unbestimmt. Jerusalem wird diffus erwähnt (vgl. 4,17 oder 8,10), aber ob Kohelet gerade dort zu denken ist, wird nicht deutlich⁷². Was Kohelet im Buch sagt, wird vom Bucherzähler offenbar nicht als eine individuelle, zeitlich und örtlich lokalisierbare Rede gekennzeichnet. Eher handelt es sich um so etwas wie einen Querschnitt durch alle »Reden« Kohelets, eine Art koheletschen Idealvortrags.

Ist das so, dann muß der Leser aber die *Anordnung* des Stoffes nicht notwendig der Stimme »Kohelet« zuteilen. Es ist mindestens genau so gut möglich, daß der Erzähler werkintern den Diskjockey spielt und nach eigenem Gusto die Platten auf den Teller legt. Dann entwirft im Buchgefüge *er* die Struktur.

Aus dem 1. Epilog geht am Ende des Buches - weiterhin stets in der »erzählten Welt« - hervor, daß Kohelet öffentlich auftrat. Er »lehrte das Volk Wissen«⁷³. Das paßt nicht ins Privathaus oder in eine Eliteschule. Zugleich übergeht der Epilog mit deutlich sichtbarer Sprachpose, nämlich einer unerwarteten Passivformulierung, das Faktum, daß dieser Kohelet selbst keine Schrift abgefaßt hat, und deutet es dadurch an⁷⁴. Hier ist alles anders als etwa in einem platonischen Dialog, dessen Inhalt zwar nicht historisch sein muß,

71 In der textinternen erzählten Welt sind der redende Kohelet und das angeredete Du durchaus zu unterscheiden, und beide sind Figuren der Erzählung. Daß der Leser des Koheletbuches sich im Endeffekt sowohl mit der Figur Kohelets als auch mit diesem Du identifiziert, worauf *P.-J. Holzer, Mensch* (1981), 51, aufmerksam macht, wenn auch vielleicht mit etwas zu einfacher Begründung, steht dazu nicht im Widerspruch.

72 Ich würde die Behauptung von *P.-J. Holzer, Mensch* (1981), 418, Anm. 282, die »Kohelet-Gestalt« werde »räumlich nach Jerusalem lokalisiert«, also durch die Unterscheidung der beiden Kohelet-Perspektiven differenzieren und bei dem jetzt redenden textinternen Kohelet die Dinge entschieden offener halten.

73 Zu dieser Übersetzung von 12,9 und den mitzuhörenden Assoziationen vgl. die oben, Anm. 59, angekündigte Veröffentlichung. Die Formulierung ist sehr nah an 2 Chr 17,9, wo es um eine Art Thora-Wanderakademie zur Unterrichtung der Bevölkerung im Gesetz geht. Sie ist hier offenbar auf eine Tätigkeit übertragen, die mit der der hellenistischen Wanderphilosophen vergleichbar ist.

74 Während in 12,10a Kohelet noch betont genanntes Satzsubjekt ist, fährt 12,10b, wo vom Schreiben die Rede ist, passivisch fort, so daß der, der Kohelets Äußerungen niedergeschrieben hat, im Dunkel bleibt. Vgl. zuletzt *A. A. Fischer, Skepsis* (1997), 27f, der alles jedoch trotz der Betonung idealtypischer Tügel als historische Mitteilung betrachtet: »Offenbar verbirgt er [= der 1. Epilogist = Buchredaktor] sich selbst hinter der passivischen Ausdrucksweise und vermerkt dadurch seine Redaktionsarbeit an der Veröffentlichung der Lehreden.«

aber als historisch einmaliger Vorgang fingiert wird. Das Koheletbuch entwirft keine auf Einmaligkeit zugespitzte historische Situation. Es referiert den idealen oder den aus der historischen Vielfalt in eine darstellerische Einheit zusammengezogenen Kohelet-Lehrvortrag.

In Graz hat Christoph Uehlinger die Frage aufgeworfen, ob nicht vielleicht eher eine ideale Symposions-Konstellation angedeutet sei als ein idealer öffentlicher Lehrvortrag, und ob das im Buch gruppierte Material nicht vielleicht auch eher aus Gastmahls-Reden als aus öffentlichen oder schulischen Lehrvorträgen bestanden habe. Der Gedanke liegt nicht so fern, vor allem auch wegen der Nähe Kohelets zur Topik der ägyptischen Harfnerlieder. Dafür, daß in hellenistischer Zeit, und zwar auch im jüdischen Milieu, bei Gastmählern Vorträge gehalten werden konnten, hat Uehlinger mit Recht auf Sir 32,3-9 hingewiesen. Koh 12,9 weist aber doch wohl eher in die Öffentlichkeit des Marktplatzes, und abgesehen von der genannten Topik gibt es weder in Einzeltexten noch in der Gesamtkonstellation des Buches genügend starke Hinweise auf eine typische Redesituation beim Gastmahl. Man kann höchstens die acht חמשה-Texte, die gleichmäßig über das Buch verteilt sind, zwei auf jeden der vier rhetorischen Hauptteile (I: 2,24-26; 3,12f; II: 3,22; 5,17-19; III: 7,14; 8,15; IV: 9,7-9; 11,7-12,8), als eine Andeutung darauf nehmen. Doch das scheint mir zu wenig zu sein. Das Schlußgedicht 11,9-12,8 ist vermutlich die Verfremdung eines Gastmahl-Liedes⁷⁵. Aber das wäre ein Lied, kein philosophischer Vortrag. Und man kann von seinem möglichen Ursprung her nichts für das ganze Buch extrapolieren.

Doch weiter: Eine Analyse, die sich noch gar nicht um die verwendeten Topoi und Redetechniken kümmerte, hat uns ziemlich genau zu dem geführt, was die neuere Rhetorikforschung sich vorstellt, wenn sie den aus der Antike stammenden, aber als eigentlicher Gattungsbegriff erst im 19. Jahrhundert geprägten Terminus »Diatribë« gebraucht. Bis vor kurzem dachte man bei »Diatribë« an literarische Fassungen von philosophischen Bekehrungspredigten vor Volksmassen. Heute denkt man eher an literarische Idealentwürfe eines Lehrvortrags eines Philosophen, natürlich durchaus in den Säulenhallen des Forums der Stadt⁷⁶.

Daß in Topik und rhetorischer Technik eine große Nähe des Koheletbuchs zur Diatribe besteht, ist bekannt, ich kann es voraussetzen⁷⁷. Es fügt sich zu

75 Vgl. N. Lohfink, *Freu dich* (1995), 183f.

76 Für die neueste Theoriebildung vgl. S. K. Stowers / L. Gondos, *Diatribë* (1994). Dort weitere Literatur.

77 Vgl. zuletzt T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 54f (mit einer Analyse unseres ältesten Zeugnisses der Gattung, der Fragmente des Teles von Megara); L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 246-249; A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 54. C. Klein, *Kohelet* (1994), 164, stellt die (historisch gemeinte) Behauptung auf: »Kohelet kann diese Gattung nicht gekannt haben.« Dem dürfte kaum jemand zustimmen. Vgl. die sehr vornehme Ablehnung durch O. Kaiser, *Beiträge* (1995), 249. Der Versuch, Kohelet mit dem Gattungsbegriff »Lehre« zu erfassen, scheint mir dem Vergleich mit der Diatribe gegenüber vager zu sein. Wie O. Kaiser, *Botschaft* (1995),

dem, was hier vom buchinternen Verhältnis zwischen dem Bucherzähler und dem referierten Protagonistentext aus entwickelt wurde. Wir haben als Struktur etwas zu erwarten, was Diatribencharakter hat. Vielleicht sollte ich sehr scharf formulieren: Das Koheletbuch *ist* zwar nicht eine Diatribe, aber es *enthält* so etwas wie eine Diatribe. Was ein Buch ist, bestimmt sich auf der ersten Kommunikationsebene. Doch in vielen Fällen, und so auch hier, kommt die eigentliche Prägung des Buchs in der zweiten Kommunikationsebene zu stande.

4. Strukturüberlagerung, Strukturkonkurrenz, Erwartungsenttäuschungen

Man sollte mit der Möglichkeit von Strukturüberlagerung und Strukturkonkurrenz rechnen. Das gilt zunächst einmal von Strukturen, die unterschiedlichen Ebenen zuzuordnen sind. So steht die von Wright auf Grund von Verszählung und Gematrie vertretene Buchmittellinie nach 6,9⁷⁸ durchaus nicht im Widerspruch zu meiner These, die Mahnungen zum religiösen Verhalten in 4,17-5,6 seien das Buchzentrum. Die zugehörigen Strukturen gehören verschiedenen Ebenen an⁷⁹.

Der Anfang der »refutatio« in meinem bisherigen Strukturentwurf liegt nur einen Vers später, die alte jüdische Einteilung des Buches in 4 Sedarim läßt den 3. Seder in 7,1, also nur drei Verse später beginnen, auch Backhaus, Schwienhorst-Schönberger und Fischer beenden mit 6,9 ihren 2. Hauptteil. Am härtesten hat sich Graham S. Ogden darüber geäußert, wie Wright sich dem Rätsel der Sphinx von neuem genähert hat:

»His hope is to prove the correctness of his earlier view about the overall structure of the work, but the theory is built upon such an arbitrary use of evidence that one cannot take it seriously.«⁸⁰

Mir scheint demgegenüber, daß Wright in seinen späten Aufsätzen auch einige gute Beobachtungen gemacht hat, doch werden sie eher der letzten Politurarbeit am Buch zuzuordnen sein.

Auch auf der gleichen Ebene kann es Strukturüberlagerungen geben. Ich habe einen solchen Sachverhalt vor kurzem ausführlich an Psalm 33 analysiert⁸¹. Dort sind ein chiasmischer und ein palindromischer Aufbau gleichzeitig

49, selbst zugibt, fehlen die »für die Form charakteristischen Lehreröffnungsformeln und Aufmerksamkeitsrufe«, und die Anrede an den Schüler findet sich nur in 11,9 (nicht: 9,9, wie ein Druckfehler sagt). Zu 11,9 kann man sich seine eigenen Gedanken machen, vgl. N. Lohfink, *Freu dich* (1995), 183f.

78 A. G. Wright, *Sphinx Revisited* (1980); *Additional Numerical Patterns* (1983).

79 Im Bereich eines Teiltexes scheint mir ähnliches beim Eingangsgedicht 1,4-11 der Fall zu sein. Vgl. N. Lohfink, *Wiederkehr* (1985), 128-132.

80 G. S. Ogden, *Qoheleth* (1987), 12.

81 N. Lohfink / E. Zenger, *Gott Israels* (1994), 93-100.

vorhanden, wobei der Lesevorgang zunächst den palindromischen Aufbau erschließt und die chiasmatische Gliederung sich erst gegen Ende des Psalms zeigt, sich dann aber aufdrängt. Dem würde bei Kohelet auf Buchebene das von mir angenommene Nebeneinander von dynamischer und palindromischer Struktur entsprechen.

Das Phänomen von Strukturüberlagerung und -konkurrenz berührt sich allerdings mit einem anderen, das ich bei Kohelet auf Teiltexzebene am Beispiel des Schlußgedichtes analysiert habe: Der Weckung von Strukturserwartungen und der Involvierung der Leser in die fortschreitende Wahrnehmung der Struktur, wobei mancherlei Korrekturen erster Erwartungen verlangt sein können⁸². Extremfall wäre die Destruktion einer zunächst geweckten Strukturserwartung zugunsten einer neuen Struktur⁸³.

Ich frage mich inzwischen, ob es sich auf Buchebene bei der von mir beobachteten Spannung zwischen linearer und palindromischer Struktur wirklich, wie ich annahm, um ein statisches Zugleich von griechischem und semitischem Formgefühl handelt, oder ob nicht bei genauerem Analysieren des Lesevorgangs doch auch eine anfänglich nahegelegte Formerwartung durch eine andere, sich eindringende Form überbaut wird, und das vielleicht in mehrfacher Hinsicht. Ich komme später auf diese Frage zurück.

5. Problematische Kriterien

Ich wende mich nun den Kriterien für die Erarbeitung von Strukturen zu. Und zwar möchte ich zunächst auf Grenzen hinweisen, die manchmal nicht beachtet werden.

Wechsel zwischen Poesie und Prosa scheidet, von wenigen Fällen abgesehen, im Koheletbuch als Strukturanzeiger aus. Kohelet kann mitten im Satz elegant vom einen ins andere übergehen. Es kommt hinzu, daß man poetische Form bei Kohelet kaum mit Kriterien messen kann, die an der ugaritischen Epik gewonnen wurden⁸⁴. So leicht im Koheletbuch zwischen Prosa und Poesie gewechselt werden kann, ist mir dennoch zum Beispiel nicht deutlich,

82 *Thomas Krüger*, *Proverbia 10* (1995), hat derartige Texteigenschaften an einem Kohelet vorausliegenden Bereich der Weisheit Israels in sehr treffender Feinanalyse aufgezeigt.

83 *N. Lohfink*, *Freu dich* (1995).

84 Dies vor allem zum Poesiebegriff in den neueren Arbeiten von Oswald Loretz, vgl. oben Anm. 36, der allerdings nicht auf Strukturgrenzen, sondern auf Bearbeitungsschichten aus ist. Ähnlich, wenn auch mit ganz anderen Ergebnissen, *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997), 193-202, der in 1,4-11 zwar auch den jetzigen Text im ganzen als »Gedicht« bezeichnet, darin aber »aufgrund der Scheidung von Poesie und Prosa, der Kolometrie und der unterschiedlichen Aussageabsicht von Zitat und Kommentar« (195) ein »poetisches Gedicht« (sic!) und »eingeschobene prosaische Erweiterungen« unterscheidet (201).

warum Teile von 1,4-11 Prosa sein sollen⁸⁵. Vor allem, wenn bei solchen Analysen völlig undiskutiert bleibt, was unter »Prosa« verstanden werden soll - Rede im Bereich der Umgangssprache oder eine Sprachgestalt, die klassische poetische Erwartungen voraussetzt und durch Nichterfüllung von Formerwartungen und Annäherung an umgangssprachliche Sprachzüge innerhalb des bleibenden formalen Erwartungsrahmens neue Ausdrucksmöglichkeiten erzielt. Was dann entsteht, mag man im einen Fall als neuen poetischen Kanon, im andern als künstlerische Prosa bezeichnen. Auf jeden Fall sind »Dichtung« und »Prosa« keine jeder Geschichte enthobene Wesenheiten. Auf eine deskriptive Erfassung der auftretenden dynamischen Spannungen käme es an, nicht auf klassifizierendes Sammeln von Einzelmerkmalen⁸⁶.

Ebensowenig sind normalerweise die Merkmale älterer (oft ursprünglich mündlicher) Kleingattungen hilfreich. Strukturgrenzen von dort her bestimmen zu wollen, ist vor allem in der deutschen Koheletliteratur die ständige Versuchung. Doch in diesen Bereichen gilt genau so wie beim Problem Poesie-Prosa: Kohelet ist ein Meister des Poikilometron, das der Kyniker Menippos von Gadara eine oder zwei Generationen vorher entwickelt hatte⁸⁷.

In textlinguistisch orientierten Arbeiten werden oft sorgfältig die sprachlichen Pro-Elemente registriert. Doch deren Funktion im Blick auf Textstrukturen kann vielfältig sein. Sie halten nicht immer nur zusammen.

Innerhalb einer umfassenderen Texteinheit kann es durch Pro-Elemente auch Rückgriffe über Grenzen von Einzelabschnitten hinweg geben. Durch sie und ebenso durch Wortwiederholungen können benachbarte Einheiten sogar bewußt verknüpft werden. Ein ganz typischer Fall für letzteres ist zum Beispiel der anaphorische Anschluß von 2,18-23 an 2,17 durch *תשנאחי*.

Es mag umgekehrt nicht nur in der Poesie, sondern auch in Prosa gelegentlich das harte und unverbundene Nebeneinander von zwei Textblöcken geben, die in Bild- und Wortmaterial disparat sind, durch keine Pro-Elemente aufeinander bezogen sind und dennoch innerhalb einer Einheit zusammengehören. Das gilt speziell von einer so mit Merkmalen der umgangssprachlichen Mündlichkeit spielenden Kunstprosa wie der von Kohelet. So wird etwa die Frage nach dem *יתרון* in 3,9 allgemein und mit Recht noch zu dem in 3,1 beginnenden Abschnitt gerechnet, obwohl sich auf der sprachlichen Oberfläche keinerlei Beziehung zum vorangehenden Text feststellen läßt.

85 So ist nach *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 8f, nach den poetischen Versen 1,4-6 der Vers 1,7 eine »prosaische Einheit«, wenn es auch eine Prosa ist, die »nach formal-poetischen Kriterien durchgestaltet ist«. In 1,8 findet dann ein »Wechsel zur Poesie« statt, 1,10-11 sind wieder »prosaische Einheiten«, wobei 1,11 wieder Durchgestaltung nach »formal-poetischen Gesichtspunkten« erkennen läßt. Wenn ein Motor so hustet, hat der Fahrer vielleicht doch den falschen Treibstoff getankt.

86 Man vergleiche *J. M. Lotman*, *Künstlerischer Text* (1973), 150-165 (»Poesie und Prosa«).

87 Vgl. *N. Lohfink*, *Poikilometron* (1990); *O. Kaiser*, *Beiträge*, 27, Anm. 127, und 249.

Der Gebrauch von Syndese oder Asyndese am Satzbeginn ist für Kohelet noch nicht wirklich untersucht⁸⁸. Man wird daher vorerst mit anderen Kriterien beginnen müssen und Syndese oder Asyndese erst sekundär heranziehen können.

6. Brauchbare Kriterien und deren Leistung

Nach diesen kleinen Warnungen komme ich zu den brauchbaren Kriterien, obwohl es auch da nicht ohne Abstriche gehen wird. Gliederungstechnisch fundamental sind natürlich die syntaktischen Analysen. Sie führen oft, speziell wenn sie sich auch mit einigen Gattungsgesichtspunkten verbinden, erstaunlich genau zur Abgrenzung kleinerer Untereinheiten. Seit Ellermeier sehen wir für das Koheletbuch auf dieser Ebene eigentlich weithin klar⁸⁹.

Für umfassendere Strukturen werden darüber hinaus aber andere Phänomene der sprachlichen Oberfläche wichtig. Sie lassen sich, sieht man einmal von metasprachlich auftretenden Ankündigungen und Schlußbemerkungen ab, meist auf das Grundphänomen »Wiederholung« zurückführen: Wiederkehr von Lexemen, Lexemgruppen, Sätzen, Bildern, Themenabläufen. Im folgenden kommt es mir darauf an, für solche Sachverhalte die jeweils spezifische Leistung zu kennzeichnen. Sie läßt sich konkret immer nur im Zusammenspiel mit anderen Fakten, selten oder nie ohne die Berücksichtigung der Inhaltsebene, bestimmen. Trotzdem kommt es darauf an, die Botschaft formaler Fakten nie durch inhaltliche Ergebnisse der eigenen Textauslegung übertönen zu lassen.

a) *Lexemwiederholung und -häufung*

Die vielfache regelmäßige Wiederkehr oder gar die Häufung bestimmter Wörter und Wendungen weist auf stilistische und inhaltliche Einheitlichkeit eines Textes, zeigt aber nicht notwendig eine Struktur an. Aus vielen »Lieblingswörtern« Kohelets, die Oswald Loretz einst zusammengestellt hat⁹⁰, läßt sich für die Buchstruktur nicht mehr herausholen als seine »stilistische Einheit«⁹¹. Leitworte und Leitmotive sind sogar wegen ihrer Häufigkeit zur Strukturanzeige eher ungeeignet. Höchstens ihr massiertes Vorkommen in eng umgrenzten Textstücken kann - zusätzlich zu anderen Beobachtungen - helfen, einen solchen Bereich als eigenen Teil oder - meistens - Unterteil auszuweisen.

88 Vgl. N. Lohfink, *Satzeröffnungen* (1996), 140, Anm. 20.

89 F. Ellermeier, *Qohelet 1,1* (1967), 48-93. Vgl. zuletzt F. J. Bachhaus, *Zeit und Zufall* (1993); C. Klein, *Kohelet* (1994). Vorher war wichtig: R. F. Johnson, *Analysis* (1973). Meine eigene ältere Analyse spiegelt sich in der *Einheitsübersetzung* (1974; 1980).

90 O. Loretz, *Qohelet* (1964), 167-179. Das Wort *אליהם* fehlt eigenartigerweise. Auch sonst sind die Listen nicht ganz zuverlässig.

91 O. Loretz, *Qohelet* (1964), 210.

Das gilt im Kohelethbuch etwa vom siebenfachen Vorkommen des Verbs מצא in dem in 7,25 mit asyndetischer Ich-Aussage neu einsetzenden Abschnitt 7,25-29. Das letzte Wort des vorangehenden Verses 7,24 ist ebenfalls מצא. Es ist das den Abschnitt auslösende Stichwort. Sonst ist das Wort im Kohelethbuch selten. Doch könnten innerhalb des dritten Buchteiles auch die weiteren Belege (7,14 und dreimal in 8,17) noch der Einhängung von 7,25-29 in den Großzusammenhang dienen. In 7,15-29 tritt noch der Symbolwert der Zahl 7 hinzu. Ebenso gilt es von negiertem ירע im 4. Teil des Buches. Die Gesamtbelegzahl dieser Verbindung beträgt 14, doch sieben Belege finden sich nach 9,7, also die Hälfte. Läßt man den 4. Teil in 9,1 beginnen, kommen noch zwei weitere hinzu (Belege im ganzen Buch: 4,13.17; 6,5; 8,5.7; 9,1.5.12; 10,14.15; 11,2.5[2x].6). Es handelt sich um ein Leitwort mit Kennzeichnungsfunktion für den Buchteil. Dagegen ist der Versuch von Wright, einen selektiv herausgegriffenen Teil der לא-מצא- und לא-ירע-Belege als Signale von Unterabschnittsbeendigungen zu erweisen⁹², zwar schon daran gescheitert, daß andere Beobachtungen nicht konvergieren, aber es kommt hinzu, daß מצא und ירע da, wo sie gehäuft auftreten, offenbar eine andere Funktion haben.

Lexeme, die nicht nur in einem, sondern in mehreren andersweitig schon bestimmbareren Abschnitten gehäuft auftreten, wie etwa אלהים in 3,10-15 (6 mal), 4,17-5,6 (6 mal) und 5,17-19 (4 mal - wahrscheinlich sollte man jedoch die direkt anschließenden und sachlich hinzugehörigen beiden Belege in 6,2 mitzählen), kennzeichnen nicht nur diese Abschnitte jeweils in sich, sondern zeigen auch einen buchüberspannenden Zusammenhang an⁹³. Doch muß dieser Bezug über Distanzen hinweg nicht ohne weiteres für die Hauptstruktur des Buches relevant sein. Es kann sich genau so gut um ein hinzutretendes Nebensystem handeln.

Im konkreten Fall ist es in einem fortgeschritteneren Stadium einer Strukturanalyse, in dem die Ergebnisse schon im wesentlichen festliegen, allerdings interessant, daß in meiner (und Fischers) Sicht 3,10-15 das Ende und der Höhepunkt des ersten Buchteils ist, 4,17-5,6 das Zentralstück des zweiten Buchteils und 5,17-19 das Zentralstück der zweiten Hälfte des zweiten Buchteils. Das Nebensystem der »theologischen« Haupttexte des Kohelethbuchs wäre also zumindest an strategischen Punkten der umfassenden Buchstruktur lokalisiert.

b) Rahmung

Damit Wiederholungen so gut wie nur aus sich heraus eine Rahmung konstituieren, müssen sie nach allem bisher Gesagten Seltenheitswert haben, am besten überhaupt nur an den beiden Rahmenstellen vorkommen und auch so sein, daß sie irgendwie auffallen.

92 A. G. Wright, Riddle (1968). Vgl. oben S. 42.

93 Vgl. N. Lohfink, Revelation by Joy (1990), 631. Ich habe jetzt nur das Wort אלהים erwähnt. Andere Lexeme verstärken natürlich noch die Verbindung der theologischen Texte, vor allem von 3,10-15 und 5,17-19. Besonders interessant ist die Verteilung von נון mit אלהים als Subjekt. Es gibt 14 Belege, davon 7 im ersten Buchteil (mit Konzentration in 2,26 und 3,10-15) und 3 in 5,17-19: 1,13; 2,26(3x); 3,10.11.13; 5,17.18(2x); 6,2; 8,15; 9,9; 12,7.

Das ist für das Buch als ganzes zweifellos bei der Entsprechung von 1,2 und 12,8 der Fall. Anfang und Ende des Buchkorpus entsprechen sich. Es handelt sich jeweils um einen ganzen Vers, der überdies auffallend gefügt ist, wie ein Treppenparallelismus - einmal in einer breiteren, einmal in einer etwas knapper gehaltenen Form. Durch all das zusammen ist die Rahmungsfunktion evident. Natürlich wäre auch das nicht so evident, wenn nicht nach 12,9 nur noch deutlich erkennbare Nachträge folgten, es sich also nicht offensichtlich um Anfang und Ende des eigentlichen Buches handelte. Eine weitere Rahmung von solcher Prägnanz ist mir im Innern des Buches nicht bekannt.

Die Wiederkehr der Frage von 1,3 in 3,9 wird manchmal als Rahmung betrachtet⁹⁴. Doch dann müßte 2,11, wo die Formulierungen von 1,3 und 3,9 als negative These erscheinen, eine Art »Zentrum« des ganzen Textes 1,3-3,9 sein. 3,9 wäre als wirklicher Schluß zu betrachten. Doch vieles spricht dafür, daß die Frage von 3,9 kein Abschnittsende durch eine rhetorische Frage darstellt, sondern in den folgenden Versen erst noch beantwortet wird - gleichgültig, wie weit man diese Antwort dann gehen läßt⁹⁵. Der rahmende Schluß käme also zu früh.

Ebensowenig ist die fast unveränderte Wiederkehr der ענין-Aussage von 1,13 in 3,10 eine Rahmung, denn 3,10 kann nicht der Schlußsatz eines Abschnitts (1,12-3,10) sein. Es ist der Einleitungssatz für mehrere Ich-Aussagen. Auf 3,10 ראיני folgen 3,12 ירעתי und 3,14 ירעתי. Erst hier im »theologischen« Abschnitt 3,10-15 erhält die in 1,13 entworfene Fragestellung ihre eigentliche, nämlich auf die Gottheit bezogene Antwort⁹⁶.

Mehrfach fragwürdig ist Graham S. Ogdens These, der nach ihm von 1,3 bis 8,17 reichende erste Buchteil habe auch eine Stichwortrahmung⁹⁷. Die Stichwörter sind nach ihm 1. נחן אהלב (1,13.17; 8,9.16) und 2. עשה חרח השמים/השמש (1,13.14; 8,9.16.17). Beim zweiten Stichwort wäre 8,16 zu streichen, denn dort steht על-האמץ עשה. Vielleicht wäre auch 1,13 עשה חרח השמים zu streichen, denn dieser Ausdruck findet sich im 8. Kapitel nicht, und bei Stichwortrahmungen kommt es ja wohl doch aufs Wort selbst an. Dann kämen die beiden Stichwörter gemeinsam in einem einzigen Vers nur noch in 8,9 vor. Das ist ja etwas weit vom Ende weg. Zudem ist 1,13 auch etwas weit vom Anfang weg. Während man den weiteren Beleg für נחן לב in 7,21 vernachlässigen kann, disqualifizieren die 5 weiteren Belege von עשה חרח השמש (2,17; 4,1.3; 9,3.6) diese Wortverbindung wohl zudem für eine Funktion

94 Vgl. zuletzt *T. Krüger*, *Qoh* 2,24-26 (1994), 79. Er setzt die Königs-Travestie in 1,12-2,26 an. Darum herum seien konzentrisch zunächst die Gedichte 1,4-11 und 3,1-8 gelagert, dann als Rahmen die sich wiederholende Frage von 1,3 und 3,9.

95 Vor allem in 3,12f, wo die Wurzel עמל wiederkehrt. Vgl. z.B. *G. S. Ogden*, *Use* (1979), 345f. *T. Krüger*, *Qoh* 2,24-26 (1994), ist im gleichen Zusammenhang selbst ebenfalls der Meinung, daß eine wichtige Grenze schon zwischen 2,26 und 3,1 liegt, und daß dort schon die »kritische Auseinandersetzung« mit der Meinung des »Königs Qohelet« beginnt (79). Insofern rechnet er einen »Kommentar« (79) zu 1,12-2,26 in 3,(1-9).10ff (79) auch noch zur »ersten und grundlegenden Teilkomposition« (80) des Koheletbuchs. Er reicht nach ihm bis 4,12. Er fügt sich jedoch von 3,10 an nicht mehr der angenommenen konzentrischen Struktur ein, sondern ist ohne chiasmatisches Gegenstück additiv angefügt. Vgl. unten S. 105.

96 Vgl. unten S. 94.

97 *G. S. Ogden*, *Qohelet ix 1-16* (1982), 159.

als Rahmenstichwort. Doch selbst gesetzt, alle diese Reduktionen des Ausgangsbefunds wären nicht zu machen - daß es sich um eine Rahmung handelt und nicht zum Beispiel um eine Art Zwischenbilanz oder um einen Neueinsatz unter Rückgriff auf früher Gesagtes, kann nur ausgemacht werden, wenn schon von woandersher feststeht, daß es in der Tat einen ersten Buchteil gibt, der Koh 1-8 umfaßt.

Man wird also trotz der beim Buch als ganzem vorhandenen Rahmungstechnik auffallende Wiederholungen innerhalb des Buches nicht automatisch als Rahmung von Abschnitten interpretieren dürfen. Wir haben es im Koheletbuch bei auffallenden Wiederholungen offenbar gewöhnlich mit Anknüpfungen, Wiederaufnahmen, Leitworten oder gar argumentationsverkürzenden Selbstziten zu tun, weniger mit Rahmungen.

Im übrigen gewinnt man im Zusammenhang mit dem Thema »Rahmung« den Eindruck, daß manche Autoren das aus der antiken Rhetorik stammende Wort *inclusio* gebrauchen, als bedeute es nicht »Rahmung«, sondern »Wiederholung« ganz allgemein, oder sogar »Häufung« - was zweifellos falsch ist. Bühlmann und Scherer zählen unter dem Titel »Figuren der Wiederholung« 31 verschiedene Typen auf⁹⁸. Die *inclusio* ist nur eine davon. Der Terminus findet sich schon in der antiken Rhetorik, allerdings ganz am Rande und nur für Rahmung kleiner Einheiten wie Satz oder Vers durch das gleiche Wort: Pseudo-Rufinian, de schematis lexeos 9, erklärt, *inclusio* sei die lateinische Entsprechung zum griechischen *ἐπαναδίπλωσις*. Das lateinisch für die gemeinte Sache übliche Wort war *redditio*. Der Terminus *inclusio* ist über Veröffentlichungen von David Heinrich Mueller (1896), Charles Souvay (1911) und Paul Lamarche (1961) in der Bibelwissenschaft gebräuchlich geworden, und zwar sofort im Sinne der Rahmung größerer Texte durch wiederkehrende Elemente⁹⁹. Jedoch verliert er jeden Sinn, wenn er für Lexeme oder andere Textelemente gebraucht wird, die in einem gegebenen Text häufig wiederkehren. Diese Sitte ist inzwischen leider eingerissen¹⁰⁰. Ich fürchte, hier liegt eine Kontamination mit dem Inklusionsbegriff der Mengenlehre vor. Dort meint »Inklusion« das Enthaltensein einer Teilmenge in einer Obermenge. Am vernünftigsten wäre es, das Wort *inclusio* und seine einzelsprachlichen Derivate zu vermeiden.

98 W. Bühlmann / K. Scherer, Stilfiguren (1973), 15-42.

99 Näheres bei R. Meynet, *Analyse rhétorique* (1989), vgl. dort den »Index des termes techniques«.

100 Zwei Autoren mögen als Beispiele genügen: G. S. Ogden, *Qoheleth ix 17 – x 20* (1980), 30f und 37; *Qoheleth ix 1-16* (1982), 159 (A. Schoors, Preacher [1992], 108, übernimmt den Sprachgebrauch Ogdens ohne jede Reserve); A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 8 (er sagt zu 6,12, »daß V. 12b den Bogen über 7,14; 7,24; 8,7 bis 8,17 spannt und auf diese Weise eine sachliche *Inclusio* herstellt«) und 185f (1,3 und 3,9 seien eine *inclusio*, wobei 2,11 nicht erwähnt wird).

c) *Selbstzitat*

Der Terminus »Selbstzitat« ist in der neueren Literatur plötzlich wichtig geworden. Michel argumentiert für die Einheit des Buches unter Hinweis auf die »Selbstzitate«, Fischer bestreitet deren Existenz¹⁰¹. Um zunächst einmal diese Frontstellung zu verstehen, ist es vielleicht gut, bei Fischer die argumentative Strategie ins Auge zu fassen.

Der Buchredaktor, den Fischer annimmt, hat disparates Koheletmaterial praktisch unbearbeitet aneinandergereiht und nur durch kleine Übergangstexte verbunden. Nachdem Fischer diese Fragmentenhypothese in seinem ersten Kapitel entwickelt hat, kann er nachher bei der Untersuchung einzelner Fragmente natürlich keine zitathaften Rückverweise auf andere aufgenommene Texte zulassen. Er glaubt, die von andern Autoren als »Selbstzitate« identifizierten Texte allein »durch die hohe Dichte des für Kohelet signifikanten Vokabulars und seine Vorliebe für formelhafte Wendungen« erklären zu können¹⁰². Wenn es dann bei Einzeltexten zum Schwur kommt, bleibt im Argumentationsgang letztlich immer sein erstes Kapitel maßgebend. Wenn ich zum Beispiel, und zwar durchaus aufgrund von lexematischen und inhaltlichen Zusammenhängen, in 5,19 mit einer Weiterführung der Aussagen von 3,10-15 rechne¹⁰³, dann muß das innerhalb von Fischers Betrachtungsweise natürlich »den Anschein willkürlicher Konstruktion« erwecken¹⁰⁴. Es handelt sich ja um zwei Textbereiche, die ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten:

Daher drängt sich grundsätzlich die Frage auf, ob die Deutung von 5,19 des Rückgriffs auf die Grundschrift 1,3-3,15 bedarf. Wir entscheiden sie im Sinne unserer Auffassung, daß die Komposition 5,9-6,9 eine eigenständige Lehrrede Kohelets darstellt, und versuchen im folgenden, den Vers in ihrem Zusammenhang auszulegen¹⁰⁵.

Hier ist explizit gesagt, daß »entschieden« wird und was logisch *prius* und *posterius* ist. Nicht die Fakten im Text allein werden ins Auge gefaßt, die schon gebildete Theorie determiniert ihre Deutung. Sie blendet den Bezug auf andere Buchteile aus.

Ich halte diese Argumentationsstrategie grundsätzlich für möglich. Es muß oft feste Reihenfolgen in einem Beweisgang geben. Doch hat im konkreten Fall das erste Kapitel bei Fischer dann außerordentliche Lasten zu tragen. Die

101 Wenn ich andere recht verstehe, schein ich den Terminus geprägt oder zumindest in die Koheletliteratur eingeführt zu haben. Das muß mir unterlaufen sein, ohne daß es eine geplante Aktion war. Doch scheint mir das Wort korrekt gebildet zu sein, nach dem Muster von Selbstanalyse, Selbstanzeige, Selbstbedienung, Selbstmord, Selbstzeugnis.

102 A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 53.

103 N. Lohfink, *Revelation by Joy* (1990).

104 A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 83.

105 A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 83f (Kursiv von mir).

Frage ist vielleicht, ob es im Blick auf solche Belastungen nicht etwas zu flink gearbeitet ist. Doch selbst, wenn man sich einmal spielerisch auf den Standpunkt von Fischer stellt, sind zwei Hinweise angebracht, die der Divergenz vielleicht ihre Härte nehmen.

Einmal, daß gerade auch jene »Übergänge«, die Fischer als Werk des Buchredaktors ansieht, nicht nur Kommendes ankündigen, sondern auch auf schon Zurückliegendes zurückgreifen¹⁰⁶. Sie haben Verknüpfungsfunktion¹⁰⁷. Dabei handelt es sich nicht eigentlich um »Selbstzitate«. Zumindest sind es kaum Zitate eines bestimmten Textes. Es sind eher Anknüpfungen, die Reminiszenzen an den gesamten bisherigen Text kumulieren, vor allem an den 1. Buchteil. Meine Liste von Rückbezügen (inklusive verwandte Stellen) bei Fischers Übergangstexten:

Zu 6,11 vgl. 5,6 (רברים הרבה); 1,3; 2,11.13.15.22; 3,9; 5,15; 6,8 (יתר לאדם).

Zu 6,12 vgl. 2,3.24; 3,12f; 4,3.6.9.13; 5,4.17; 6,3.6.9 (שוב לאדם); 2,3.23; 5,16f.19; 6,3 (ימי חיים); 2,12.18f; 3,11.21f (אחריו).

Zu 7,23 vgl. 2,1 (נסה); 1,13; 2,3.21 (בחכמה).

Zu 7,24 vgl. 1,9f; 3,15; 6,10 (מה־שהיה); 3,11; 7,14 (מצא).

Zu 8,16 vgl. 1,13.17; 2,12; 7,25; 8,9 (נתתי אהל־בִּי לרעת חכמה); 1,13; 2,23.26; 3,10 (גם ביום ובלילה שנה); 5,11 (לראות אה־הענין אשר נעשה).

Zu 8,17 vgl. 3,11; 7,13 (מעשה האלהים); 1,8.15; 6,10 (לא יוכל); 3,11; 7,14.24.28 (אח־המעשה אשר נעשה תח־השמש); 3,6; 7,25.28.29 (לבקש); 8,1 (יאמר חכם לרעה).

Fischers Buchverfasser ist die Technik des zitatartigen Rückgriffs auf frühere Buchteile, speziell auf den ersten, also durchaus vertraut. Das führt zum zweiten Hinweis.

Er betrifft die Übereinstimmungen zwischen Texten, von denen Fischer meint, sie seien dem Buchredaktor vorgegeben gewesen. Zumindest in dem irgendwann auf jeden Fall fertigen Gesamtbuch haben eindeutig wiederkehrende Gedanken und Formulierungen auch im Bereich dieser Texte Rückverweis-, ja Zitatcharakter. Der Leser kann sie gar nicht anders wahrnehmen. Wenn ein Redaktor diesen Effekt nicht gewollt hätte, hätte er die durch den Zusammenbau entstehenden Übereinstimmungen beseitigen müssen. Selbst wenn bestimmte Übereinstimmungen im Stadium disparater Vormaterialien nur als Spiegelung der festgeprägten Denk- und Sprachwelt ihres gemeinsamen Autors Kohelet erklärt werden könnten¹⁰⁸ - im fertigen Buch übernehmen sie eine neue Funktion. Fischer muß sich um sie bei seinem eher romantischen hermeneutischen Interesse für das älteste Textstadium nicht besonders kümmern. Aber zugleich müßte er für das eigentliche Buch den Sachverhalt akzeptieren.

106 Vgl. A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 7f (zu 6,11f), 10 (zu 8,16f).

107 Vgl. A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 7 (»Brückentexte«), 9f (»Überleitung«), 11 (»Übergänge«).

108 So die Erklärung von A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 53f, die für alle Fälle von behaupteten Selbstziten gelten soll.

Doch wir können einen Schritt weiter gehen. Mindestens manche der in der Koheletliteratur identifizierten Selbstzitate erinnern nicht nur an frühere Texte des Buches. Sie haben im Kontext eine genauer beschreibbare Funktion. Sie ersparen dem Autor bei seiner Argumentation breitere Ausführungen¹⁰⁹. Durch eine Art Kurzfassung, wenn nicht sogar einfach durch einen Querverweis, ermöglichen sie dem Leser, sich, wenn nötig, an der früheren Stelle breitere Informationen zu holen. Man könnte sie als beweisverkürzende oder als beweisabstützende Selbstzitate bezeichnen.

Grundsätzlich gesprochen liegt ein solcher Gebrauch von »Zitaten« besonders nah, wenn Verweisziel und Verweis zum selben Werk oder Text gehören. Doch läßt sich das Phänomen sogar auch zwischen verschiedenen textlichen Erzeugnissen des selben Autors denken, wenn die Lage dann auch komplizierter ist. Zwischen den disparaten Materialien Fischers vor der Buchredaktion kann es also durchaus auch Querverweise gegeben haben. Auch innerhalb eines Schülerkreises und seiner Texte gibt es Intertextualität ganz besonderer Art. Will man eine Redaktionstheorie im Stil Fischers aufrechterhalten, dann muß man angesichts des noch zu illustrierenden Befunds entweder eine derartige Intertextualität postulieren oder aber den Zusatzgedanken einführen, daß der Redaktor seine Materialien keineswegs unberührt ließ, sondern sie aufeinander abstimmte. Eines seiner Mittel waren dann die vor allem auf den 1. Buchteil zurückverweisenden Abkürzungen der Argumentationsgänge.

Es geht mir im folgenden also nicht um alle am Wortlaut festmachbaren Querbeziehungen im Koheletbuch, sondern nur um einen bestimmten, an seiner Funktion erkennbaren Typ derselben. Da die Terminologie (Zitat, Anspielung, Verweis usw.) in der Diskussion über Intertextualität fließend ist, kommt es mir auch nicht auf das genaue Wort »Zitat« an. Die gemeinte beweisverkürzende Funktion könnte unter Umständen auch schon durch Anspielung auf einen früheren Text mithilfe von wenigen typischen Formulierungen hergestellt werden, ohne daß ganze Sätze oder Satzstücke zitiert werden müßten. Andererseits kann es größere übereinstimmende Wortketten geben, die doch nicht die Funktion der Beweisverkürzung haben, sondern zum Beispiel der Rahmung oder der Herstellung eines Chiasmus dienen.

Ich habe in meinem Koheletkommentar in den Randverweisen und Anmerkungen oft Rückbezüge auf frühere Texte notiert, ohne sie stets genau zu klassifizieren. Ich möchte diese im folgenden tabellarisch zusammenstellen, doch nur als Sammlung, die für weitere Analysen interessant sein kann. Es ist gerade keine Liste von »beweisabstützenden Selbstziten«. Die Liste registriert nur Rückverweise auf 1,2-3,15 und setzt Apperzeption des

109 Vgl. F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 64: »sprachökonomisches Darstellungsmittel«.

Textes in Leserichtung voraus. Sie wäre im einzelnen durchaus zu ergänzen wie zu überprüfen¹¹⁰,

- 3,17 vgl. 3,1; 3,19 vgl. 2,14; 3,22 vgl. 2,24 und 3,12f;
 4,8 vgl. 1,8; 4,16 vgl. 1,11;
 5,6 vgl. 3,14; 5,9 vgl. 1,8; 5,12 vgl. 2,21; 5,16 vgl. 2,23;
 6,1f vgl. 2,21; 6,7 vgl. 1,7f; 6,8 vgl. 2,13-15; 6,10 vgl. 1,9f und 3,15;
 7,10 vgl. 1,11; 7,13a vgl. 3,14; 7,13b vgl. 1,15; 7,14 vgl. 3,11; 7,16 vgl. 2,15; 7,17
 vgl. 3,2; 7,24 vgl. 3,11.15; 7,25 vgl. 1,17; 7,26 vgl. 2,26;
 8,5f vgl. 3,1; 8,6 vgl. 2,17.21; 8,9 vgl. 1,13; 8,15 vgl. 2,24 und 3,12f; 8,16a vgl.
 1,12.17; 8,16b vgl. 2,23; 8,17 vgl. 1,8 und 3,10f;
 9,1 vgl. 2,24 und 3,8; 9,2 vgl. 2,14; 9,5 vgl. 1,11; 9,6 vgl. 3,8; 9,7-9 vgl. 2,24 und
 3,12f; 9,9 vgl. 2,10; 9,11f vgl. 3,1;
 10,2f vgl. 2,14;
 11,5 vgl. 3,11; 11,9 vgl. 2,10;
 12,7 vgl. 3,20f; 12,8 vgl. 1,2.

Jetzt zurück zu den beweisverkürzenden Selbstziten im definierten Sinn! Ich kann hier den Sachverhalt nicht voll durcharbeiten. Vielmehr möchte ich im folgenden zum Nachweis dieser speziellen Funktion von Selbstziten im Koheletbuch nur zwei Beispiele bringen.

(1) Der erste Fall eines beweisverkürzenden Selbstzitats ist nach meiner Meinung sofort am Anfang des 2. Buchteils in 3,17 zu finden. Ich kann bei diesem notorisch schwierigen Text jetzt natürlich nur einfach meine eigene Textauffassung vorlegen¹¹¹. Doch wird sie gerade durch die Annahme eines Selbstzitats ermöglicht¹¹², während ohne eine solche An-

110 Vgl. die nach den Gesichtspunkten »Phorik«, »Selbstzitate« und »analoge Gedankenabfolge« geordnete Zusammenfassung bei *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 318-323, die allerdings selbst wiederum nur aus Rückverweisen auf frühere Kapitel besteht, in denen man sich leider recht mühsam die Einzelheiten zusammensuchen muß. Im großen und ganzen scheint mir die Folgerung von Backhaus zuzutreffen: Unter allen drei Gesichtspunkten hängen die Buchteile 2 – 4 am 1. Buchteil, während sie untereinander nicht auf diese Weise verbunden sind. Doch gibt es etwas mehr als die eine Ausnahme (10,14b, vgl. 8,7), die er konzidiert (vgl. *ebd.*, 64). Unter je verschiedenem Gesichtspunkt könnte man als Rückverweise auf andere Buchteile (in der Abgrenzung von Backhaus) in diesem Sinne diskutieren: 8,6 vgl. 6,1; 9,1f vgl. 7,15; 9,3 vgl. 8,11; 9,15 vgl. 4,13; 10,14 vgl. 5,2; 11,5 vgl. 8,17; 11,9 vgl. 6,9.

111 Vgl. *N. Lohfink*, *Kohelet* (1980), 34f.

112 Mit einem Selbstzitat oder Vergleichbarem rechnen hier *E. Podechard*, *Ecclesiaste* (1912), 304; *H. L. Ginsberg*, *Koheleth* (1961), 76; *H. W. Hertzberg*, *Prediger* (1963), 110; *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 144. Darüberhinaus sprechen von einem so oder so bestimmten Zusammenhang mit 3,1f: *A. Lauha*, *Kohelet* (1978), 17 (Anspielung); *M. V. Fox*, *Contradictions* (1989), 198; *R. E. Murphy*, *Ecclesiastes* (1992), 36 (beide: Wiederholung des Gedankens); *R. N. Whybray*, *Ecclesiastes*

nahme sehr viele Kommentatoren gezwungen sind, den Text zu emendieren oder in ihm Glossen zu vermuten¹¹³.

Kohelet geht in 3,16 von einer im Bereich der Gesellschaft gemachten Beobachtung aus, die er bei Austausch nur eines einzigen Wortes zweimal ausspricht, also in fast sumerisch stilisierter Parallelismus-Eindringlichkeit:

Außerdem habe ich beobachtet¹¹⁴ unter der Sonne:

An den Ort, wo man urteilt, dorthin ist das Unrecht gedrunen,

an den Ort, wo Gerechtigkeit sein soll, dorthin ist das Unrecht gedrunen¹¹⁵.

-
- (1989), 77 (Wiedereinführung des Gedankens); *J.-J. Lavoie, Pensée* (1992), 59 (Rückbindung); *L. Schwienhorst-Schönberger, Glück* (1994), 117 (Rückgriff).
- 113 Die Änderungsvorschläge beziehen sich vor allem auf das Wort עש . Vgl. das Meinungsspektrum bei *J.-J. Lavoie, Pensée* (1992), 54-56, Anm. 3. Für die Annahme einer Glosse vgl. die bei *D. Michel, Untersuchungen* (1989), 249f, aufgezählten Autoren, denen Michel selbst sich anschließt. Ferner sind noch *E. Wölfel, Luther* (1958), 51, Anm. 40; *J. L. Crenshaw, Ecclesiastes* (1989), 102; *A. A. Fischer, Skepsis* (1997), 20, Anm. 76, zu nennen.
- 114 *D. Michel, Untersuchungen* (1989), 24-28 und 35-38, aber auch sonst noch im Buch, versteht ראה an folgenden Stellen als »betrachten = inspizieren, untersuchen, überprüfen«, und zwar oft bezogen auf dann zitierte Meinungen: 1,14; 2,12.13.24b; 3,10.16.22a; 4,4.15; 5,12.17a; 6,1; 7,15; 8,9.10.17; 9,13; 10,5.7. Zu 3,16 vgl. ebd., 251. *A. Schoors, ראה* (1996), 231-240, hat in einer Analyse der einzelnen Stellen die Zahl der für diese Bedeutung in Frage kommenden Belege stark reduziert. Auch 3,16 beurteilt er anders (234). Hier nur kurze Bemerkungen zu Michels These: 1. Michel scheint nur Belege der 1. Person Singular Suffixkonjugation untersucht zu haben; es gibt andere Belege von ראה , die man in die Überlegungen hätte einbeziehen müssen (1,16; 3,18.22b; 4,1.7; 5,7.10; 8,16a; 9,11). 2. Die von Michel angenommene Bedeutung ist möglich und in einzelnen Fällen vorhanden, aber in entschieden weniger Fällen, als er annimmt (vgl. Schoors). Häufiger ist die Bedeutung »sehen = beobachten, vorfinden, die Erfahrung machen«. 3. Im konkreten Fall von 3,16 hängt alles an der Deutung des Gesamtabschnitts. Michel kann seine Deutung nur durch Annahme eines umfangreichen Zusatzes und durch zwei Emendationen erreichen. Das empfiehlt sie nicht.
- 115 Man kann שם natürlich auch als »dort« übersetzen. Dann liefe der deutsche Text einfacher: »Am Ort, wo man urteilt, herrscht Unrecht...« Ich übersetze komplizierter, weil *D. Michel, Untersuchungen* (1989), 250f, auf dem Ursinn von שם insistiert. Wie meine Übersetzung zeigt, kann man den Ursinn von שם aber auch wahren, ohne deshalb Michels Deutung übernehmen zu müssen. So auch *T. Krüger, Gegenwartsdeutung* (1990), 281, Anm. 17. Michel glaubt, den Ursinn von שם nicht preisgeben zu dürfen und ihn nur wahren zu können, wenn er hier mit der Untersuchung einer Gegenmeinung rechnet, die auf Herstellung der Gerechtigkeit im Jenseitsgericht hofft: »An den Ort des Gerichts – dorthin (muß) das Unrecht! An den Ort der Gerechtigkeit – dorthin (muß) das Unrecht.« Um auf dieser Linie weiterzukommen, muß er dann aber den ganzen Vers 17 als »sekundäre Ergänzung des 2. Epilogisten« ansehen und in Vers 18 zwei Emendationen vornehmen. Vgl. *D. Michel, Kohelet* (1988), 138. Das scheint mir ein zu hoher Preis zu sein.

Er fügt sofort emphatisch seine Analyse an. Der erste Satz enthält die These, der zweite deren Begründung:

Da dachte ich mir¹¹⁶:

Gott verurteilt¹¹⁷ den Unschuldigen genau so wie den Verbrecher¹¹⁸.

Denn: *Eine bestimmte Zeit für jedes Geschehen und für jedes Tun*, (das gilt auch) dort¹¹⁹.

Es wird also in lockerer Anspielung auf 3,1 und das Gedicht 3,2-8, zusammen mit seiner anschließenden theologischen Auslegung, eine Anwendung dieser Grundsatzausführung auf den Fall des Justizmordes vorgenommen. Auch dieses Verbrechen ist Tun Gottes, das auf bestimmte Menschen fällt. Hier denkt der Text dann weiter, wenn er den Menschen im Blick auf den Tod dem Vieh gleichstellt.

(2) Ein anderes Beispiel, wo ebenfalls auf 3,1 zurückverwiesen wird, ist der in 8,5 recht abrupt mit einem traditionellen Sprichwortzitat einsetzende Text aus dem dritten, »ideologiekritischen« Teil des Buchs:

Wer das Gebot hält, weiß von keinem Unglück,
und den richtigen Augenblick (עת ומשפט) - der Verstand des Gebildeten weiß ihn.

Doch nun folgt in 8,6-7 mit einem vierfachen entgegengesetzenden כִּי¹²⁰ eine serielle Gegenargumentation, die nacheinander an die drei entscheidenden Wörter des Spruches anknüpft (רע רבר - עת ומשפט - ידע) und praktisch aus lauter Zitaten oder zumindest Rückverweisen besteht:

-
- 116 Verführerisch, aber nicht zwingend ist R. B. Y. Scott, *Ecclesiastes* (1965), 222f, der den Versanfang übersetzt: »I quoted to myself«. Aus den 8 Belegen von מִרְחִי im Koheletbuch kämen für »zitieren« vielleicht 2,2; 3,17; 6,3; 8,14; 9,16 in Frage. Doch sicher ist das nirgends. Scott denkt bei 3,17 allerdings an ein Zitat der »standard answer to the problem«, nicht an ein Selbstzitat Kohelets. Daß das Zitat nur einen Teil der mit מִרְחִי eingeführten Aussage umfassen würde, wäre wohl kein Problem.
- 117 Ich antizipiere eine Sinnuance von שָׁפַט (»bestrafen, verurteilen«, Todesurteil eingeschlossen), die im Leseprozess an dieser Stelle schon als Möglichkeit da ist, sich aber erst im Fortgang des Textes als hier anzunehmen durchsetzt, wenn nämlich Vers 18 auf das Todesschicksal zusteuert. Dann zeigt sich: Es geht von Anfang an um Justizmord.
- 118 = so, als wenn er ein Verbrecher wäre.
- 119 = an der Gerichtstätte. Denn auch diese gehört zum Bereich unter dem Himmel (3,1).
- 120 Hierzu vgl. D. Michel, *Untersuchungen* (1989), 201f. Er beruft sich auf mich und entwickelt von dieser Stelle aus (genauer: dem ersten Beleg von כִּי an dieser Stelle) unter Heranziehung von 9 weiteren Fällen die Theorie eines speziellen deiktischen Gebrauchs von כִּי bei Kohelet. Ich hatte hier eigentlich an das auch sonst durchaus belegte כִּי *adversativum* gedacht, und als Besonderheit Kohelets nur die vierfache Reihung betrachtet. Ich versuche dies in der folgenden Übersetzung deutlicher herauszustellen als in der Einheitsübersetzung.

Doch: Es gibt den richtigen Augenblick für jedes Geschehen (= 3,1).

Doch: Unglück lastet häufig auf dem Menschen (= 2,17 und 6,1).

Doch: Er weiß nicht, was geschehen wird.

Doch: Wie es geschehen wird, wer kündigt es ihm?

Die beiden letzten Aussagen haben vor diesem Text ihre deutlichste lexematische und inhaltliche Entsprechungen in 6,12b. Doch dort handelt es sich um die Einführungspassage des ganzen 3. Buchteils, die gerade die beiden Sätze von 8,7 in einem einzigen Satz zusammengefaßt vorwegnimmt¹²¹. An diese Ankündigung erinnert sich der Leser hier natürlich durchaus. Durch die beiden ersten Zitate von 8,6 ist er mit seinem Kopf jedoch zugleich noch im 1. Buchteil, wo die Aussagen von 8,7 zwar nicht im gleichen Wortlaut stehen, aber der Sache nach breiter ausgeführt und begründet werden, vor allem in 3,11.

Im ganzen handelt es sich also um eine höchst subtile, aus Rückbezügen gestaltete Argumentationstechnik, die vom Leser die Erinnerungspräsenz des schon Gelesenen fordert. Erst wenn dieser durch die Rückgriffe weiß, daß das zitierte Wort der Tradition schon längst an anderer Stelle widerlegt worden ist, verläßt Kohelet die zurückgreifend-abkürzende Beweisführung und geht in 8,8 auf die unausgesprochene Begehrlichkeit ein, die hinter dem Spruch steht, nämlich den Wunsch, Macht über den Gang der Dinge zu haben (שִׁלְטוֹן). Er nennt jetzt Gegenerfahrungen.

Die beiden Beispiele mögen genügen: Im Buch als Buch wird mit Selbstziten zur Beweisabstützung und Beweisverkürzung gearbeitet. Es geht mir um diese besondere Gruppe von »Selbstziten«. Sie kommt erst von einem bestimmten Punkt an vor, während man, je nach Definition, vielleicht recht früh im Buch in anderem Sinn schon von »Selbstziten« sprechen könnte. Nun möchte ich noch ein verwandtes Phänomen benennen, das meines Wissens für Kohelet bisher noch nicht beschrieben worden ist.

d) Narrative Rückblende

Mindestens in einem Fall, in 8,16, gibt es eine narrative Nachholung, die zu früher erzählten Ereignissen zurücklenkt, deren Erzählung also notwendig voraussetzt.

Nur hier im ganzen »autobiographischen Faden«, der sich durch das Buch zieht¹²², wird ein Rückgriff Kohelets auf seine früheren Erfahrungen durch die Partikel כִּיאוֹר eingeleitet:

121 Vgl. zuletzt A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 8.

122 Ich greife auf die Bezeichnung »autobiographic thread« zurück, einen besonders von Bo Isaksson, *Studies* (1987), gebrauchten Terminus. In Wirklichkeit trifft der Vergleich mit Faden und Garn nicht so ganz zu. Syndetische Verbindungen zwischen den Aussagen laufen nur bis 2,24, dann noch einmal kurz am Anfang des 2. Buchteils. In den Kapiteln 5 und 6 werden nur in untergeordneten Relativsätzen Erinnerungen an die Vergangenheit hervorgehoben (5,12.17; 6,1). In den Kapiteln 7 – 9 wird mehrfach

Als ich mir vornahm, das Wissen zu erkennen und das Geschäft zu beobachten, das auf der Erde getrieben wird...

Daß hier durch mehrere Lexeme auf 1,13 und 1,17 zurückverwiesen wird, findet man häufig notiert. Auch daß 8,17 dann auf 3,10 und 2,23 anspielt¹²³. Doch es wäre falsch, diese Rückgriffe einfach als »Zitate« zu verbuchen. Es handelt sich im ganzen zugleich um eine narrative Rückblende. Die Erzählung nimmt das im 1. Buchteil schon einmal Erzählte wieder auf und erzählt es, vor allem in den ausführlichen Parenthesen dieser Verse, noch einmal unter einem neuen Aspekt.

Was leisten nun argumentativ eingesetzte Selbstzitate und narrative Rückblenden für die Frage nach der Struktur des Buches? Sicher mehr als einfach nur häufig wiederkehrende Sprachelemente. Sie offenbaren nicht nur den gleichen Stil und den gleichen Geist. Sie machen aus dem Buch ein Gewebe. Es ist in einem viel tieferen Sinn eine Einheit. Sie wären in disparaten Einzeldarlegungen Kohelets noch nicht, oder nur als lockere Intertextualität, denkbar.

Dennoch: Zur Erkenntnis eines Planes oder Aufbaus des Buches tragen auch sie *nichts* bei. Wenn ich mich weiter unten auf das erstmalige Vorkommen des Phänomens des beweisabstützenden Selbstzitats berufen werde, geht es nicht um das Phänomen als solches, sondern um sein erstmaliges Vorkommen. Für Plan und Aufbau des Buches jedoch sind, von bisher erwähnten Randmöglichkeiten abgesehen, nur zwei Typen von Phänomenen brauchbar: zum einen Einleitungen und Abschlußpassagen von Buchteilen (= e), zum andern erkennbare Anordnungsmuster aus mehreren kleinen Einheiten, die zusammen dann eine größere Einheit ergeben (= f).

e) Einleitungen und Abschlüsse

Die Einleitungen und Abschlüsse sind bei Backhaus, vor allem aber - wenn auch verkleidet - bei Fischer mit solcher Akribie beschrieben, daß ich hier nicht näher darauf eingehen muß¹²⁴. Höchstens eine Bemerkung.

Von Einleitungen und Schlüssen sind wir gewohnt, daß sie metasprachlich werden, das heißt, die Perspektive des eingeleiteten oder abgeschlossenen

so etwas wie eine Gesamterinnerung beschworen: *אֶת-הַכֹּל רָמַזְתִּי* o.ä. (7,15.23; 8,9; 9,1).

123 Es wäre zu fragen, ob nicht auch 8,17 noch unter der Herrschaft des *כְּאִשֶׁר* von 8,16 steht. Doch sehe ich dann schwer, wie der Satz (der auch durch sehr lange Parenthesen belastet wäre) dann in 9,1 weiterlaufen könnte. Denn das für den »autobiographischen Faden« des Koheletbuchs für eine solche Position einmalige *וַיִּשְׁכַּח* scheint 9,1 als Weiterführung zu stempeln. Vgl. die ausführliche und breit dokumentierte Diskussion bei *J. Y.-S. Pakk*, *Canto* (1996), 130-134.

124 Bei *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), in der laufenden Analyse, bei *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997), für den sie ja die einzigen textlichen Spuren des Buchredaktors sind, in seinem ersten Kapitel.

Textes verlassen und von einem höheren Standpunkt aus *über* ihn sprechen. Das ist bei Kohelet nicht der Fall. Diese Textstücke geben ihren struktursignalisierenden Charakter meist nur dadurch zu erkennen, daß sie die normale Narrativität oder den normalen Diskursstil verlassen und, von ihm her gesehen, gewissermaßen unverständlich werden. Sie sagen dann gewöhnlich unmotiviert eng nebeneinander verschiedenste Dinge. Das sind praktisch Vorandeutungen dessen, was kommen wird, oder Rückerinnerungen an Gesagtes. In einigen Fällen handelt es sich auch um einen in sich stimmigen Text, der aber viele Stichwörter für die kommenden Texte enthält. Der Text wird zum Stichwortspender. Dann kann sein Ankündigungscharakter vom Leser vielleicht erst hinterher erkannt werden. In der Musik ließe sich für beide Möglichkeiten die Präsentation des thematischen Materials am Anfang eines Sonatensatzes vor der Durchführung vergleichen.

Wichtig ist, daß derartige Einleitungen - darum handelt es sich bei Kohelet gewöhnlich - nicht nur vor Hauptteilen des Buches stehen (6,11f vor dem 3. und 8,16f vor dem 4. Buchteil), sondern als Einleitungen für kleinere Textbereiche auch innerhalb derselben vorkommen. Fischer hat das zum Beispiel schön für 7,23f gezeigt, wo innerhalb des 3. Buchteils der Bereich bis 8,16f dem Thema der »Unergründbarkeit von Gottes Tun« zugeordnet wird¹²⁵. Ebenso hat er für 5,9-11 darauf aufmerksam gemacht, daß diese kleine Spruchkomposition »die Motive und Stichwörter für den kommenden Prosatext liefert«¹²⁶.

Innerhalb des 4. Buchteils wird das umfangreiche Mittelstück, das mit 9,11 beginnt und von breiten, in sich chiastischen Rahmungen umgeben ist¹²⁷, noch einmal in dem knappen Text von 9,11-12 eingeleitet. Der Kunstspruch enthält eine Reihe von Stichworten, die dann in der lockeren Sprichwortabfolge von 9,13-11,3 (oder 11,6) wiederkehren¹²⁸. Die Fakten:

125 A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 9f.

126 A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 60. Vgl. schon N. Lohfink, *Kohelet* (1980), zu 5,9-11. T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 400f, zeigt darüber hinaus noch, daß die Stichwortentsprechungen chiastisch angeordnet sind (5,9 vgl. 6,3-6; 5,10 vgl. 6,1-2; 5,11 vgl. 5,12-16). A. A. Fischer, *ebd.*, 60-64, zeigt schließlich, daß inhaltlich die Motive von 5,9-11 in 6,7-9 in gleicher Abfolge wiederkehren. Das wäre zusätzlich noch eine Art Rahmung.

127 Vgl. die Graphik bei F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 273. Etwas weniger deutlich tritt das chiastische Rahmensystem in der Graphik bei L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 195, hervor.

128 Vgl. N. Lohfink, *Kohelet* (1980), Kommentar zu 9,11f; *Grenzen* (1994), 38f. G. S. Ogden hat in jüngerer Zeit in 4 Aufsätzen wohl am meisten zur Klärung der Struktur des vierten Buchteils beigetragen: *Qoheleth ix 17 – x 20* (1980); *Qoheleth ix 1-16* (1982); *Qoheleth xi 1-6* (1983); *Qoheleth xi 7 – xii 8* (1984). Doch die Funktion von 9,11f als Stichwortspender hat er nicht in den Blick bekommen – höchstens daß er sieht (*Qoheleth ix 17 – x 20* [1980], 30), wie der Gedanke des menschlichen Wissens aus 9,11f in 10,14 und in 11,2.5.6 wiederkehrt, und auf eine *inclusio* schließt (zur Terminologie vgl. oben S. 65).

וראה תחת השמש vgl. 9,13; 10,5
 גבורים vgl. 9,16
 חכמים vgl. 9,15.16.17.18; 10,1.(10.)12
 לחם vgl. 11,1
 עשר vgl. 10,6.20
 חן vgl. 10,12
 עת vgl. 10,17
 לא-ידע vgl. 10,14.15; 11,2.5 (bis) .6
 אדם vgl. 9,15; 10,14
 עת vgl. oben
 מצודה vgl. 9,14
 רעה vgl. 10,13; 11,2
 אדם vgl. oben
 עת vgl. oben
 רעה vgl. oben
 חפול vgl. (10,8;) 11,3.

Diese untergeordnete Einleitung scheint Fischer entgangen zu sein¹²⁹.

Auch einen anderen Einleitungstext auf niedrigerer Ebene mit einer Art Dispositionsangabe für das unmittelbar Folgende hat Fischer nicht erkannt oder als solchen nicht akzeptiert¹³⁰. Er findet sich im 1. Buchteil, und zwar in 2,12¹³¹:

-
- 129 Er bindet 9,11 mit Recht an 9,1-10 (Skepsis [1997], 117-119), vor allem auch unter Verweis auf die Einleitungsformel שכתבי וראה (vgl. unten S. 84). Doch muß diese Anbindung ja nicht notwendig nur 2 Verse betreffen. Genau so gut ist es möglich, daß der ganze Text bis ins 11. Kapitel hinein angebunden wird. Fischer hält 9,13–10,14 für einen »in den Zusammenhang eingeschobenen Schultext« (ebd., 118). Seine Begründung, der inhaltliche »Dreh- und Angelpunkt« von 9,11f spiele in dem »Schultext 9,13–10,13« keine Rolle (so ebd., 18), mag stimmen oder auch nicht. Stichwörter aus 9,11f treten aber auch in diesem Bereich auf. Und vielleicht gibt es doch auch inhaltliche Bezüge. Zur gesamten Redaktionshypothese Fischers für den 4. Buchteil vgl. ebd., 19f. Sie wird für die Innenteile leider nicht im Detail an den Texten verifiziert. Natürlich hat 9,11f einen anderen Charakter als etwa 8,16f. Aber selbst unter Fischers redaktionsgeschichtlichem Gesichtspunkt ist es möglich, daß vom Herausgeber eingesetzte Gelenkstücke älter sein, ja von Kohelet selbst stammen können. So ebd., 10, zu 7,23f.
- 130 Das gilt für A. A. Fischer, Skepsis (1997), 203-205. In Beobachtungen (1991), 73, scheint er mit »12b als Dispositionsangabe« zumindest als einer Möglichkeit gerechnet zu haben.
- 131 Fischers eigene Deutung findet sich in A. A. Fischer, Skepsis (1997), 203f. Er kann sie nur durchhalten, indem er die letzten 4 Wörter von 2,12 zu einer Glosse erklärt, »die in den Text eingedrungen ist.«

Ich wandte mich hin, um zu beobachten Wissen und Verblendung und Unwissen (חכמה והוללות וסכלות). Denn (כי): Was für ein Mensch wird auf den König folgen (הארם שיבוא אחרי המלך), den sie einst eingesetzt haben?¹³²

Der disparate Charakter der beiden Aussagen ist unverkennbar. Doch entsprechen den beiden Sätzen, die, für den Leser zunächst nicht durchschaubar, durch כי »denn« verbunden sind¹³³, die beiden folgenden Abschnitte des Textes. 2,13-17 handelt vom (nicht vorhandenen) Vorteil des Wissens vor dem Unwissen (לחכמה מן הסכלות), 2,18-23 von der Unverfügbarkeit des Nachfolgers und Erben (לארם שיהיה אחרי). Offensichtlich klingen in 2,12 schon einmal entscheidende Formulierungen der beiden Abschnitte an¹³⁴. Bei der Durchführung zeigt sich auch, daß die beiden Themen sachlich zusammenhängen. Es verbindet sie der Salomo erwartende Tod. Das כי von 2,12 könnte tatsächlich »denn« bedeutet haben. Doch das ist bei 2,12 noch nicht zu sehen. Gerade durch die vordergründige Unverständlichkeit macht 2,12 beim Leseprozess auf sich aufmerksam, läßt sich als Vorwegnahme vermuten, und beim Fortgang des Lesens offenbart der Vers sich dann in seinen beiden Teilen als eine Art Dispositionsangabe¹³⁵.

Schließlich könnte es sein, daß 7,25, vor dessen zweiter Texthälfte praktisch alle Kommentatoren ratlos stehen¹³⁶, eine Art Dispositionsangabe ist. Denn zumindest die Wurzel רשע findet sich in 5 von insgesamt nur 12 Belegen (8,8.10.13.14[2x]) gehäuft und damit

-
- 132 Zu dieser Übersetzung von 2,12b vergleicht man am besten *F. Delitzsch*, *Koheleth* (1875), 250f. *D. Michel*, *Untersuchungen* (1989), 22, der anders übersetzt, schreibt: »Grammatisch ist gegen diese Übersetzung sicherlich nichts einzuwenden.« Er wendet dann aber ein, in 18f sei nicht vom König die Rede. Doch das hängt an der Frage, ob hier die Königs-Fiktion noch weiterläuft oder nicht. Zum Ende der Königs-Fiktion vgl. unten S. 91ff.
- 133 Man könnte sofort auf ein כי-*emphaticum* tippen, oder mit *A. A. Fischer*, *Beobachtungen* (1991), 73, unter Verweis auf 8,16 sagen, daß »mit כי eingeleitete Einschübe als stilistische Eigenart Kohelets zu betrachten« seien. Aber es ist vielleicht besser, die Dinge im Rahmen des Leseprozesses zu sehen, wo der Leser zuerst einmal mit der verbreitetsten Funktion von כי experimentiert und dann erst seine Fragen bekommt.
- 134 Die kleinen Unterschiede der Formulierung in 2,12 stellen noch andere intratextuelle Beziehungen her: הוללות zu 1,17 und בוא zu 1,4.
- 135 Vgl. *H. W. Hertzberg*, *Prediger* (1963), 90f; *J. A. Loader*, *Ecclesiastes* (1986), 29; *G. S. Ogden*, *Ecclesiastes* (1987), 43 (?); *T. Krüger*, *Gegenwartsdeutung* (1990), 178; *A. Lange*, *Weisheit* (1991), 106; *L. Schwienhorst-Schönberger*, *Glück* (1994), 69f. *D. Michel*, *Qohelet* (1988), 132, sieht, ähnlich wie jene, die 2,12b hinter 2,11 umstellen, in der Frage den »Abschlußsatz der Salomofiktion«. Ein derartiges Schlußsignal kann ich aus der Frage aber nicht heraushören.
- 136 Vgl. nur aus der neuesten Literatur *D. Michel*, *Untersuchungen* (1989), 226 (zu 7,25b: »Doch erscheint es auf jeden Fall eigenartig, daß Qohelet auf diese Behauptung nicht mehr zurückkommt«); *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997), 13 (zu 7,25b: »der Halbvers kündigt zwar an, daß im folgenden noch Frevel und Dummheit, Torheit und Verblendung untersucht werden sollen, erschöpft sich aber in dieser Ankündigungsfunktion«). Fischer sieht immerhin über das Wort רשע einen Bezug zu 8,10.

abschnittskennzeichnend in 8,5-15. Das ist nach dem kleinen Zwischenspiel 8,1-5 der zweite größere Abschnitt innerhalb von 7,25-8,15, das von 7,23f und 8,16f gerahmt ist.

f) Anordnungsmuster

Neben derartigen Einleitungs-, Schluß- und Übergangstexten dienen bestimmte Ablaufmuster dazu, Einheiten nicht nur innerlich zu strukturieren, sondern sie auch dadurch, daß eine Struktur an einem bestimmten Punkt ihren Endpunkt erreicht hat, gegenüber neuen Einheiten abzugrenzen. Bevorzugtes Muster ist der Chiasmus (AB/BA) und dessen Variante mit Zentralteil, die Palindromie oder Ringkomposition (AB/Z/BA). Seltener ist Parallellauf (AB/AB).

Während der 3. und 4. Buchteil durch eindeutige Überleitungstexte eröffnet werden, fehlt so etwas in dem Bereich, wo irgendwo der 2. Buchteil beginnen müßte. Deshalb ist in der neueren Diskussion die Grenze zwischen erstem und zweitem Teil des Buches auch am meisten umstritten¹³⁷. Doch zeichnen sich neue Denkmöglichkeiten ab. Gerade im 2. Teil findet sich zweimal deutliche Konzentrik. Das haben Krüger und Fischer noch klarer herausgestellt, als es bisher bekannt war¹³⁸. Der 1. Buchteil ist komplizierter gebaut: Es handelt sich um eine Kombination von Rahmung, Ankündigungstechnik, Parallellauf- und Chiasmusstruktur. Auch hier hat Fischer unsere Erkenntnis ein Stück über das schon Bekannte hinausgeführt¹³⁹. Irgendwie offen ist noch die Frage nach der Eigenart und Zuordnung von 3,16-4,12, einem ausgesprochenen Prosatext im Ich-Stil, der der Komposition 5,9-6,9 entsprechen könnte. Kombiniert man die neuen Erkenntnisse miteinander, dann dürfte es in Zukunft leichter sein, sich auf den Einsatz des 2. Buchteils in 3,16 zu einigen. Ich will auf die Frage sofort noch genauer zurückkommen.

Im 4. Buchteil ist ein innerer Kern von einem breiten Rahmen umgeben, der in sich chiastisch angelegt ist¹⁴⁰. Ein besonderes Problem bildet der Anfangspunkt dieses Teils des Buches. Auch darauf komme ich zurück.

137 Für ein Meinungsbild vgl. unten S. 79. Die Frage wird leider unzulässigerweise oft vermischt mit der Frage nach dem Ende der Königs-Travestie. Nach meiner Auffassung fallen die Grenzlinien zwar zusammen. Doch es sind zwei Fragen, die getrennt beantwortet werden müssen.

138 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 109-122, hat gezeigt, wie sich um das Mittelstück 4,17-5,6 in 4,13-16 und 5,7-8 ein kohärenter Aussagening zum Thema »Herrschaft« legt. Vgl. auch ebd., 243. A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 56-86, hat 5,9-6,9 auf seinen Aufbau untersucht und dort eine »sorgfältig ausgeführte Ringkomposition« (74) entdeckt, in deren Zentrum 5,17-19 steht. Zu ihrem Bau vgl. die Übersicht ebd., 253.

139 A. A. Fischer, *Beobachtungen* (1991); *Skepsis* (1997), 183-225; vgl. noch die Tabelle ebd., 254.

140 Vgl. oben Anm. 127.

7. Doppelfunktionen

Ich beschließe die grundsätzlichen Ausführungen mit dem Hinweis, daß man in Kohelet mit Doppelfunktion einzelner Elemente rechnen muß, gerade am Rande von Großeinheiten¹⁴¹.

So hat der sogenannte Rahmenvers des Buches 12,8 sicher die Aufgabe, das Buch in Korrespondenz zu 1,2 zu rahmen. Doch ist er, im Blick auf die Abschnittsabschlüsse durch *הַכֹּל*-Aussagen in 11,8 und 10, zugleich erst der Abschluß des Schlußgedichts 11,9-12,8¹⁴².

Oder: Der 1. Buchteil beginnt spätestens mit 1,3. Doch ist 1,2-11 zugleich ein bewegtes Exordium des ganzen Buches, das erst zum Thema hinführt und noch nicht kontinuierlich etwas darlegt. Dem entspricht der deutlich markierte Neueinsatz in 1,12. Ja, man kann fragen, ob der Exordiums-bereich sich nicht auch noch in den Anfang der Königs-Travestie hinein erstreckt, und zwar bis zu 2,2¹⁴³.

Ein ungelöstes Problem bleibt für mich schließlich immer noch das genaue Ende des 3. und der genaue Anfang des 4. Buchteils. Ich vermute, daß es auch hier einen Abschnitt mit Doppelfunktion gibt: 9,1-6 (wenn nicht sogar 8,16-9,6) scheint Abschluß des 3. und Eröffnung des 4. Teils zugleich zu sein. Auch darauf komme ich in den folgenden Ausführungen zurück.

III. Zur Grenze zwischen 1. und 2. Buchteil

In den folgenden drei, längenmäßig recht unterschiedlichen Teilen soll es um konkrete Einzelfragen gehen. Ich beschränke mich dabei auf die Ebene der Großstruktur. Auf die trotz allen Erkenntnisfortschritts natürlich immer noch verbleibenden vielen Detailfragen bei den kleineren und untergeordneten Einheiten kann ich in diesem Zusammenhang nicht eingehen. Das grenzte an die Aufgabe eines Kommentars.

Bei der Grenzziehung zwischen 1. und 2. Buchteil kommen, wie ich schon angedeutet habe, die herrschenden Meinungsunterschiede vor allem daher, daß der 2. Buchteil, wo immer man seinen Beginn ansetzt, nicht durch einen Überleitungs- oder Einleitungstext abgehoben wird¹⁴⁴. Man wird daraus sofort schließen können, daß er enger mit dem 1. Teil zusammenhängt, als das von der Beziehung anderer Buchteile zueinander gilt. Doch folgt daraus nicht, daß man gar keine verschiedenen Teile unterscheiden dürfe.

141 Der Terminus »Doppelfunktion« spielt vor allem bei Backhaus eine Rolle, und zwar in Bezug auf einzelne Verse. *F. J. Backhaus, Zeit und Zufall* (1993), 84, Anm. 20, nennt dafür 1,2,3; 2,11; 8,15; 9,1a; 12,8. Doch schon Krüger hat mit dem Terminus gearbeitet. Vgl. für 4,13: *T. Krüger, Gegenwartsdeutung* (1990), 243.

142 Vgl. *N. Lohfink, Grenzen* (1994), 36.

143 Vgl. *N. Lohfink, Kohelet* (1980), zu 1,2-2,2.

144 Vgl. oben S. 77.

1. Ein Meinungsbild

Wie wohl deutlich geworden ist, lohnt es sich für die Strukturfragen meist nicht, die ältere Literatur zu Rate zu ziehen. Dort ging man zu sehr nur von Inhaltsanalysen, oft recht subjektiven Charakters, aus. Es genügt, mit der neuesten Literatur ins Gespräch zu kommen, in der ältere Einzelbeobachtungen ja auch durchaus beachtet und registriert sind.

Im Bereich der neuesten Literatur gehe ich für das Ende des 1. Buchteils nach 3,15 mit Müller, Michel, Lange und Fischer zusammen¹⁴⁵. Dagegen setzt Krüger eine Grenze schon nach 2,26 an, dann eine zweite nach 4,12. In 3,1-4,12 sieht er eine »Grundlegung« der Ethik«, die »in kritischer Auseinandersetzung mit der Königs-Travestie als einem »Modell« ethischer Argumentation« entwickelt werde. Die Königs-Travestie begrenzt er, wie viele andere vor ihm, auf 1,12-2,26¹⁴⁶. Backhaus und Schwienhorst-Schönberger nehmen die von Bischof Stephan Langton gezogene Kapitelgrenze nach 3,22 als Endpunkt, wenngleich natürlich nicht *ex eius auctoritate*¹⁴⁷.

Zu diesen Divergenzen nun einige notgedrungen nicht gerade knappe Bemerkungen. Ich setze dabei voraus, daß die meisten Textphänomene von allen Beteiligten gesehen werden¹⁴⁸. Es geht nur um ihre Interpretation und ihre argumentative Kraft für Strukturfragen. Doch kann ich auch einige neue Beobachtungen hinzufügen.

-
- 145 H.-P. Müller, *Skepsis* (1986); D. Michel, *Untersuchungen* (1989), 1-83 (»Traktat über die Möglichkeiten der Weisheit; Qoh 1,3-3,15 als Darlegung der Philosophie Qoholets«); A. Lange, *Weisheit* (1991), 97-115; A. A. Fischer, *Beobachtungen* (1991); *ders.*, *Skepsis* (1997), 183-225. F. J. Backhaus hat sich zu A. A. Fischer, *Beobachtungen*, kritisch geäußert in *Zeit und Zufall* (1993), 155-158. A. A. Fischer hat geantwortet in *Skepsis*, 186, Anm. 11, doch nur bezüglich der chiasmischen Summation in 3,10-15, nicht bezüglich der bestrittenen chiasmischen Anlage von 1,13-2,21. Die Antwort für 3,10-15 ist überzeugend.
- 146 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 241. Die Begründung findet sich ebd., 241-243. Die Hauptgründe sind: Einsatz je in »gehobenem Stil« (1,3-11 und 3,1-9), dann folgt Prosa; nur diese hat jeweils Reflexionscharakter; von 2,26 an gibt es keine Königs-Fiktion mehr. Das Ende ist dadurch festgelegt, daß in 4,13 eine neue Struktur um die Aussagen zum religiösen Verhalten herum einsetzt.
- 147 Ihre Begründungen: F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 143-158; L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 112-114. Es gibt einen Vorläufer für diese Abgrenzung eines ersten Buchteils, den beide Autoren in den zitierten Ausführungen, so weit ich sehe, nicht erwähnen: Michael A. Eaton, *Ecclesiastes* (1983), 52. Er stellt den Teil unter die Überschrift: »Pessimism: Its Problems and its Remedy«, wobei die Probleme in 1,2-2,23 abgehandelt würden, die Alternative zum Pessimismus in 2,24-3,22. Dann kennt er nur noch zwei weitere Hauptteile für das Buch: 4,1-10,20 (»Life >under the Sun<«) und 11,1-12,8 (»The Call to Decision«).
- 148 Typisch für die Situation scheint mir folgende Formulierung von A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 186, Anm. 11, in seiner Antwort auf die Kritik von Backhaus zu sein: Backhaus bestätige »zunächst sämtliche von uns aufgewiesenen Textbeziehungen, bestreitet jedoch ihre textkonstitutive Funktion.«

2. Die Argumente von Franz Josef Backhaus

Backhaus legt eine sorgfältige klassifizierte Analyse der Kompositionstechniken vor, die nach ihm 1,3-3,22 als Einheit konstituieren¹⁴⁹. Doch finde ich darin wenig, das auch 3,16-22 beträfe, und dieses Wenige überzeugt mich nicht davon, daß der Buchteil über 3,15 hinausgehen müsse.

Unter »Vorankündigung bzw. Wiederaufnahme« (143f) wird 3,16-22 nicht erwähnt. Unter »Selbstzitate« (144f) werden zwei Beispiele aus 3,16-22 gebracht, doch kein einziges aus dem Text vor 3,15 - das spricht eher für etwas Neues ab 3,16. In der Tat gibt es natürlich innerhalb von 1,2-3,15 Wort- und Wortreihen-Wiederholungen, doch nicht mit der Funktion der Verkürzung oder Abstützung von Beweisgängen. Unter »Stichwortanschluß« (145) wird 3,16-22 nicht erwähnt. Unter »Rahmung« (145f) wird 1,3 und 3,22a als Rahmen behauptet; dazu sofort unten. Da Backhaus einleitend definiert, Rahmungen entstünden »durch sich formal und inhaltlich entsprechende Textelemente« (145, Kursivsetzung durch mich), sind jedoch die selbstgesetzten Bedingungen offenbar nicht erfüllt. Unter »Rückbezüge« (146f) wird 3,19 als Rückbezug auf 1,3 registriert; doch könnte man das auch von 5,8.15; 6,8.11; 7,11f; 10,10f sagen, ohne daß daraus folgt, daß diese Stellen noch zum 1. Buchteil gehören. Ferner wird der Rückbezug von 3,19 zu 2,14f genannt; doch den gibt es auch in 9,2f, ohne daß deshalb der 1. Buchteil bis dorthin reichte. Die »Rahmung« des Teils durch 1,3 und 3,22a wird dann nochmals unter dem Stichwort »Entsprechung von *mh ytrwn*-Frage und *'yn Ꞥwb*-Spruch« aufgegriffen (148); auch dazu sofort unten. Unter »Leitworttechnik« (148f) wird יחרן als Leitwort »für die Teilkomposition Qoh.1,3-3,22« nachzuweisen versucht; doch fehlen Belege aus 3,16-22 - man könnte auch, will man nicht aus der Ebene der Leitworte in die von Lexemwiederholungen unabhängige, aber nur exegetisch faßbare Ebene der Leitgedanken hinüberwechseln, aus dem Wortfeld, zu dem יחרן gehört, höchstens das Wort מחר in 3,19 nennen (vgl. 146), wo sich aber fragt, warum gerade dieses andere Wort gewählt wurde. Die Wahl von מחר spricht eher zugunsten einer Abgrenzung nach 3,15¹⁵⁰. Daß יחרן sowohl der Rahmung als auch der Leitwortgestaltung dienen soll, paßt schlecht zusammen. Daß rein thematisch und inhaltlich die Frage nach dem יחרן die Gedanken weiterbeherrscht, läßt sich exegetisch durchaus erheben, und nicht nur hier, sondern auch in späteren Teilen des Buches. Doch das zwingt nicht zur Annahme, es handle sich um denselben Buchteil.

Letztlich entscheidend für die Abgrenzung ist bei Backhaus vermutlich eine Radikalisierung der Auffassung von Graham S. Ogden¹⁵¹. Nach Ogden gibt es eine Korrespondenz zwischen der יחרן-Frage in 1,3 (und öfter) einerseits, der מר מרין-Aussage andererseits. Diese Thematik dominiere die ersten drei Kapi-

149 F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 143-149.

150 Vgl. unten S. 82.

151 Ich sage dies, obwohl F. J. Backhaus sich von Ogden in der konkreten Textdeutung mehrfach absetzt. So betrachtet er in *Zeit und Zufall* (1993), 47f, Koh 1,3 nicht als rhetorische, sondern als wirkliche Frage, und ebd., 49f, sieht er in 2,22 die מר-מרין-Frage nicht als synonym zur מר-מרין-Frage von 1,3.

tel und komme nach 3,22 zunächst nicht mehr vor¹⁵². Ogden zieht daraus keine Folgerung für den Buchaufbau. Doch Backhaus sieht in 3,22 zusammen mit 1,3 (יִתְרוֹן-Frage) eine »Rahmung«, also ein strukturelles Schlußsignal, »denn in Qoh.3,22a liegt innerhalb eines 'עַן תַּוֹב-Spruchs zum erstenmal das Lexem *חֵלֶק* vor«¹⁵³. Diese Begründung bleibt mir undurchsichtig.

Die Verbindung von שְׂמֵחָה mit חֵלֶק stammt aus 2,10 und erklärt sich in 3,22 wohl dadurch, daß hier nicht nur auf 2,24 und 3,12f, sondern auch auf 2,10 angespielt werden soll. Wir haben in 3,22 möglicherweise einen inhaltlichen Frage-Antwort-Bezug auf 1,3 und zweifellos inhaltliche und lexematische Bezüge zu 2,10,24; 3,12f. Umgekehrt hat 1,3 inhaltliche und lexematische Bezüge zumindest zu 2,11 und 3,9, kaum jedoch zu 3,22. Was hier im ganzen resultiert, kann man sicher nicht auf die einfache Formel einer »Rahmung« bringen. Es ist für eine eher formale Betrachtung auch etwas zu viel exegetische Zwischenargumentation vorausgesetzt. Wenn »Rahmung« da sein soll, wäre angesichts des sonst durchaus mit Lexemwiederholung arbeitenden Textes auch in 3,22 zumindest eine echte Lexem-Wiederholung aus 1,3 wünschenswert. Das einzige gemeinsame Wort הָאִרְמִים genügt kaum.

Außerdem stehen schon Ogdens Grundannahmen auf schwachen Füßen. Er muß für den ersten Beleg der Verbindung von יִתְרוֹן-Motiv und אֵין טוֹב-Aussage bis auf die Verbindung von 2,22 mit 2,24 warten, und selbst hier muß er drei Inkonvenienzen in Kauf nehmen: 1. Das Wort יִתְרוֹן oder יִתֵּר fehlt (2,22 hat: מֵהֵרֵה לְאָדָם)¹⁵⁴; 2. der Zwischenvers 2,23 weist in eine andere Denkrichtung; 3. in 2,24 muß der masoretische Text korrigiert werden, um überhaupt eine אֵין טוֹב / כִּי אֵם טוֹב-Aussage (so müßte man eigentlich korrekterweise formulieren) zu enthalten¹⁵⁵. Eine wirklich klare Verbindung beider Topoi, wenn auch selbst hier noch in textlichem Abstand, findet sich erst in 3,9,12, also am Ende des ersten Buchteils im Sinne

152 G. S. Ogden, *Use* (1979), 343-346.

153 F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 142f und vor allem 148.

154 G. S. Ogden, *Use* (1979), 345, schreibt ohne weitere Argumentation: »Qoheleth repeats (2:22-23) the introductory interrogative of 1:3 >What is man's יִתְרוֹן?<« (Kursiv von mir).

155 Die Korrektur מְשִׂיכֵל statt מְשִׂיכֵל: Annahme der Haplographie eines Mem) wird zwar häufig gemacht. Aber ihre textliche Basis in alten Übersetzungen ist schwach und unterliegt dem Verdacht, daß auch in der Antike schon an Parallelstellen angepaßt wurde – genau das, was da geschieht, wo man heute die Korrektur vornimmt. Die Angaben über die antiken Zeugen bei G. S. Ogden, *Use* (1949), 340, Anm. 7, sind nicht korrekt. F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 107, Anm. 79, emendiert. Der masoretische Text von 2,24 widerspreche 3,12 oder, bei anderer Übersetzung, 3,13. Und warum nicht? Das sehen keineswegs alle so. L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 81, tritt für den masoretischen Text ein, macht sogar aus diesem Vers den Titel seiner Monographie, scheint aber nicht zu sehen, daß er dann kaum noch die Begründung seiner Abgrenzung des 1. Buchteils durch Backhaus übernehmen kann. Das »Hebrew Old Testament Text Project« der Vereinigten Bibelgesellschaften, dessen Berichtband zu Kohelet noch aussteht, ist beim masoretischen Text geblieben. In dem Berichtband (OBO 50/4) wird Dominique Barthélemy das textkritische Problem gründlich diskutieren. Bis dahin ist vor allem auf T. Krüger, *Qoh 2,24-26* (1994), 70-73, zu verweisen.

meiner Auffassung. Der Zusammenhang der beiden Topoi in 3,19.22 ist wiederum mehrfach verdunkelt. Abermals steht nicht יחרון oder יחר, sondern es erscheint nochmals ein neues Wort (מוחר), und der Zwischentext läßt es fraglich erscheinen, ob man 3,22 überhaupt direkt mit 3,19 in Verbindung setzen darf.

Da sich immerhin die Hälfte aller Belege von יחרון (5 von 10) in 1,2-3,15 findet, kann man jedoch fragen, ob יחרון nicht für den 1. Buchteil durch gehäuftes Vorkommen die Funktion eines Leitworts haben soll¹⁵⁶. Wenn dieser Buchteil nur bis 3,15 geht, ist damit eine Erklärung dafür gegeben, daß in 3,19 an einer Stelle, wo man יחרון erwartet, das im Koheletbuch einmalige Wort מוחר steht. Damit יחרון vor 3,16 Leitwort sein kann, muß es nach 3,15 zunächst einmal ein wenig auf Eis gelegt werden. Hiergegen könnte man einwenden, daß auch in 2,22 יחרון durch ein anderes Wort ersetzt sei (הרה). Doch setzt diese Annahme schon eine spezifische Deutung von 2,22 voraus, über die man streiten kann.

Wohlgermerkt: Ich bin wie Ogden der Meinung, daß hier überall Aussagenzusammenhänge bestehen, und Ogden hat zur guten Auslegung der drei ersten Kapitel Wichtiges beigetragen - nur wäre überall eine tief in inhaltliche Einzelheiten hineingehende Exegese zu treiben, und wir befinden uns dann nicht auf jener direkt betastbaren Sprachoberfläche, auf der die Frage nach Strukturen zunächst einmal gestellt werden sollte. Ogden hat gut daran getan, nach 3,22 von seiner Auslegung aus keine Folgerungen für die Hauptstruktur des Buches zu ziehen¹⁵⁷. Das hat erst Backhaus getan.

3. Die Argumente von Ludger Schwienhorst-Schönberger

Schwienhorst-Schönberger beruft sich für die Grenzziehung nach 3,22 zunächst auf »wichtige Beobachtungen« von Backhaus, deren »wichtigste« allerdings inhaltlich ist und, wie gerade gezeigt, auf Ogden zurückgreift: daß nämlich in 3,16-22 »weiterhin explizit die Frage von 1,3 behandelt« werde. Er fügt hinzu, sowohl in 2,12-17 als auch in 3,19f, die beide vom Tod handeln, werde die These außerdem »in kritischem Gespräch mit der Tradition« dargelegt¹⁵⁸.

156 Vgl. die entsprechende Theorie von Backhaus für 1,3–3,22, oben S. 80.

157 *G.S. Ogden, Use* (1979), 346, spricht für Kohelet 1–3 nur sehr locker von »autobiographical material with which the book opens« und dessen Bereich mit dem Bereich der beschriebenen Aussagengruppierungen zusammenfallen, während von Kapitel 4 an die Darstellung eine »more impersonal note« annehme. Ogden, *Mathematics* (1984), behandelt allerdings 4,1-12, ohne den Anfang der von ihm angenommenen Texteinheit in 4,1 irgendwie zu diskutieren, setzt hier also offenbar eine schon erkannte Grenze voraus. *G.S. Ogden, Qoheleth* (1987), 11-13, diskutiert die Strukturfrage und versucht, eine Mittelstellung zwischen Sentenzentheorie und Annahme einer Struktur zu formulieren, im einzelnen recht undurchsichtig (vgl. oben Anm. 33). Jedenfalls hat er nie behauptet, es gebe innerhalb einer Viertelteilung des Buches einen ersten Buchteil 1,2–3,22.

158 Zitate bei *L. Schwienhorst-Schönberger, Glück* (1994), 113.

Doch kritisches Gespräch mit der Tradition findet noch häufig im Kohelethbuch statt, ohne deshalb ein Argument zu sein, auch noch spätere Texte zum ersten Buchteil zu schlagen. Die Behauptung, die gleiche Frage, nämlich die von 1,3, werde weiterbehandelt, führt, wie gesagt, indirekt wieder zur These von Ogden.

Dann fügt Schwienhorst-Schönberger sieben weitere, eigene Argumente für die Grenzziehung hinter 3,22 hinzu¹⁵⁹.

Daß 3,16 ועוד die folgenden Verse »gezielt an die vorangehende Texteinheit anschließt«, ist sicher richtig. Nur, daß durch diesen Anschluß der angeschlossene Text auch noch dem gleichen Buchteil angehört, ist unbeweisbar. Da diese Ich-Berichts-Eröffnung durch ועוד im Kohelethbuch einmalig ist, fehlt jede Möglichkeit, durch Parallelstellen zu zeigen, daß ועוד untergeordnete Einheiten innerhalb eines Hauptteils des Buches miteinander zu verbinden pflege¹⁶⁰.

Fünf weitere Beobachtungen betreffen lexematische oder inhaltliche Anknüpfungen an Texte vor 3,15. Doch der starke Rückgriff auf vorher schon Gesagtes ist eher ein neuartiges Phänomen, das den Text von 3,16 an vom vorangehenden Text abhebt. Innerhalb des Textes bis 3,15 war das in diesem Stil nicht üblich. Dagegen ist es für viele Texte des ganzen folgenden Buches typisch, daß unter Rückgriff auf den 1. Buchteil argumentiert wird. Ein Beweis, daß ein Text deshalb zum 1. Buchteil gehört, dürfte mit derartigen Phänomenen also kaum geführt werden können¹⁶¹.

Beachtenswert ist allein die siebte Beobachtung, die ich deshalb wörtlich zitieren möchte:

In 3,16-22 begegnet zweimal das Wort אלהים (3,17.18). Damit liegt eine Gemeinsamkeit mit den Texteinheiten 2,24-26 (אלהים 2x) und 3,10-15 (אלהים 6x) vor. In den folgenden Texteinheiten 4,1-3.4-6.7-12.13-16 begegnet das Wort nicht¹⁶².

In der Tat wird seit 2,24 praktisch im ganzen Kapitel 3 in theologischem Horizont gesprochen. Das ist von 4,1 an nicht mehr der Fall. Man könnte alles noch verstärken, indem man darauf hinwiese, daß sowohl in 2,24-26; 3,12f als auch in 3,22 innerhalb des theologischen Horizonts die Aussage über die Freude stehe. Vielleicht war das alles zusammen ja für Bischof Langton der Grund, gerade hier eine Kapitelgrenze anzusetzen.

Nun ist die theologische Perspektive allerdings kein Typicum des gesamten 1. Buchteils, das ihn von den anderen Buchteilen unterscheidet. Am Anfang dieses Teils fehlt Gott geradezu signifikativ¹⁶³, aus 1,13 wird jedoch vermutbar, daß er irgendwann auf den Plan treten

159 L. Schwienhorst-Schönberger, Glück (1994), 113f.

160 A. A. Fischer, Skepsis (1997), 11, Anm. 38, verweist für das Gegenteil auf Sir 24,32; 39,12, wo ετι »zum nächsten Buchteil überleitet«.

161 Vgl. noch unten S. 88.

162 L. Schwienhorst-Schönberger, Glück (1994), 114.

163 Vgl. N. Lohfink, Wiederkehr (1985), 148.

wird, und von 2,24 an ist er da. Man kann den 1. Buchteil also nicht als durchgehend theologischen Teil von anderen nichttheologischen Buchteilen abheben.

Umgekehrt gibt es in den folgenden Buchteilen noch mehrfach bedeutende theologische Passagen, und das speziell im 2. Buchteil (auch wenn dieser erst in 4,1 beginnen sollte). Im Zentrum des 2. Buchteils finden sich die Anweisungen für das religiöse Verhalten (4,17-5,6: אלהים א, 6x), und in der Mitte des dann noch folgenden Textes dieses Buchteils wird 3,10-15 aufgenommen und weitergeführt (5,17-6,2: אלהים א, 6x)¹⁶⁴. Würde der 2. Buchteil in 3,16 beginnen, dann enthielte er drei Passagen mit theologischer Perspektive, eine am Anfang, eine genau im Zentrum und eine gegen Ende¹⁶⁵. Die vordere Passage wäre hart an den Anfang gezogen und verbände sich so, wenn auch inhaltlich in grellem Gegenlicht, mit dem theologischen Abschluß des ersten Buchteils.

Zumindest ist dies eine genau so gut mögliche Deutung des von Schwienhorst-Schönberger korrekt, aber vielleicht etwas kleinräumig beschriebenen Phänomens. Beide Deutungen, die seine ebenso wie die hier genannte, sind möglich. Welche vorzuziehen ist, müssen sonstige Beobachtungen entscheiden. Als eigenständiges Argument scheidet daher auch diese Beobachtung aus.

4. Eine schon in 3,16 beginnende größere Textanordnung

Ich möchte, ehe ich die Diskussion fremder Argumente fortsetze, zunächst positiv argumentieren. Und zwar möchte ich mich auf Fakten der Textoberfläche beschränken, ohne mich in die eigentliche Exegese hineinzubegeben.

Wir finden in den Ich-Berichten Kohelets im ganzen Buch nur zweimal einen Neueinsatz mit תחת השמש... ושבתי אני ואראה, wobei das Objekt von ראה überschriftartig die anschließende Detailaussage qualifiziert: in 4,1 und 4,7¹⁶⁶. Die Aussagen stehen nicht weit voneinander entfernt. שׁוּב dient an beiden Stellen, wie überwiegend und wohl mit Recht interpretiert wird, als Funktionsverb und ist adverbial zu übersetzen: »wiederum«¹⁶⁷. Da das auf diese

164 Vgl. N. Lohfink, Joy (1990), 631. Auch hier verbindet sich theologischer Horizont mit dem Thema »Freude«.

165 In der mittleren würde aus 3,14 das Thema »Gottesfurcht« aufgenommen, in der letzten aus 3,12f das Thema »Freude«.

166 Sehr nahe steht noch 9,11 וראוה תחת השמש כי שבתי, wo aber *mutatis mutandis* dasselbe gilt. Vgl. dazu auch oben Anm. 129.

167 Zur Funktionalisierung von שׁוּב vgl. G. Vanoni, Verbvalenzen (1993), 43f. Gebrauch und Position von אֲנִי ist koheletsche Sondersprache, vgl. A. Schoors, Preacher (1992), 160f – man wird also daraus die Annahme eines Funktionsverbs nicht widerlegen können. Selbst unabhängig von Kohelets Sprachsonderheiten ist die Nennung eines Subjekts nach dem als Formalverb gebräuchlichen שׁוּב auch klassisch belegt: F. Dellitzsch, Hoheslied und Kohelet (1875), 274, verweist auf Gen 26,18. Aus dem klassischen Gebrauch der *wajjiqtol*-Form (ואראה) könnte ich angesichts von deren Seltenheit in der Koheletsprache nicht, wie F. J. Backhaus, Zeit und Zufall (1993), 159, es tut, entscheidende Folgerungen für die verbale Vollbedeutung von אֲנִי ושבתי ziehen. Es ist richtig, daß klassisch שׁוּב als Modalverb entweder vom Infinitiv oder von einem

Weise näher bestimmte Verb רָאָה im Kontext auch vorher vorkommt, ist zu vermuten, daß auf die vorangehende רָאָה -Aussage oder -Aussagen Bezug genommen wird. In der Tat gehen jeweils Ich-Abschnitte voraus, die mit רֵאִיתִי beginnen: in 3,16 und in 4,4. Wir hätten also folgende Reihung:

Einheit 3,16-22	וַעֲוֹד רֵאִיתִי (3,16) ¹⁶⁸
Einheit 4,1-3	$\text{וְשִׁבְתִי אֲנִי וְאֶרְאֶה}$ (4,1)
Einheit 4,4-6	וְרֵאִיתִי (4,4)
Einheit 4,7-12	$\text{וְשִׁבְתִי אֲנִי וְאֶרְאֶה}$ (4,7) ¹⁶⁹

Um weiter ganz auf der Sprachoberfläche zu bleiben: 3,16-22 und 4,1-3 haben die für die dortige Aussage wichtige Wurzel מָוָה gemeinsam (3,19 und 4,2, je zweimal), 4,4-6 und 4,7-12 die dort ebenfalls wichtige Wurzel עָמַל (4,4.6.8.8.9¹⁷⁰). Die jeweils gemeinsame Wurzel fehlt in den jeweils anderen Textabschnitten. Wir können also auf zwei Doppelabschnitte schließen, die

-
- Verb in gleicher Form gefolgt wird. Läßt sich aber aus der Nichtbefolgung des klassischen Normalen hier wirklich eine so weitgehende Folgerung ziehen? Steht אֲנִי וְשִׁבְתִי hier nicht für klassisches *wajjiqtol*? Dazu kommt die nochmals andere Syntax in 9,11. Wenn ich anderswo (*N. Lohfink*, *Kohelet übersetzen* [im Druck]) von den beiden *wajjiqtol*-Formen in 4,1.7 gesagt habe, es seien vielleicht »geprägte Ruinen eines älteren Systems«, dann ist das natürlich auch nur eine Verlegenheitsauskunft. Aber können wir eine andere geben? Ich möchte jedoch hinzufügen, daß meine Ausführungen nicht an der Beurteilung von שָׁרַב als Funktionsverb hängen. Im Gegenteil! Hat שָׁרַב in 4,1 und 4,7 volle Verbalbedeutung (natürlich als Metapher), dann ist die Rückkehr von der Tätigkeit der Reflexion zur ursprünglichen Tätigkeit der Beobachtung (vgl. das jeweils vorangehende רֵאִיתִי und das jeweils folgende וְאֶרְאֶה) eher noch deutlicher ausgedrückt, und die jeweiligen Einheiten hängen noch enger zusammen. Ich würde dann höchstens noch darauf aufmerksam machen, daß man nicht mit *D. Michel*, *Untersuchungen* (1989), 251 u. 253, und *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 433f, für שָׁרַב von einer Bedeutung »sich umwenden« ausgehen sollte, sondern von der Bedeutung »(an den Ursprungsort) zurückkehren«, vgl. *G. Vanoni*, ebd., 43.
- 168 Zum mehrfachen Vorkommen von רָאָה in dieser und der folgenden Einheit vgl. unten S. 86f.
- 169 Mit den aufgeführten Wendungen verbindet sich stets (normalerweise nachfolgend, in 4,3 direkt davor und die Aussage auslösend) und im ganzen Textbereich nur an diesen Stellen die Wendung תָּחַח הַשָּׂמֶשׁ . *A. A. Fischer*, *Skepsis* (1997), 11, Anm. 39, meint auch, daß »die kopulative Satzverbindung in 4,1.4.7 den gesamten Abschnitt 3,16–4,12 zusammenzuhalten bezweckt.« Das setzt voraus, daß im Koheletbuch »die typischen Einleitungen zu den Reflexionen in der Regel asyndetisch mit רֵאִיתִי einsetzen« (ebd., 11). Doch die dafür gegebene Belegliste enthält mehrere diskutabile Angaben, und es wäre auch für Reflexionseinleitungen mit anderen Verben als רָאָה nachzusehen. Sicher soll die Syndese zusammenhalten. Aber es ist vielleicht doch nicht etwas derart Ungewöhnliches, daß man daraus ein Argument für eine besondere Einheit machen könnte.
- 170 In allen Belegen nicht in der Form der sonst bei Kohelet üblichen *figura etymologica*, dazu ausgeprägt verbal zu verstehen (»Arbeit, Mühe, Anstrengung«), kaum resultativ (»Besitz, Reichtum«), außer wohl beim ersten Beleg von 4,8 und vielleicht in 4,9.

selbst wieder aufgrund des Ablaufparallelismus der Abschnittsanfänge zusammengehören. Ich halte es kaum für möglich, diese Serie auseinanderzureißen, dazu noch innerhalb eines der beiden Doppelabschnitte, und das Resultat auf zwei Hauptteile des Buches zu verteilen. Das geschähe jedoch, wenn man Bischof Langton folgte.

Die beiden Abschnitte 3,16-22 und 4,1-3 heben sich auch dadurch von der ganzen sonstigen Ich-Erzählung Kohelets ab, daß beide durch die Wurzel ראה gerahmt und gestaltet sind. Dadurch rücken sie natürlich zugleich zusammen, und es fällt schwer, genau hier eine Buchteil-Grenze anzunehmen.

Die Untereinheit 3,16-22 wird nicht allein mit ראיתי eröffnet, sondern die Wurzel ראה prägt sie durch viermaliges Vorkommen in geordneter Abfolge:

3,16	Suffixkonjugation
3,18	Infinitiv
3,22a	Suffixkonjugation
3,22b	Infinitiv ¹⁷¹

Dem entspricht, daß in der nächstfolgenden und kürzeren Untereinheit 4,1-3 das ראה des Anfangs ganz am Ende rahmend wiederkehrt, zusammen mit anderen rahmenden Elementen (עשה חריו השמש). Mir ist in den Ich-Berichten Kohelets außer diesen beiden Fällen kein anderer Fall bekannt, wo einleitendes ראיתי dann zur formalen Gestaltung des ganzen Unterabschnitts auf diese Weise aufgegriffen würde.

Hier sei sofort auf die Darlegungen von Thomas Krüger vorausgegriffen, die sich mit den gerade vorgestellten Beobachtungen und Analysen eng berühren. Thomas Krüger hat in diesem Textbereich ebenfalls schon Regelmäßigkeiten in der Verteilung der Abschnittseinleitungen beobachtet und in anderer Interpretation zur Begründung seiner Ausdehnung der Einheit bis zu 4,12 benutzt. Er legt - etwas vereinfacht - folgendes Schema vor¹⁷²:

171 Vgl. *J.-J. Lavoie, Pensée* (1992), 60.

172 *T. Krüger, Gegenwartsdeutung* (1990), 243f.

3,10	ראיתי	3,12 ידעתי 3,14 ידעתי
3,16	ועוד ראיתי תחת השמש	3,17 אמרתי אני כלבי 3,18 אמרתי אני כלבי
3,22	וראיתי	
4,1	ושבתי אני ואראה ... תחת השמש	
4,4	וראיתי אני	
4,7	ושבתי אני ואראה ... תחת השמש	

Es ist deutlich: Folgt man diesem Schema, dann ist der ganze von Krüger als Einheit aufgefaßte Text von 3,10-4,12 in sechs Unterteile zu gliedern, die abwechseln mit einfachem **ראיתי** und mit einem adverbial eingeleiteten **ראיתי** beginnen. Beim ersten Abschnittspaar kämen noch untergeordnete Verb-Doppelungen hinzu. Das würde dem gesamten Bereich auf der formalen Ebene eine geordnete Konsistenz geben.

Doch bei näherem Zusehen ergeben sich Schwierigkeiten. 1. Die adverbial aufzufassen den Einleitungen sind nicht gleich: **ועוד** steht gegen **אני ושבתי**, das allein wiederkehrt. 2. 3,22a **וראיתי** leitet kaum einen Abschnitt mit neuer »Beobachtung« ein, sondern nur eine Schlußfolgerung; **כי וראיתי**, wozu höchstens 2,24 und 9,11 verglichen werden können, dient der Feststellung einer Einsicht, und was folgt, ist eine These oder eine Aussage. Dieser Beleg von **ראה** dient, ebenso wie die von Krüger nicht berücksichtigten weiteren in 3,18.22b; 4,3 der weiteren inneren Gestaltung der Abschnitte 3,16-22 und 4,1-3, wie soeben gezeigt. Fällt 3,22 als eigenständige Einheit aus, dann beginnt die vor 4,1 zu erwartende, mit **ראיתי** eröffnete Einheit schon in 3,16, und das dort stehende **ועוד** muß strukturell eine andere Funktion haben als das **ושבתי אני ו** in 4,1 und 4,7.

3,16 wird an den vorangehenden Text nicht durch **ושבתי אני ואראה** angeschlossen. Der Vers beginnt mit **ועוד ראיתי**. Dieser Anschluß kommt, wie schon erwähnt, im ganzen Buch nur hier vor. Kein Zweifel, daß auch hier auf die vorangehenden **ראיתי**-Aussagen Kohelets Bezug genommen wird¹⁷³. Aber vermutlich mit einer gewissen Gegenklassifizierung: Wenn die Wendung mit **שוב** durch »wiederum« zu übersetzen ist, dann die mit **ועוד** eher durch »außerdem«.

Hin und wieder wird **עוד** in 3,16 mit »ständig, immer wieder« übersetzt. Doch bleibt das die Ausnahme, und ich halte diese Übersetzung an dieser Stelle für eine Überstrapazierung des Lexems. Geschähe sie jedoch rechtens, wäre noch deutlicher ein Neuensatz vorhanden. Denn im vorangehenden Text ging es gerade nicht um fortwährend und wiederholt gemachte

Erfahrungen des Sprechenden, sondern um ein einmaliges Experiment Kohelet-Salomos. Die Ausgangsbasis der Reflexion wäre von diesem Punkt an also von anderer Art.

Das paßt dazu, daß von 3,16, und nicht erst von 4,1 an, das Beobachtungsfeld ausgeweitet wird. An die Stelle der Königserfahrung tritt breite gesellschaftliche Erfahrung. Daß dabei Motive aus dem Text bis 3,15 aufgenommen werden, ist geradezu zu erwarten. Das erklärt die Zusammenhänge in 3,16-22 etwa mit 2,13-17 hinreichend¹⁷⁴.

Auch andere neue Phänomene treten nun auf. Vor allem, daß von jetzt an zwecks Verkürzung der Beweisführung auf Selbstzitate zurückgegriffen wird¹⁷⁵. Dann auch, daß noch innerhalb der mit 3,16 beginnenden Textserie in 4,7 am Anfang eines Berichtes das Wort *הבל* als zusammenfassender Terminus für das dann zu Schildernde gebraucht wird - ein semantischer Sprung im Umgang mit dem Wort¹⁷⁶. Das letztgenannte Faktum liegt allerdings hinter der hier umstrittenen Linie von 4,1, und ich nenne es nur unter der Voraussetzung, daß 3,16-4,12 schon in sich als Einheit nachgewiesen sind. Schließlich ist interessant, daß von 3,16 an im Faden der Icherzählung niemals mehr ein schlicht konstatierendes *ידעתי* vorkommt, wie vorher immerhin vier mal (1,17; 2,14; 3,12.14)¹⁷⁷. Alle diese Beobachtungen zeigen jedenfalls, daß schon eine Grundsatzausführung vorausliegt, auf die man jetzt mit neuen sprachlichen Verfahren zurückgreifen kann.

5. Die Gesamtkomposition des 2. Buchteils

Ich kann also in 3,16 durchaus einen Neuanfang sehen, in 4,1 kaum. Dem entspricht nun, daß der 2. Buchteil, der dann in 3,16 beginnen würde, ein deutlicheres Profil bekäme.

Backhaus kommt bei seiner Abgrenzung des 2. Buchteils¹⁷⁸ zu dem Ergebnis, in diesem Teil des Buches lasse sich zwar auf rein formaler Ebene eine Komposition nachweisen, doch

174 Für eine Gesamtliste vgl. *L. Schwienhorst-Schönberger*, Glück (1994), 113f, unter Nr. 2-6. Vgl. auch oben S. 83.

175 Für 3,17 vgl. oben S. 69f. Weitere, sich hier häufende Rückgriffe bei *L. Schwienhorst-Schönberger*, Glück (1994), 114.

176 Vgl. *N. Lohfink*, *Koh 1,2* (1989), 213, Anm. 17; *Kohelet übersetzen* (im Druck). *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 343, Anm. 40, sieht sich im Widerspruch zu mir, weil er von »Terminus« spricht, während ich an der erstgenannten Stelle von einem »Begriff« gesprochen habe. Doch wir meinen dasselbe. Vgl. *G. Wahrig*, *Wörterbuch*, 599, wo sich unter dem Stichwort »Begriff« folgender Beispielsatz findet: »Das Wort >Gleichung< ist ein mathematischer Begriff.« Ich habe keine Schwierigkeit, auch »Terminus« zu sagen.

177 Ich-Aussagen anderer Art mit dem Verb *ידע* werden noch in 7,25; 8,12.16.17 folgen, doch selbst das ist in erheblicher Distanz vom hier interessierenden Kontext.

178 Seine Kompositionsanalyse ist bei *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 211-213, zusammengefaßt und erweist sich gerade in der Abgrenzung als kaum begründet.

liege kein »Gedankengang« vor¹⁷⁹. Sein Konstrukt macht ihn also eher ratlos. Vielleicht hätte er bei etwas anderer Abgrenzung auch etwas mehr inhaltlichen Zusammenhang gesehen - obgleich man fragen kann, warum denn überhaupt ein »Gedankengang« erwartet werden muß. Warum können nicht zumindest vordergründig disparate Aussagenblöcke hart nebeneinandergestellt werden und doch sowohl auf der formalen Ebene als auch in größerer inhaltlicher Tiefe eng miteinander verbunden sein?¹⁸⁰

Schwienhorst-Schönberger sieht den 2. Buchteil durch das »Leitwort« טוֹב/טוֹבָה gekennzeichnet, das in »neun von zwölf Texteinheiten« begegne¹⁸¹. Er hat wohl darin recht, daß טוֹב/טוֹבָה hier ein Leitwort ist - obwohl die 52 mal belegte Wurzel auch in den anderen Buchteilen eine nicht unerhebliche Rolle spielt¹⁸². Doch das beweist keineswegs den Beginn des Teils in 4,1. In 3,22 steht nämlich eine gewichtige טוֹב-אין-Aussage. Sie wäre nicht nur der geeignete Auslöser für die Siebenerreihe von טוֹב-אין-Sätzen, die dann bis 6,9 folgt, sondern zugleich ein gutes Gegengewicht zur Glücks-Passage in der Mitte der zweiten Hälfte des Teils, in 5,17-19¹⁸³. Im Endeffekt würde das »Leitwort« טוֹב/טוֹבָה bei dem Beginn des 2. Buchteils in 3,16 statt in neun von zwölf halt in zehn von dreizehn Texteinheiten begegnen, falls man nicht sowieso die Texteinheiten etwas anders zählt.

Diese lebt letztlich davon, daß vorausgesetzt wird, in 3,22 gehe ein Buchteil zu Ende und 6,10-12 sei die Eröffnung eines neuen Buchteils. Letzteres ist zweifellos richtig, das andere aber steht gerade zur Debatte. Die angegebenen Rahmungselemente (213) überzeugen nicht, wenn die Abgrenzung nicht schon vorausgesetzt wird.

- 179 F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 211 und 213.
- 180 Wie stark die Gedankengang-Erwartung bei F. J. Backhaus ist, zeigt sich in *Zeit und Zufall* (1993), 212, Anm. 124. Dort glaubt er die von mir angenommene palindromische Buchstruktur, für die 4,17–5,6 ja das Zentrum darstellt, abtun zu können, weil die »jetzige Stellung« der Einheit »sich weder aus der vorausgehenden noch aus der nachfolgenden Textabfolge erklären« lasse, so daß »auch kein Gedankengang vorliegen« könne. Die Einheit habe also eine »eigenartig isolierte Stellung«. Wenn sie eine »zentrale Texteinheit« sein solle, müsse man erwarten, daß sie »kompositorisch eingebunden« sei. So sei sie weder für den 2. Buchteil ein Zentrum noch erst recht für das ganze Buch. Mir scheint, hier führt die Gedankengang-Erwartung zu einem den antiken Kompositionstechniken nicht adäquaten Postulat. Erratischer Charakter von 4,17–5,6 spräche eher dafür als dagegen, daß hier ein besonders wichtiger Text kommt, und wenn die umgebenden Texte chiasmisch angeordnet sind, daß es ein kompositorisches Zentrum ist. Das zumindest für den 2. Buchteil. Ob für das ganze Buch, das müßte dann am Buch als ganzen geklärt werden. Vgl. unten S. 110f.
- 181 L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 126. Weitere Begründungen für die Abgrenzung des 2. Buchteils gibt Schwienhorst-Schönberger nicht. Nach ebd., 5f, setzt er die Analyse von Backhaus voraus.
- 182 Legt man Schwienhorst-Schönbergers Buchstruktur zugrunde, dann ist die Wurzel טוֹב im ersten Buchteil 10 mal, im zweiten 14 mal, im dritten 18 mal, im vierten 9 mal und im Epilog 1 mal belegt. Doch häuft sie sich im 3. Buchteil in Fremdzitaten, was im 2. Buchteil so nicht der Fall ist.
- 183 Hier ist auf der schönen Übersicht in L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 127, ein טוֹבָה in 5,17 zu ergänzen.

Ein Neueinsatz schon in 3,16, nicht erst im 4. Kapitel, beläßt dem 2. Buchteil auch eher sein palindromisches Gleichgewicht, das aufgrund der Arbeiten von Krüger und Fischer, obwohl von ihnen selbst nicht so gesehen, jetzt noch deutlicher als früher hervortritt¹⁸⁴. Ich würde den Buchteil schematisch folgendermaßen skizzieren¹⁸⁵:

A	3,16-4,12	Gesellschaftliche Übel	20 Verse, 279 Wörter										
		<table border="1"> <tr> <td>a</td> <td>3,16-22</td> </tr> <tr> <td>b</td> <td>4,1-3</td> </tr> <tr> <td>a'</td> <td>4,4-6</td> </tr> <tr> <td>b'</td> <td>4,7-12</td> </tr> </table>	a	3,16-22	b	4,1-3	a'	4,4-6	b'	4,7-12			
a	3,16-22												
b	4,1-3												
a'	4,4-6												
b'	4,7-12												
B	4,13-16	Herrschaft	4 Verse, 54 Wörter										
C	4,17-5,6	Kult	7 Verse, 103 Wörter										
B'	5,7f	Herrschaft	2 Verse, 26 Wörter										
A'	5,9-6,9	Armut-Reichtum	19 Verse, 278 Wörter										
		<table border="1"> <tr> <td>a</td> <td>5,9-11</td> </tr> <tr> <td>b</td> <td>5,12-16</td> </tr> <tr> <td>c</td> <td>5,17-19</td> </tr> <tr> <td>b'</td> <td>6,1-6</td> </tr> <tr> <td>a'</td> <td>6,7-9</td> </tr> </table>	a	5,9-11	b	5,12-16	c	5,17-19	b'	6,1-6	a'	6,7-9	
a	5,9-11												
b	5,12-16												
c	5,17-19												
b'	6,1-6												
a'	6,7-9												

Der im wesentlichen in Ich-Prosa verfaßten, den Buchteil abschließenden konzentrischen Teilkomposition 5,9-6,9 steht dann am Anfang des Buchteils quantitativ ausgewogen die in ihrer Ablaufgestalt schon analysierte Ich-Prosa-Serie 3,16-4,12 gegenüber¹⁸⁶. Beide Texte zusammen bilden die Außenglieder der konzentrischen Hauptstruktur des 2. Buchteils. Das Zentrum sind die Ermahnungen für das religiöse Verhalten in 4,17-5,6 (festgeformtes Gedicht in Du-Anrede). Zwischen den Außengliedern und dem Zentrum befinden sich mittlere Teile. 5,7-8 bilden, wie Krüger gut gezeigt hat, die Entsprechung zum Königsthema in 4,13-16.

Dafür, daß die Ich-Prosa-teile zur Struktur gehören, spricht auch eine weitere Beobachtung in 5,7-8. Dort zeigen nämlich Stichwortwiederholungen an, daß auch der 4,13 vorangehende Prosateil weitergeführt wird. Denn nicht nur

184 Vgl. zum folgenden oben Anm. 138.

185 Die Kurzcharakterisierungen halten sich an die Sachbereiche, die den Reflexionen zugrundeliegen. Thema und Sinnspitze der Aussagen wären davon durchaus noch einmal zu unterscheiden.

186 Vgl. oben S. 84f.

5,7 עשק verweist auf 4,1, sondern auch 5,7 משפט וצדק auf 3,16. Die Verbindung von משפט und צדק findet sich in Kohelet nur an diesen beiden Stellen.

Sie ist (in dieser Reihenfolge) auch überhaupt höchst selten: als Doppelausdruck findet sie sich nur noch in Ps 119,121, im Parallelismus aufgespalten nur noch in Jes 1,21; 16,5; 26,9; Zef 2,3; Ijob 8,3. Insofern ist es sogar nicht unmöglich, daß Kohelet hier auf die prophetische Kritik der Rechtspraxis, speziell bei Jesaja, anspielt.

6. Die Reichweite der Salomo-Travestie

Das soeben Ausgeführte zeigt nicht nur die Zusammengehörigkeit des Textes von 3,16 bis zu 6,9. Es führt noch zu einer weiteren Beobachtung. Die eine Stimme, die in diesem ganzen Textbereich spricht, nimmt in 5,7 ihre Aussagen aus 3,16 und 4,1 wieder auf. Sie wendet sich jetzt jemandem ermahnend zu und zieht eine Anwendung aus dem, was sie an früheren Stellen gesagt hat. Daß diese Stimme in der Lage ist, jemanden anzureden, ist wichtig für ihre Identifizierung. Sie spricht zu einem Zuhörer, der in der buchinternen, vom Rahmenerzähler erstellten Welt als anwesend vorzustellen ist. Sie kann deshalb nicht mehr von Kohelet fingierte Salomostimme sein. Kohelet hat keine »Erzählung in der Erzählung« aufgebaut, in der er als Salomo einst zu jemand anderem geredet hätte. Kohelet spricht jetzt, wo er anredet, also wieder selbst, ist nicht mehr verkleidet.

Daher ist von 5,7 aus rückblickend klar, daß der Text zumindest von 3,16 an nicht mehr zur Salomo-Fiktion gehört¹⁸⁷. Das führt - von einer anderen Seite her als üblich - zur alten Frage, wie weit die Salomo-Fiktion eigentlich reiche. Ich möchte im folgenden Gedanken und Beobachtungen vorlegen, die dafür sprechen, daß sie sich bis 3,15 erstreckt.

Wenn ich das tue, sollte aber klar sein, daß die Buchteilgrenze nicht *notwendig* mit dem Ende der Salomo-Travestie gekoppelt ist. Diese könnte, ebenso wie sie erst innerhalb des ersten Buchteils beginnt, auch innerhalb desselben schon wieder fallengelassen sein. Oder sie könnte - zumindest theoretisch - auch noch weitere Teile des Buches prägen. Die Alten haben es ja oft so gesehen. Es gilt nur: Wenn ihr Ende gerade bei 3,15 anzusetzen ist, könnte das als Bestätigung zu anderen Gründen hinzutreten, die dort das Ende des 1. Buchteils vermuten lassen.

Wichtig ist auch eine methodische Überlegung. Es gibt zwei Weisen, wie die Salomo-Fiktion signalisiert sein kann: die salomonische Selbstpräsentation und die Reichweite salomonischer Programme.

187 3,16 liegt vor 4,13ff, wo O. Kaiser, *Grundriß III* (1994), 85; T. Krüger, *Qoh 2,24-26* (1994), 79, die Stelle ansetzen, an der erstmalig deutlich werde, daß jemand anders als ein König redet. Für 4,13ff zweifle ich sogar, ob sich aus dieser Passage viel zeigen ließe. Warum sollte nicht auch Salomo eine solche Geschichte beobachtet und kommentiert haben?

Die Kommentatoren orientieren sich gewöhnlich nur an der salomonischen Selbstpräsentation. Durch sie beginnt die Fiktion in 1,12. Man fragt, wielange ähnliche salomonische Identitätssignale auftreten. Die letzten entdeckt man je nach Einzellexegese in 2,9, 2,11, 2,12 oder 2,25. Hinter der jeweils angenommenen letzten Spur setzt man dann das Ende der Travestie an. Das ist methodisch jedoch angreifbar. Der Leser des Buches ist durch die geschene salomonische Selbsteinführung zunächst einmal auf die Salomo-Fiktion eingestellt und rechnet solange mit ihr, bis er Gegensignale bekommt, also zumindest Äußerungen, die im Munde Salomos nicht mehr vorstellbar sind. Höchstens wenn sowohl salomonische als auch nicht-salomonische Signale sehr lange ausbleiben, könnte die ganze so flüchtig inszenierte Fiktion langsam in Vergessenheit geraten. Etwas dieser Art scheint im Koheletbuch der Fall zu sein.

Deshalb ist es wichtig, auch auf den zweiten Typ von Signalen zu achten. Denn Signale dieses Typs könnten doch das Vergessen der Fiktion etwas aufhalten. Die fingierte königliche Stimme erzählt ja, sie habe Programme entwickelt, die sie dann durchzuführen begann. Salomo gibt Vorschauen, formuliert zusammenfassende Abschnittseinleitungen. In allen diesen Fällen ist, falls keine Gegensignale auftreten, eigentlich damit zu rechnen, daß auch die Berichte über die Durchführung des Angekündigten noch ganz in den Bereich der Königs-Fiktion gehören.

Ist man zum Beispiel der Meinung, 2,11 sei als Abschluß der Erzählung über die »königliche« Weltgestaltung, die in 2,3 begonnen hatte, auch das Ende der Salomo-Fiktion, so hat man nicht berücksichtigt, daß 2,11, so sehr es auch an 2,3-10 hängt, zusammen mit der Dispositionsangabe in 2,12 nur eine vorausgreifende Kurzzusammenfassung der breiteren Ausführungen in 2,13-23 ist¹⁸⁸. 2,13-23 müssen daher, auch wenn keine salomonischen Identitätssignale mehr ertönen, doch noch zur Salomo-Fiktion gehören.

Auf ähnliche Weise wirkt nun aber auch die erste und umfassendste salomonische Programmankündigung. Sie steht in 1,13.

1,13 ist die erste Information, die der fiktive König dem Leser über sein Denken, Planen und Tun liefert. In ihrer klaren Zuordnung zu dem gerade selbsteingeführten Kohelet-Salomo ist sie für die innere Logik und die Struktur des darauf folgenden Textes wichtiger als zum Beispiel die erratische

188 Dies wäre in einer genaueren Analyse der Gedankenführung näher zu begründen. Zur Andeutung eines Teils derselben vgl. unten S. 102. Ich sehe auch nicht, daß die Annahme, 2,11 biete eine Schlußsummarion, überzeugend begründet würde. Das gilt auch von dem letzten hierfür gemachten Versuch bei *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 47-49. Die Interpretation des gesamten Textes 1,4-2,10 als eine Serie von »sechs Antwortversuchen« auf die Frage von 1,3, die dann in 1,11 ihre abschließende »Antwort« erhalte, scheidet an dem großen Unterschied der bei dieser Auslegung unter ein einziges Thema zusammengezwängten Texte und dem fast völligen Fehlen lexematischer Bezugnahmen auf 1,3 in diesem Bereich. יתרון fehlt ganz, עמל erscheint erst in 2,10 als Auslöserstichwort für die dann folgenden Passagen, מה שחשתי steht nur in 1,9 (in einer Aussage, die zwar an 1,3 anknüpft, dem Tonfall dieser Frage und der Aussage von 2,11 nach meinem Verständnis aber eher entgegenläuft) und in 1,14 (in einem Vorblick auf die erst mit 2,11 anhebenden Passagen).

Frage in 1,3, deren Sprecher und Funktion im Gegensatz zu Sprecher und Funktion von 1,13 im unmittelbaren Zusammenhang unklar bleiben - vermutlich bewußt.

Die Anfangsstellung im Buch muß nicht notwendig das Gesamtprogramm des Koheletbuchs signalisieren, wie meist ohne weitere Diskussion unterstellt wird. Die Frage in 1,3 kann auch einfach eröffnende Einstimmung sein, die ein späteres Motiv schon einmal vorwegnimmt. Sie könnte sogar in Gestalt einer rhetorischen Frage eine Fremdmeinung sein, die in der Folge in eine echte Frage verwandelt und dann unterscheidend beantwortet wird. Selbst wenn die Frage Programmanzeige sein sollte, ist nicht klar, für welchen Textbereich sie es ist - für das folgende Gedicht, für den ersten Buchteil, für einen bestimmten Abschnitt, der erst später kommt und hier nur vorwegnehmend schon einmal angekündigt wird, für das ganze Buch? Eines davon muß dann zutreffen. Aber was, das kann sich erst im Leseprozeß zeigen. Man kann zum Beispiel nicht einfach definitiv davon ausgehen, das Gedicht in 1,4-11 sei die Antwort oder eine erste Antwort auf die Frage von 1,3¹⁸⁹.

Die Aufgabenformulierung in 1,13 gibt sich dagegen als narrative Programmanzeige des fiktiven Königs, der sich gerade selbst eingeführt hat, und läßt einen Bericht über die Durchführung erwarten.

Ich habe meine syntaktische Analyse des Verses und den sich ergebenden Sinn an anderer Stelle ausführlich begründet. Ich referiere deshalb hier nur die dortigen Ergebnisse¹⁹⁰.

Salomo berichtet, er habe sich vorgenommen, eine höchst pessimistische Weltauffassung zu überprüfen: daß nämlich

alles, was unter dem Himmel getan werde, ein schlechtes Geschäft sei, das ein Gott den Menschenkindern auferlegt habe, damit sie sich damit abplagen.

Diese Weltsicht erinnert an die grundlegende mesopotamische Anthropologie, nach der die Götter die Menschen geschaffen haben, damit sie den Göttern die mühselige Arbeit im Kosmos abnehmen. Doch paßt sie zu jeder Art von philosophischem Pessimismus¹⁹¹. Gewöhnlich gilt Kohelet-Salomo als »Pessimist«. Nach 1,13 ist er nicht ein Pessimist, sondern er ist, zumindest in seiner salomonischen Verkleidung, angetreten, einen anthropologisch höchst universalen, dazu theologisch dimensionierten Pessimismus auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen.

189 Vgl. O. Kaiser, *Botschaft* (1995), 52, Anm. 25, der darauf hinweist, daß das in 1,3 »angeschlagene Thema in v. 4-15 nicht behandelt wird«.

190 N. Lohfink, *Kohelet übersetzen* (im Druck). Vgl. schon die *Einheitsübersetzung* und N. Lohfink, *Joy* (1990), 628f.

191 T. Krüger, *Qoh 2,24-26* (1994), 82, weist im Zusammenhang der Königs-Fiktion des Koheletbuches auf Hegesias, genannt Peisithanatos, hin (um 320-280 v. Chr., also ein Zeitgenosse Kohelets).

Es folgen dann bis 2,2, wo die Vorberichte zu Ende gehen und längere Berichte einsetzen, noch zwei weitere Ankündigungen salomonischer Aktivitäten - nämlich 1,16.17a (Studium dessen, was Wissen und Unwissen leisten können) und 2,1a (Glücksuche). Doch sie sind dem ersten Programmpunkt untergeordnet und umschreiben Teilschritte zur Klärung der These aus 1,13. Das wird sich von 2,3 an herausstellen, wo Salomo dann in umgekehrter Folge erst eigentlich zu berichten beginnt, wie er seine Programmpunkte durchgeführt hat. Erst in 3,10 wird dabei die Frage von 1,13 wieder erreicht sein. Dort wird sie nicht nur aufgegriffen, sondern sofort auch auf objektivere Weise gestellt. Vor das Wort »Geschäft« kommt nicht mehr, wie in der zitierten Fremdformulierung von 1,13, das Vorentscheidungs-Adjektiv »schlecht« zu stehen¹⁹².

Im Gesamtgefüge der Salomo-Fiktion kann die Antwort auf 1,13 daher erst hinter 3,10 gegeben werden, also zumindest in 3,11, wo es auch erst im vollen Sinne theologisch zugeht. Das ist der Punkt, auf den es mir jetzt ankommt. Mindestens bis 3,11 inklusive muß die Salomo-Fiktion noch laufen. Erst wenn das Problem von 1,13 gelöst ist, kann die Frage aufkommen, ob Kohelet denn immer noch als König Salomo agiere.

Da, wie oben ausgeführt, aus 5,7 hervorgeht, daß von 3,16 an Salomo nicht mehr redet, da andererseits zumindest 3,12-15 noch bruchlos an 3,11 anschließen, sollte das Ende der Salomo-Maskerade in der Tat direkt nach 3,15 angesetzt werden.

Der Abgang des Königs wird bei dieser Annahme nicht ausgespielt. Kohelet reißt sich nicht dramatisch den Königsmantel von der Schulter und wirft ihn schwungvoll in die Kulissen. Das letzte grammatisch faßbare Signal dafür, daß Salomo sprach, war schon in 2,25 erklingen (»Wer hat zu essen, wer weiß zu genießen, wenn nicht ich?«)¹⁹³. Von jetzt an läßt Kohelet es langsam in Vergessenheit geraten, daß er als ehemaliger Salomo auftritt. Nur daß das salomonische Hauptprogramm von 1,13 sein Ziel noch nicht erreicht hat, verhindert volles Vergessen der Travestie. Doch mit 3,15 ist dieses Programm erledigt. Von jetzt an besteht kein Grund mehr zur Vermutung, Kohelet sprä-

192 Gegen *D. Michel*, *Untersuchungen* (1989), 82, der »böse« hier aus 1,13 einträgt und für die Deutung von 3,11 zum Maßstab macht.

193 Die hier vorgetragenen Gedanken sind jedoch unabhängig davon, ob das letzte salomonische Signal in 2,25 erklingt oder schon vorher. Zum Verständnis von 2,25 vgl. vor allem *J. De Waard*, *Ecc1 2,25* (1979). Textkritisch ist bei MT יָדַע als gut bezeugter *lectio difficilior* zu bleiben. Als Übersetzung scheint theoretisch sowohl »wenn nicht ich« als auch »ohne mich« möglich zu sein. Allerdings bezweifelt das neuerdings wieder *T. Krüger*, *Qoh 2,24-26* (1994), 74, und hält allein »außer mir« für möglich. *De Waard* und in Anlehnung an ihn auch *A. Schoors*, *Preacher* (1992), 52, und *F. J. Backhaus*, *Zeit und Zufall* (1993), 108, Anm. 81, entscheiden sich für »ohne mich«. Sie müssen dann 2,25 als »fiktives Zitat aus einer Gottesrede« betrachten (Backhaus). Das wäre im Koheletbuch recht überraschend. Da eine Königsäußerung durchaus guten Sinn gibt (vgl. zuletzt *T. Krüger*, ebd., 74f), bleibe ich bei ihr, und damit bei »wenn nicht ich«. Vgl. auch *N. Lohfink*, *Kohelet übersetzen* (im Druck).

che nicht wieder mit unverstellter Stimme, und, wie gesagt, spätestens aus 5,7 erkennt der Leser, daß das von 3,16 an der Fall war.

Ist das so, dann macht das וְאוּדַם »außerdem« am Anfang von 3,16 von hinten her vielleicht noch eine konkretere Aussage. Es führt aus der Salomo-Fiktion heraus. Etwa im Sinne von:

Außerdem, das heißt: auch wenn ich mich nicht als König Salomo verkleide, muß ich, der jetzt mit eigener Stimme redende Kohelet, sagen, daß ich folgendes beobachtet habe...

7. Die Gesamtkomposition des 1. Buchteils

Daß die textliche Reichweite von 1,13 und damit der große Umfang der Salomo-Fiktion meist nicht gesehen wird, hängt mit der verbreiteten Deutung zusammen, 1,13b sei ein zwischengeschalteter und zunächst für die Gedankenführung folgenloser Stoßseufzer Salomos über die Last der in 1,13a übernommenen weisheitlichen Betätigung. Doch kommt gerade in den jüngsten Veröffentlichungen anderes hinzu, das die Einsicht erschwert, und davon soll nun die Rede sein.

a) Neue Beobachtungen zur Struktur von 1,3-3,15

Daß in 1,13-15.16-18; 2,1-2 drei Kurzüberblicke in umgekehrter Folge das ankündigend vorwegnehmen, was Salomo in 2,3-11, 2,12-26 und 3,1-15 breiter erzählt, hatte ich erstmalig in der Gliederung der Probeausgabe der Einheitsübersetzung (1974) angedeutet und später auch aus Stichwort- und Inhaltsübersetzungen an verschiedenen Stellen knapp begründet¹⁹⁴. Der Gedanke einer derartigen Funktion der drei Abschnitte in 1,13-2,2 ist in der Folge mehrfach aufgegriffen und ebenfalls für die Begründung einer größeren zusammenhängenden Einheit am Buchanfang benutzt worden. Dabei wurden wichtige neue Beobachtungen hinzugewonnen, doch wurden Elemente dieser Sicht auch kritisch beurteilt, oder die Konzeption wurde abgewandelt¹⁹⁵. Eine

194 N. Lohfink, *Frauenfeind* (1979), 267, Anm. 35; *Kohelet* (1980), zu 1,12-2,2.

195 Bekannt wurden mir D. Michel, *Untersuchungen* (1989), 80-83; A. A. Fischer, *Beobachtungen* (1991); L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 12-125, vor allem 60-62; A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 183-225. Nur von ferne hat mein Ansatz eingewirkt auf T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 177-182, der dann andere Wege einschlägt. Ohne auf meine Beobachtungen und Annahmen zurückzugreifen kommen zur Annahme eines kompakten ersten Teils mit Ende in 3,15 H.-P. Müller, *Theonome Skepsis* (1986), und D. Michel, *Untersuchungen* (1989), 1-80. Müller erwähnt meinen Kommentar, den er kennt und zitiert, bei diesen Fragen nicht. Michel entwickelt seine Sicht zunächst durch fortlaufende Exegese und fügt erst am Ende »etwas zögernd« (ebd., 83) auf meinen Ausführungen aufbauende Erwägungen hinzu. F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 143-158, greift sorgfältig auf alle Beobachtungen von Michel und mir zurück, lehnt jedoch die Annahme einer chiasmatischen Kompositionsstruktur in einem (leider völlig auf Fischer konzentrierten) Exkurs (ebd., 155-158) ab. Eine

Stellungnahme zu all dem kann vielleicht noch einiges bezüglich der wegen 1,13 zu postulierenden Reichweite der Salomo-Fiktion klären.

Abgesehen von einer reicheren Auflistung der Stichwortbeziehungen zwischen einander korrespondierenden Teilen der Königs-Fiktion sind auf der gleichen, formalen Ebene wie bei mir vor allem vier weitere Beobachtungsreihen zu notieren:

1. Es gibt noch einmal umgreifender eine Korrespondenz von 3,14-15 mit 1,4-11. Das ist eine Rahmung und vergrößert die gestaltete Einheit zum Buchanfang hin¹⁹⁶.

2. Im abschließenden Bereich 3,10-15 leiten die drei asyndetischen Satzeröffnungen ידעתי - ידעתי - ידעתי drei theologische Aussagen ein, die chiasmisch auf den Gesamttext zurückgreifen:

zu 3,10 עַתָּה vgl. 3,1-9

zu 3,12f vgl. 2,24

zu 3,15a vgl. 1,9f¹⁹⁷.

Damit erhält dieser Text den Charakter einer nun alles ins Theologische wendenden Summation, und zwar gleichgültig, ob man mit Rückgriffen auf drei entscheidende Textstücke oder auf von ihnen vertretene Großbereiche des Gesamttextes rechnet¹⁹⁸.

3. Es gibt zweimal das feste Ablaufschema »Gedicht - Reflexionen - Freude-thematik«¹⁹⁹. Es bewirkt eine mit den anderen Strukturen konkurrierende Zweiteilung von 1,3-3,15 in 1,3-2,26 und 3,1-15, außerdem wiederum eine Integration des Anfangsgedichts in die Gesamteinheit²⁰⁰. Der zweite Durchlauf des Schemas hat theologischen Charakter, der

Reihe seiner kritischen Beobachtungen zu Fischer sind berechtigt, und ich werde auf sie zurückkommen. Vgl. unten S. 100ff.

- 196 So zuerst *D. Michel*, Untersuchungen (1989), 81; dann *A. A. Fischer*, Beobachtungen (1991), 84-86; Skepsis (1997), 185. Ich selbst hatte schon in *N. Lohfink*, Kohelet (1980), zu 3,10-15, auf die Entsprechungen hingewiesen, doch auf Strukturebene keine Folgerungen daraus gezogen. Allerdings gibt es nicht so starke lexematische Korrespondenzen wie in den anderen Fällen. *A. A. Fischer*, Skepsis, kann nur angeben, daß »V. 15a zitatähnlich auf 1,9f zurückgreift.« Doch sagt er mit Recht: »Die Verse erinnern unweigerlich an den in 1,4-11 beschriebenen gleichartigen Lauf des Weltgeschehens« (185).
- 197 Erstmals *A. A. Fischer*, Beobachtungen (1991), 84-86, dann wieder *ders.*, Skepsis (1997), 184-186. Daß Kohelet »ausschließlich in 3,12f und 3,14f seine Feststellung durch ein ידעתי einführe, ist allerdings nicht zutreffend, vgl. 1,17 und 2,14.
- 198 Letzteres ist die Meinung von Fischer. Ich würde vor allem im Blick auf die 3. Beobachtungsreihe eher nur mit einer Weiterführung von 2,24-26 sprechen. Doch ändert das nichts daran, daß hier der gesamte Text vom Einleitungsgedicht an summiert und dabei theologisch vertieft wird.
- 199 Beim dritten Element handelt es sich jedesmal um Aussagen, die mit אין טוב beginnen, nicht also um alle Texte mit טובה oder טוב.
- 200 Die Wiederholung des Ablaufschemas wird mehrfach in jener Literatur beobachtet, die bei 2,26 einen Endpunkt setzt und mit 3,1 einen ganz neuen Teil beginnen läßt. Innerhalb der in meinem jetzigen Zusammenhang zu beachtenden Literatur haben sowohl *T. Krüger*, Gegenwartsdeutung (1990), 242, als auch *F. J. Backhaus*, Zeit und

jedoch schon am Anfang der ersten Reflexion (1,13) angekündigt und im טמחה-Text des ersten Durchlaufs (2,24-26) eingeführt wird.

4. Auf Stichwortebene gibt es neben der chiasmatischen Beziehung zwischen 1,13-15, 1,16-18, 2,1-2 und 2,3-10, 2,11-26, 3,1-15 (A - B - C - C' - B' - A') auch eine parallele Entsprechung zwischen den selben Einheiten (A - B - C - a' - b' - c')²⁰¹. Das Ineinander von Parallelismuslauf und chiasmatischer Anordnung könnte man als »strukturelle Polyphonie« bezeichnen. Das Phänomen als solches ist unproblematisch. Es beweist nur eine geradezu minutiös kalkulierte Textgestalt.

Zur dritten Beobachtungsreihe sei bemerkt: Anscheinend bestehen alle vier Buchteile aus je zwei Hälften. Im 2. Buchteil sind die beiden Hälften um 4,17-5,6 als Mitte herumgelegt. Im 3. Buchteil scheint 7,23-25 die beiden Hälften zu verknoten. Im 4. Buchteil behandelt 9,13-10,7, gerahmt von zwei Ich-Berichten, vor allem die Chancen des Gebildeten im politischen Leben. Dann folgt ein unverbundenes Mittelstück 10,8-11. Die anschließenden Texte in 10,12-11,3 kreisen eher um die private Existenzsicherung. Kein Wunder, wenn schon der 1. Buchteil so angelegt ist, daß auch er als aus zwei Hälften bestehend gelesen werden kann.

b) Nicht überzeugende kritische Einwände

Alle diese neuen Beobachtungen sind sehr zu begrüßen. Sie bereichern das Bild. Doch es gab auch kritische Einwendungen. Zunächst zu denen, die mich nicht überzeugen.

1. Die erste zu nennende Anfrage ist mir, soweit ich mich erinnere, nicht in der Literatur, wohl aber in meinen Lehrveranstaltungen begegnet. Nach der Theorie der drei chiasmatisch ankündigenden Kurzresümées müßte sich 1,16-18 auf den Text von 2,12 an beziehen, was auch die dortigen Entsprechungen zu 1,17 (in 2,12) und 1,18 (in 2,23) erklären könnte. Doch hat 1,16 eine deutliche Entsprechung in 2,9 (und vorher schon in 2,7), in einem Bereich also, der nach der Theorie dem Kurztext von 2,1-2 zugeordnet sein müßte:

Zufall (1993), 112, L. Schwienhorst-Schönberger, Glück (1994), 17-125, und A. A. Fischer, Skepsis (1997), 183-225, herausgearbeitet, daß es bei 3,1 dadurch einen Neuanfang gibt, daß analog zu 1,4-11 wieder ein Gedicht steht, dem eine Reflexion folgt. Auch die Abschlußposition der Freudenthematik wird vor allem bei Backhaus und Schwienhorst-Schönberger unterstrichen. Allerdings denken beide in der zweiten Texthälfte eher an 3,22 als an 3,12f. Insofern wird die zweimal ablaufende Dreierreihe bei keinem der genannten Autoren formell behauptet. Sie sehen eher seit Krüger eine Ringkomposition, die den Neuanfang bei 3,1 wieder in Frage stellt. 3,1-9 ist etwa bei A. A. Fischer, Skepsis (1997), 217, ein »Rahmenstück II«, das dem Gedicht in 1,4-11 (»Rahmenstück I«) als Rahmung um die Königs-Travestie 1,12-2,26 entspricht. 1,3 und 3,9 bilden zudem eine *inclusio* um das ganze Korpus der Königs-Fiktion, der sich dann noch als Abschluß die Reflexion 3,10-15 anhängt. Diese Sicht ordnet die genannten Fakten in ein andersartiges Schema. Ich werde unten Beobachtungen bringen, die diese Interpretation der Fakten in Frage stellen. Insofern glaube ich die implizierten Beobachtungen auf meine Weise neu ordnen zu können.

201 Beschrieben bei L. Schwienhorst-Schönberger, Glück (1994), 60-62. Ich habe meine jetzigen Abgrenzungen der Teile angegeben, nicht die von Schwienhorst-Schönberger. Die »Polyphonie« funktioniert unter beiden Voraussetzungen.

1,16	וגבי ראה הרבה חכמה ודעת	על כל אשר יהיה לפני על ירושלים	הגדלתי והוספתי חכמה
2,7		מכל שהיו לפני בירושלים	
2,9	אף חכמתי עמדה לי	מכל שהיה לפני בירושלים	וגדלתי והוספתי

2,7 kann als Voranklang von 2,9 und damit als Unterstreichung der denkstrategischen Bedeutung dieser ersten Schlußfeststellung von 2,2-10 betrachtet werden und im übrigen dann aus der jetzigen Diskussion ausscheiden. Daß die Aussage von 1,16 auf Salomos חכמה zugespitzt ist, bewirkt keinen eigentlichen Unterschied zu 2,9. Denn im jeweils folgenden Satz wird abermals die חכמה hervorgehoben, und in 1,16 liegt hier der Anknüpfungspunkt für den unmittelbar folgenden Satz in 1,17, während in 2,10 zunächst das Thema »Glück« besprochen wird und der 1,17 entsprechende Gedanke erst in 2,12 hervortritt. So dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß 1,16 und 2,9 aufeinander bezogen sind.

Hier ist mit Händen greifbar, daß die Sach- und Zeitabfolge des salomonischen Tuns und Denkens in 2,3-3,15 vorliegt, während die knappen Kurzberichte sachlich wie zeitlich rückwärts gehen. Da die Reflexion, über die von 2,12 an gesprochen wird, das, was Salomo in 2,3-10 berichtet hatte, als zugrundeliegende Erfahrung voraussetzt, kann im Vorgriff von 1,16-18 über diese Reflexion gar nicht berichtet werden, ohne daß auch die zugrundeliegende Erfahrung zumindest irgendwie erwähnt würde. Genau das geschieht durch die vorausgreifende Anspielung auf die erste Schlußaussage von 2,3-10, nämlich auf 2,9, in 1,16.

Die komplizierte Zeitstruktur ist im übrigen dadurch zum Ausdruck gebracht, daß in 1,16 Salomo nur am Anfang des Satzes berichtet (16aa). Was er berichtet, ist zunächst ein eigenes Selbstgespräch, das er zitiert, und in diesem zitierten Monolog greift Salomo auf seine vorausgesetzte Erfahrung zurück (16ab.b) und kommt dann (vermutlich) in 17a zu dem Entschluß, von dessen Ausführung 2,12ff genauer erzählen wird. Erst in 1,17b ist dieses salomonische Selbstzitat zu Ende und Salomo berichtet weiter²⁰².

Auf der Ebene des Stichwort-Parallellaufs von 1,13-2,2 und 2,3-3,15 liegt im übrigen gar kein Problem vor. Die Anspielungen der zweiten Reihe halten sich genau an die Reihenfolge der Texte in der ersten Reihe. Doch zeigt sich, daß man bei diesem »System« nicht einfach die einzelnen Teiltexthe einander zuordnen kann, sondern die beiden Großbereiche je als Einheit in ihrem Ablauf nebeneinanderstellen muß.

2. Backhaus wendet gegen Fischer, aber letztlich gegen die ganze Richtung ein, in 1,13-2,2 gebe es gar keine drei הבל-Urteile²⁰³. Impliziert scheint zu sein, daß es also auch keine

202 Meine hier gegebene Antwort auf den Einwand hängt nicht an dieser Zuordnung von 1,17a zu dem zitierten Salomomonolog. Der masoretische Text rechnet den Halbvers unter Annahme einer *wajjiqtol*-Form schon wieder zum direkten Bericht Salomos. Mit äußeren Textzeugnissen können wir hinter diese Textauffassung nicht mehr zurück. Doch überrascht hier bei Kohelet die *wajjiqtol*-Form im Sinne des klassischen Verbalsystems. Ich rechne deshalb konjunktural mit einem Urtextverständnis, das masoretisch *we'ett'nd* als Vokalisation voraussetzen würde. Vgl. meine Diskussion des Problems in N. Lohfink, *Kohelet übersetzen* (im Druck).

203 F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1996), 155. Eigentümlicherweise hat er vorher (ebd., 90) in 1,13-2,2 durchaus drei Abschnitte unterschieden und sogar die רעיון רוח-Aussage nur als eine »Ausnahme« in der Reihe der »הבל-Urteile« angesehen. Auch die

drei Kurzberichte Salomos gebe, daß also die Frage nach einer dreifachen chiasmatischen Entsprechung zu späteren Abschnitten sinnlos sei. Nun gründet sich die Ansicht, hier stünden drei kurze Vorberichte, auf durchaus breitere Strukturbeobachtungen über den Bau dieser Abschnitte und deren Unterschied zur Gestalt der dann folgenden Texte. Das kann man nicht einfach übergehen, indem man alles auf die Frage nach dem *הכל*-Urteil reduziert²⁰⁴. Das Problem löst sich aber auch unabhängig davon sofort. Das Fehlen des Wortes *הכל* in 1,17 erklärt sich durch eine (chiasmatisch angelegte) rhetorische Figur des *breakup of stereotyped phrases* (AB / B / A)²⁰⁵.

1,14	ורעות רוח	הכל	הכל
1,17	רעיון רוח	-	נפזה הוא
2,1	-	הכל	נפיהוא

Daß mit doppelter und einfacher Gestalt des *הכל*-Urteils stilistisch gespielt wird, zeigt eindeutig die Abfolge der sieben Belege im Bereich 2,11-26:

2,11	ורעות רוח	הכל
2,15	-	הכל
2,17	ורעות רוח	הכל
2,19	-	הכל
2,21	ורעה רבה	הכל
2,23	-	הכל
2,26	ורעות רוח	הכל

Daß es auch eingliedrige »*הכל*-Urteile« geben kann, die nur aus einem alternativen Glied (also nicht aus *הכל*) bestehen, zeigt 5,14 verglichen mit 2,21.

3. Backhaus wendet gegen die Annahme einer chiasmatischen Rekapitulation des bisherigen Gesamttextes in 3,10-15 ein, die Fakten ließen sich auch als »Wiederaufnahmetechnik« erklären²⁰⁶. Nun impliziert natürlich jede Stichwortrahmung eine »Wiederaufnahme«. »Wiederaufnahme« ist für »chiasmatische Wiederaufnahme« der generische Begriff. Die chiasmatische Abfolge der Wiederaufnahme tritt dann spezifizierend hinzu. Diese hat Backhaus nicht erklärt, wenn er allein von »Wiederaufnahme« spricht. Daß er der genaueren Beschreibung des Sachverhalts ausweicht, ist verständlich, denn sie spräche für eine Grenze nach 3,15, die nicht zu seiner Grenzziehung nach 3,22 paßt.

mit 2,3 einsetzende veränderte Gestalt der »Teiltex-te« hat er wahrgenommen (ebd., 96).

204 Vgl. N. Lohfink, *Kohelet* (1980), zu 1,12-2,2; A. A. Fischer, *Beobachtungen* (1991), 78; L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 48. A. A. Fischer, ebd., 78f, bietet der Kritik einen Ansatz dadurch, daß er formuliert, »die drei *הכל*-Aussagen« würden »nachfolgend in chiasmatischer Abfolge einer Prüfung unterzogen«, und indem er für 1,17 ohne weitere Explikation das Wort *הכל* einsetzt, wenn auch in Klammern.

205 Zu dieser rhetorischen Figur vgl. W. Bühlmann / K. Scherer, *Stilfiguren* (1973), 37.
206 F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 158.

c) Die Frage nach dem von 1,13-15 angekündigten Text

Eine weitere kritische Bemerkung von Backhaus gegen Fischer scheint mir dagegen ins Schwarze zu treffen. Backhaus bestreitet die von Fischer angenommenen besonderen Bezüge zwischen 1,13-15 und 2,18-21, und zwar sowohl der Sache nach als auch auf der Ebene von Lexementsprechungen²⁰⁷. Diese Feststellung ließe sich auch gegen Schwienhorst-Schönberger wenden, der auf seiner Gegenlaufebene 2,12-23 auf 1,16-18 und 2,24-26 auf 1,13-15 bezieht²⁰⁸, oder gegen Krüger, der die chiasmatischen Entsprechungen, die ich behauptet hatte, ablehnt²⁰⁹ und 2,18-23 auf 1,13-15 bezieht²¹⁰. Zumindest wenn man nicht schon tiefgehende eigene Textdeutungen eingebracht hat, sondern auf der greifbaren Textoberfläche bleibt, wird 1,13 ein erstes Mal in 2,3 wiederaufgenommen²¹¹ - was Schwienhorst-Schönbergers »Parallellauf« bestätigt - und dann wiederum im Text von 3,1-11 - was in Wirklichkeit die Stellenangabe für Schwienhorst-Schönbergers »Gegenlauf« sein müßte.

Im zweiten Fall setzt die Wiederaufnahme mit der Wendung חרות השמים in 3,1 ein. Diese Wendung tritt im Koheletbuch nur dreimal an die Stelle der dort üblichen Wendung חרות השמים: in 1,13, dann in 2,3, wo zum erstenmal an 1,13 angeknüpft wird, schließlich in 3,1. Dann kehrt sie niemals wieder. Die im Gedicht geschilderten Gestalten menschlichen Handelns werden am Ende in 3,9 durch die Wurzel הבל gekennzeichnet, die in 1,13f (und in 2,3-9) ebenfalls leitend war. Für den Bereich von 2,11-26 ist dagegen eher die Wurzel הבל kennzeichnend. Dann folgt in 3,10 die explizite Konstatation, daß das Programm von 1,13 durchgeführt worden sei - wobei eine Wortfolge von 7 Wörtern wiederholt wird²¹²:

1,13	נתן אלהים לבני האדם לענות בו	רע	ענין
3,10	נתן אלהים לבני האדם לענות בו	אשר	את הענין

Spätestens von hier aus wird der Leser zurückhörend auch in dem eröffnenden לכל von 3,1 einen Anklang an die beiden Wendungen mit כל in 1,13f erkennen. In 3,11 kehrt das gleiche הכל wieder, nun als Gegenstand göttlichen Tuns (עשה), und als Antwort auf das Problem, was ein Gott den Menschenkindern »gegeben« habe (נתן), wird nun gesagt, er habe - auf eine

207 F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 156f.

208 L. Schwienhorst-Schönberger, *Glück* (1994), 61f. Dies tritt bei ihm, soweit ich sehe, ein wenig unverbunden, neben die Ausführungen ebd., 47-51, wo er deutlich herausarbeitet, daß 1,13b vor allem in 3,10 wiederaufgenommen wird.

209 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 180, Anm. 12. Ich halte es für falsch, daß die Argumentation von 2,12 an sich auf mehr als auf die Erfahrungen aus 2,3-10 stütze. Damit fällt Krügers entscheidendes Gegenargument. Zu der »Progreßform« in 1,17 vgl. N. Lohfink, *Kohelet übersetzen* (im Druck).

210 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 179.

211 Die im Text bis 2,10 wiederkehrenden Stichwörter עשה, אדם, בני אדם und לב zeigen außerdem, daß der Rückbezug nicht allein auf 2,3 beschränkt ist.

212 Vgl. oben S. 92f.

zwar eingegrenzte, aber wahrhafte Weise - עלם gegeben. Wobei ich mich in diesem Zusammenhang, der ganz von außen fragt, jeglicher Deutung enthalten will.

Ich will allein zeigen, daß wir hier in 3,1-11 das haben, was vor 2,26 bei aller Mühe nicht auffindbar ist, nämlich die chiasmische Entsprechung zum Vorausresümee von 1,13-15. Daß dieses negativ ausklang (הכל-Urteil in 1,14), war durch das bestätigt worden, was sich zunächst aus 2,3-10 ergeben hatte. Doch jetzt hat sich, als es wirklich theologisch zuing, noch einmal etwas ganz anderes, Positives ergeben. Vielleicht war dies jedoch auch schon in den beiden Sprichwörtern von 1,15 (die einen gewissen sachlichen Zusammenhang mit 3,14 zu haben scheinen) insgeheim vorweggenommen.

Natürlich stellt sich dann die Frage, wie denn der Textbereich 2,18-26 oder zumindest 2,18-23 innerhalb der von den drei Vorausresümees vorentworfenen Struktur stehe. Hier wird die Dispositionsangabe in 2,12 bedeutsam²¹³. Durch sie wird eine von den Vorausresümees her noch nicht zu erwartende weitere Gabelung der Argumentation angekündigt. Nur die eine Hälfte der Ankündigung (2,12a) knüpft an 1,17 an, die andere (2,12b) bringt einen neuen Aspekt ins Spiel. Doch ganz unangekündigt war auch das alles nicht: Die Stichwörter des Sprichwortabschlusses aus 1,18 (מכאוב וכעס) kehren erst in 2,23 wieder.

d) Die Funktion der Glücks-Thematik

Was die Thematik von »Glück« und »Freude« angeht, so scheint sie mir, wie sie das letzte der drei Vorausresümees prägte, dann epiphorisch den Schlußpunkt jeder der drei eigentlich erzählenden Teile zu bilden:

2,3-10	2,10	Wissen und Tatkraft können, wie Salomo erlebt hat, Glück zeitigen
2,11-26	2,24-26	Doch hängt das Glück letztlich nicht am Menschen, sondern an Gott - in negativer Beleuchtung
3,1-13	3,12f	Was dem Menschen bleibt, ist allein das von Gott geschenkte Glück - in positiver Beleuchtung

Diese Schlußstücke signalisieren, insgesamt genommen, auf welches Thema das Koheletbuch in seinem Anfangsstück hinauswill. Dasselbe scheint mir Schwienhorst-Schönberger auch für das gesamte Koheletbuch gezeigt zu haben. Die nach 1,13 zu untersuchende Ausgangsmeinung erhält dabei eine durchaus differenzierte Antwort.

Gewöhnlich werden 1,2 oder 1,3 wegen ihrer Anfangsstellung im Buch als die wichtigsten Indikatoren von Kohelets Aussagewillen betrachtet. Dann ginge es im Buch letztlich um den Nachweis, daß alles הכל sei, oder daß es für den Menschen keinen יחרון gebe. Die Funktion der beiden Aussagen in 1,2-3 bleibt aber im Lese-prozeß zunächst offen, da verschiedene Möglichkeiten gegeben sind. Sie kann vom Leser später nur bei der Wiederkehr der beiden Motive und, wenn sich auf andere Weise eine thematische Hauptintention zeigt, innerhalb oder unterhalb derselben bestimmt werden. Die beiden Stichwörter הכל und יחרון

213 Vgl. oben S. 75f.

sind selbstverständlich für das Koheletbuch sehr wichtig. Doch treten sie im 1. Buchteil zwar als Leitmotive hervor, הבל hat sogar, wo es in Schlußposition wiederkehrt, strukturanzeigende Bedeutung, doch das wiederum nur auf der Ebene kleinster Einheiten. Darüber hinaus heben sich höchstens noch verschiedene Teilbereiche innerhalb der Struktur durch die Präsenz oder Absenz der הבל-Aussage voneinander ab²¹⁴.

Die Schlußstücke mit der Glücks-Thematik lösen den nachfolgenden Teil schon durch typische Stichwörter aus:

- 2,1 הבל בטוב + בטובה vgl. die Rahmung durch chiasmisch entsprechendes טוב in 2,3 und שמחה in 2,10
- 2,10 עמל vgl. 2,14 עמל; עמל (2 mal; erstmalig seit 1,3!) vgl. die Wurzel עמל als Leitwurzel in 2,11(2x).18(2x).19(2x).20(2x).21(2x).22(2x), dabei כל-העמל in 2,10(2x).18.19.20.22
- 2,26 הנהנין אשר נתן אלהים (Subjekt: האלהים 2,24) vgl. 3,10 אלהים
- 3,13 האלהים אשר נתן אלהים vgl. האלהים in 3,14f

Werden die Hauptteile des Textes von 2,2 an durch שמחה-Aussagen beendet, dann läßt sich die Begrenzung dieser Textteile nun genau angeben: 2,3-10, 2,11-26 und 3,1-13. Man wird trotzdem im ganzen Textstück 3,10-15 eine abschließende chiasmische Summation für 1,3-3,15 sehen dürfen. Eine Doppelfunktion von 3,10f und 3,12f ist unproblematisch.

Gewöhnlich läßt man den hier mit 2,3-10 angegebenen Abschnitt bis 2,11 laufen und den folgenden erst in 2,12 mit einem »anaphorischen Anschluß« beginnen (vgl. den anaphorischen Anschluß in 2,18, der einen untergeordneten Teilttext eröffnet). So habe auch ich es bisher getan. Doch nach dem Bericht über das damalige »Tun« beginnt der Bericht über die damalige Reflexion eindeutig mit 2,11 בכל-מעשי ...²¹⁶. Und zwar wird zunächst das Objekt der neuen, noch gar nicht in ihrer Eigenart genannten Aktivität definiert (11a). Dann wird sofort vorgehend das Endergebnis genannt: alles הבל, kein יחרון (11b). Das ist Überschrift, nicht abschließende Schlußfolgerung! 2,12 diversifiziert anschließend die neue Aktivität und ist damit zugleich Dispositionsangabe. Diese Funktion erklärt auch den anaphorischen Anschluß, der als solcher ja nicht auf Grenzziehung festgelegt ist. In 2,12 wird auch zum erstenmal die neue Aktivität benannt, und zwar durch das Verb ראה. Der Bericht über die reflektierende Tätigkeit beginnt in 2,13 entsprechend mit וראיתי. Das erste wirklich auf eine vorgeführte denkerische Analyse als Endergebnis folgende הבל-Urteil des ganzen Buches steht am Ende von 2,15.

214 Die הבל-Aussage fehlt im Gedicht 1,4-11, im Tätigkeitsbericht Salomos 2,3-10 und in 3,1-15.

215 Gegen R. Lux, *Ich Kohelet* (1990), 342; A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 205f, die in den genannten Stichwörtern in 2,26 eine *inclusio* mit 1,13 sehen.

216 Vgl. hierzu auch oben Anm. 188.

e) Die Strukturwahrnehmung beim Lesevorgang

Im Endeffekt lassen sich für den 1. Buchteil mehrere Strukturschemata benennen, die einander überlagern und sich auch gegenseitig stützen. Ich stelle sie im folgenden schematisch (und gegenüber dem soeben Ausgeführten vereinfacht) dar. Ich füge bei jeder Überschrift hinzu, von welcher Textstelle an die jeweilige Struktur im Lesevorgang erkannt oder zumindest vermutet werden kann:

Buchanfang im Diatribenstil (ab 1,12 erkennbar)

1,2-11	Voraustexte: 1,2, 1,3, Gedicht 1,4-11
1,12-3,15	Königs-Fiktion (1,13 Programm, 3,10f Einlösung des Programms)

Chiastischer Bau des königlichen Berichts (ab 2,12 erkennbar)

1,2-11	Voraustexte
1,12-3,15	Königs-Fiktion. Darin:
1,13-15	A 1. Vorbericht
1,16-18	B 2. Vorbericht
2,1-2	C 3. Vorbericht (Glücks-Thematik)
2,3+10	C' Hauptbericht: Taten (2,10 Glücks-Thematik)
2,11-26	B' Hauptbericht: innerweltliche Reflexionen (2,24-26 Glücks-Thematik)
3,1-13	A' Hauptbericht: theologische Reflexionen (3,12-13 Glücks-Thematik)

Gliederung des Gesamttextes in 2 Hälften (ab 3,10 erkennbar)

1,2-11	A Gedicht
1,12-2,23	B Reflexionen
2,24-26	אין סיבא-Text
3,1-9	A' Gedicht
3,10-11	B' Reflexionen
3,12-15	C' אין סיבא-Text (+ Rahmung)

Durch Summation abgeschlossener Text (erst am Ende erkennbar)

1,2-11	A Voraustexte
1,12-2,26	B Vortheologischer Teil des Königsberichts
3,1-3,13	C Theologischer Teil des Königsberichts
3,10-15	C' - B' - A' Chiastisch angeordnete Summation

In diesem komplexen, aber wohlgebauten Gefüge, dessen einzelne Systemebenen im Laufe des Lesevorgangs sukzessiv wahrgenommen werden, ist es nicht mehr überraschend, daß die Salomo-Fiktion sich bis 3,15 erstreckt. Zugleich ist es deutlicher erwartbar, daß sie von 3,16 an vielleicht beendet ist.

8. Die Argumente von Thomas Krüger

Mit dieser Strukturbeschreibung von 1,2-3,15 sind vielleicht auch die Voraussetzungen geschaffen, um noch einmal genauer über die für Krüger so wichtige »Zäsur zwischen 2,26 und 3,1«²¹⁷ nachzudenken.

Den Entwurf einer Gesamtstruktur des Buches hat er ja nicht vorgelegt. Doch betrachtet er 1,3-4,12 nach einer neueren Aufsatzveröffentlichung als »erste und grundlegende Teilkomposition des Qohelet-Buchs«²¹⁸. Die Textanalyse dieser ersten Teilkomposition hat er in drei Blöcke gegliedert²¹⁹:

1,3-11	»Prolog«
1,12-2,26	»Königs-Travestie«
3,1-4,12	»Grundlegung der Ethik«

Es gäbe also ein Textstück, das *als* »Königs-Travestie« seine Begrenzung und Definition erhält. Die dann folgende »Grundlegung der Ethik« wird von Kohelet im eigenen Namen vorgetragen und kommentiert die Auffassungen Salomos kritisch.

Der Gegensatz der Texte ist inhaltlich und wird durch Inhaltsanalyse begründet²²⁰. Formale Einwürfe, die sich von meinen obigen Ausführungen her machen ließen, existieren für Krüger nicht. Denn die Vorblicke, die Kohelet-Salomo in 1,13-2,2 gibt, künden für Krüger nur Texte aus dem Bereich vor 2,26 an²²¹. Mein Verständnis von 1,13 hält er für unwahrscheinlich²²².

Doch gibt es bei Krüger neben dem bisher Beschriebenen auch eine mehr an der sprachlichen Oberfläche und ihren Signalen orientierte Struktur der »Teilkomposition« 1,3-4,12. Sie läßt sich in folgendem Schema darstellen²²³:

217 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 243.

218 T. Krüger, *Qoh 2,24-26* (1994), 80.

219 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 123–169 (1,3-11), 171–239 (1,12–2,26), 241–305 (3,1–4,12). Vgl. oben S. 49.

220 Vgl. die Überblicke bei T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 201-203; *Qoh 2,24-26* (1994), 79f.

221 Vgl. die Tabelle bei T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 179.

222 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 172, Anm. 7.

223 T. Krüger, *Qoh 2,24-26* (1994), 80; vgl. *ders.*, *Gegenwartsdeutung* (1990), 242; *De-konstruktion* (1996), 109, Anm. 11.

1,3	»Gewinn«-Frage
1,4-11	Gedicht
1,12-2,26	Reflexionen: »Qohelet« = »König«
3,1-8	Gedicht
3,9	Gewinn-Frage
3,10-4,12	Reflexionen: »Qohelet« ≠ »König«

Es fällt auf, daß der Block 3,10-4,12 sich nicht in die angenommene konzentrische Hauptstruktur integrieren läßt - was nicht gerade für die Annahme spricht²²⁴.

Man könnte den Entwurf nur dadurch in eine Art Gleichgewicht bringen, daß man zwei einander entgegengesetzte, strukturmäßig gleichgeordnete »Reflexionen« konzipierte, eine fiktiv salomonische in 1,12-2,26 und eine sie kritisierende, von Kohelet selbst verantwortete, in 3,10-4,12, wobei die erste sich vor der zweiten dadurch auszeichnen würde, daß sie doppelt umrahmt wäre. Doch dann ergäben sich andere Inkonvenienzen. Warum ist die erste Reflexion so prächtig und gleich doppelt eingerahmt, die zweite dagegen gar nicht? Warum beginnt die kritische Reflexion bei genauem Zusehen schon am Anfang des 3. Kapitels, wie bei Krüger selbst durchklingt und weitere Beobachtungen²²⁵ bestärken? Ist das Verweisziel von 1,13-15 wirklich schon vor 2,26 anzusetzen? Mir scheint, daß das von mir oben entwickelte Strukturkonzept der Gesamtheit der Fakten eher gerecht wird.

Es bleibt die große Leistung von Krüger, die innere Spannung des Textes von 3,1 an zu dem Text vor 3,1 aufgewiesen zu haben. Die Textanalysen, die er dafür vorlegt, müßten in jedem ihrer einzelnen Glieder diskutiert werden, was ich hier nicht leisten kann. Im Einzelfall wird die Zustimmung verschieden stark sein. Doch hat er sicher darin recht, daß mit dem Anfang des 3. Kapitels eine neue Sicht der Dinge einsetzt. Noch nie ist so deutlich auf diesen inhaltlich neuen Schritt hingewiesen worden wie jetzt bei Krüger.

Die Gedankenführung macht einen neuen Schritt. Wenn man will, wird »dialektisch« gedacht. Die bisherigen Aussagen Salomos werden dabei kritisiert und korrigiert. Daß neue Aspekte sich eröffnen, ergibt sich auch nicht allein inhaltsanalytisch. Schon der Einschub des Gedichts in 3,1-8 weist darauf hin. Es bedeutet einen neuen Anfang des Diskurses. Ähnlich wie vor 1,12 den Ich-Reportagen das Gedicht 1,4-11 voranging, läuft vor 3,10 den Ich-Reportagen das Gedicht 3,1-9 voraus. Ähnlich wie am Ende der ersten Ich-Reportage der שִׁמְחָה-Text 2,24-25 stand, folgt (dann doch wohl gegen Ende?) in der zweiten Ich-Reportage in 3,12f ein weiterer שִׁמְחָה-Text, der den ersten aufgreift und weiterführt. Die beiden Gedichte sind auch dadurch parallelisiert, daß sich mit beiden die מִהֲיָרִין-Frage verknüpft, in chiasmischer Anordnung einmal davor, einmal dahinter. Die Nachordnung in 3,9 ist gewissermaßen ihr natürlicher Ort, durch die Vorordnung in 1,3 trägt sie zugleich zum Themen

224 Vgl. auch oben, Anm. 95.

225 Vgl. oben S. 100.

unverbunden hinwerfenden *exordium* des Buches als ganzen bei. Die in den beiden Ich-Reportagen berichteten Denkvorgänge und Ergebnisformulierungen sind durch diese Doppelstruktur also durchaus voneinander abgehoben. Was ich bisher nur unter Strukturgesichtspunkten vorgelegt habe²²⁶, hat, wie Krüger unterstreicht, auch eine inhaltliche Seite.

Doch daraus folgt nicht ohne weiteres, daß von 3,1 an eine andere Stimme (Krüger: der echte Kohelet) gegen die Stimme Salomos argumentiert. Wir könnten es ebenso mit einer dialektisch vorangehenden denkerischen Analyse zu tun haben, die Salomo in Schritten vollzieht. Ein thetisch-antithetisches Denken muß nicht auf mehrere Köpfe verteilt werden. Um es naiv auszudrücken: Auch der König Salomo selbst kann schon ein wenig von Hegel an sich gehabt haben.

So scheinen mir die oben referierten Beobachtungen, die dafür sprechen, daß das, was in 1,12 begann, erst in 3,15 zu Ende kommt, nicht nur für die Textabgrenzung, sondern sogar auch für das Ende der Salomo-Fiktion mehr ins Gewicht zu fallen.

Umgekehrt ist es nicht nötig, die mit 3,1 beginnende Darlegung der neuen Sicht bis ins 4. Kapitel hinein laufen zu lassen. Die oben schon genannten Schlusssignale, die sich gegen 3,15 mehren, sprechen für etwas anderes. Selbstverständlich ist die Gesamtsicht des Koheletbuchs an dieser Stelle noch nicht voll entfaltet. Es ist also kein Wunder, wenn die Analysen in einem mit 3,16 beginnenden Buchteil weiter fortgeführt werden, wenn auch mit neuen, jetzt hinzukommenden Nuancen. Daß die »Ethik« Kohelets selbst in 4,12 noch nicht zu Ende dargelegt ist, bestätigt Krüger selbst, indem er in seinem Buch noch im gleichen Kapitel, in dem er 3,1-4,12 behandelt hat, sofort an die Analyse von 3,1-4,12 die Analyse weiterer Texte anschließt (11,1-12,7; 7,15-21; 8,10-9,12; 10,8-15)²²⁷.

Summa summarum: Das meiste spricht dafür, daß der 1. Teil des Koheletbuchs mit 3,15 endet.

IV. Zur Grenze zwischen 3. und 4. Buchteil

1. Neue Beobachtungen

Viel weniger entschieden bin ich in meinem Urteil über die Grenze zwischen dem 3. und dem 4. Buchteil. Ich erinnere mich noch genau, daß ich bei der Festlegung des Überschriftensystems für die Einheitsübersetzung tagelang darüber grübelte, wo ich die Grenze ziehen sollte - nach 8,17 oder nach 9,6. Schließlich entschied ich mich für 9,6. Denn bis zu diesem Punkt finden sich noch mehrfach Lexeme und Motive aus dem 3. Buchteil. Ich habe in meinem

226 Vgl. oben S. 96 und 104.

227 T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 306-372.

Kommentar aber über die Schwierigkeit dieser Entscheidung Rechenschaft gegeben und von einem »kontinuierlichen Übergang« gesprochen, bei dem »die Grenzen unter verschiedenen Rücksichten verschieden angegeben werden müssen«²²⁸.

In der Zwischenzeit habe ich bei der Beschäftigung mit dem Schlußgedicht und der Hinleitung zu ihm in 11,1-8 die ganze Frage noch einmal untersucht und dabei festgestellt, daß am Ende des Buches nach den Themen »tatkraftiges Handeln« (11,1-6) und »Freude« (ab 11,7) zwar nicht formell, aber der Sache nach die miteinander verbundenen Themen »Tod« und »Gott« noch einmal mächtig in den Vordergrund drängen (ab 12,1)²²⁹. Da dies aber alles Rahmenbereich des 4. Buchteils ist, der am Anfang dieses Teils chiasmische Entsprechung erwarten läßt, müßte man vor 9,10 (»tatkraftiges Handeln«) und 9,7-9 (»Freude«) auch noch die Themen »Tod« und »Gott« erwarten. Sie finden sich tatsächlich deutlich in 9,1-6, ja »Gott« ist schon in 8,16-17 Thema. Dies wäre ein weiteres Argument, den Anfang des 4. Teils eher weiter vorn zu suchen.

Schließlich habe ich in den letzten Jahren Herrn John Yeong-Sik Pakh ein wenig bei der Arbeit an seiner Dissertation über die Beziehung zwischen dem Gilgameschepos und dem Text von Koh 8,16-9,10 begleitet²³⁰. Er hat in diesem schwierigen Text eine ganze Reihe von Problemen geklärt. Dabei zeigten sich wesentlich engere Aussageverflechtungen, als man bisher vermutete. Es geht nicht nur um Stichwörter und Assoziationen, sondern durchaus um den Gedankenablauf, und zwar in der gesamten Passage von 8,16 bis 9,10. Das heißt aber für die Strukturfrage, daß dieser Textbereich als Einheit gesehen werden muß.

2. Die Doppelfunktion von 8,16-9,10

Da die Bezüge zum 3. Buchteil, die mich zu meiner ursprünglichen Aufteilung bestimmten, dennoch nicht zu leugnen sind, rechne ich jetzt mit einer Doppelfunktion von 8,16-9,10. Am besten macht man sich eine solche Doppelfunktion von der den Text entlanggehenden Leserapperzeption her deutlich. Der Leser, der beim Bereich von 8,16-9,10 angekommen ist, erlebt diesen zunächst als Abschluß des Vorangehenden. Dieser Eindruck hält sich auch noch einige Zeit, da das dann folgende Textstück 9,11-12 sich bald als Stichwortspender für die nachfolgenden Spruchreihen erweist, also wie die Einleitung zu dem wirkt, was nun neu kommt²³¹. Allerdings wird der Leser vielleicht schon irritiert, wenn 9,11 mit der Wendung beginnt: שְׁבִי וּרְאֵה חַחַח־הַשְּׂמֵשׁ

228 N. Lohfink, *Kohelet* (1980), zu 9,7-12,7.

229 N. Lohfink, *Grenzen* (1994); Freu dich (1995).

230 Die Dissertation wurde im März 1996 am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom verteidigt: Sie ist soeben erschienen als J. Y.-S. Pakh, *Canto* (1996).

231 Vgl. oben S. 74.

Das klingt nach einer Rückklammerung an die Finalaussage לראות in 8,16 und an das sie aufnehmende וראיתי in 8,17²³². Doch eine wirkliche Revision der zunächst geschaffenen Formerwartung zwingt sich erst auf, wenn in Kapitel 11 und 12 die Motive »tatkräftiges Handeln«, »Freude«, »Tod/Gott« wiederkehren und dann das Buch endet. In diesem Augenblick zeigt sich natürlich die chiastische Entsprechung zu 8,16-9,10. Dieses Textstück muß jetzt rückblickend neu verstanden werden: als Rahmen des 4. Buchteils.

V. Die palindromische Buchstruktur und der Lesevorgang

Ein solcher Vorgang der wechselnden Strukturwahrnehmung im Lauf des Lesevorgangs scheint mir nun auch beim Nebeneinander der linearen Vierteilung des Buches und der von mir weiterhin angenommenen Ringkomposition mit 4,17-5,6 als Zentrum angezielt zu sein. Hier gibt es sogar so etwas wie ein Leser-Wechselbad. Davon möchte ich nun handeln.

1. Die lineare und die palindromische Buchstruktur im Überblick

Ich gebe zunächst zur Orientierung die beiden Strukturentwürfe nacheinander und in der Textabgrenzung, die ich jetzt annehme, ganz schematisch wieder:

232 Vgl., was oben, S. 84, zu 3,16–4,12 gesagt wurde.

Die lineare Verteilung des Buches²³³

I	1,2-3,15	(<i>exordium</i> und) <i>demonstratio</i> , vielleicht sogar <i>narratio</i>
II	3,16-6,9 ²³⁴	<i>explicatio</i>
III	6,10-9,10	<i>refutatio</i>
IV	8,16-12,8	<i>applicatio</i> (und <i>peroratio</i>)

Die palindromische Buchstruktur

A		1,2-11	Exordium (darin: Gedicht)
	B	1,12-3,15	Königserzählung
		C	Gesellschaftliche Dimension I
		X	Religiöses Verhalten
		C'	Gesellschaftliche Dimension II
	B'	6,10-9,10	Auseinandersetzung
A'		8,16-12,8	Lebensweisung (am Ende: Gedicht)

2. Neue Gründe für die Annahme der konkurrierenden palindromischen Struktur

Meine Annahme eines zum linearen Ablauf des Buches hinzutretenden palindromischen Bauprinzips hat, soweit ich sehe, keinen Beifall erhalten. Doch halte ich sie weiter aufrecht. Ich will im folgenden in Diskussion mit der neueren Literatur die Gründe noch einmal benennen.

1. Die beiden Arbeiten von Krüger und Fischer scheinen mir durch einander ergänzende Beobachtungen die eigentümliche Stellung der Ermahnungen

233 Ich benutze zur Charakterisierung der Buchteile die Terminologie der klassischen Rhetorik, deren Kompositionsregeln beim Koheletbuch durchaus eine Rolle gespielt haben könnten. Dabei halte ich mich an die uns vertrauteren lateinischen Namen. Zur Nomenklatur vgl. H. Lausberg, *Handbuch* (1973), § 262.

234 Ich halte mich hier an die überwiegende Mehrheit der Ausleger, ohne die Frage, ob die Grenze nicht vielleicht doch nach 6,10 zu ziehen sein sollte (so meine Entscheidung in der Einheitsübersetzung), hier zu klären. Für ein Meinungsbild vgl. L. Schwienhorst-Schönberger, Glück (1994), 158, Anm. 4. Auf der Ebene der formalen Analyse der Sprachoberfläche spricht für die Grenze nach 6,9 vor allem das wohl doch anbindende ם am Anfang von 6,11 und die rahmende Entsprechung der Vergangenheitsdimension am Anfang von 6,10 zur Zukunftsdimension am Ende von 6,12, vgl. T. Krüger, *Gegenwartsdeutung* (1990), 442. Auch die durch die Versaufteilung an dieser Stelle erzeugte Buchmitte bezeugt immerhin eine sehr alte Tradition, hinter 6,9 eine Grenze zu ziehen. A. A. Fischer, *Skepsis* (1997), 20, Anm. 76, rechnet 6,10 zu einer Spätbearbeitung des Buches durch den 2. Epilogisten. Als Grund gibt er an, der Vers sei »ähnlich wie 12,13b stilisiert«. Das hat zwar auch schon Delitzsch gemeint, aber es springt nicht gerade in die Augen. Und wenn so große Gemeinsamkeiten bestehen, dann könnte natürlich auch 12,13b »ähnlich wie« 6,10 »stilisiert« sein.

zum religiösen Verhalten (4,17-5,6) im größeren Zusammenhang noch deutlicher gemacht zu haben²³⁵. Dieses Textstück ist wirklich ein Zentrum.

Krüger hat gezeigt, daß sich wie ein erster Ring um den Text zwei Texte legen, die das Thema »Staat und Herrschaft« behandeln: 4,13-16 und 5,7-8. Vor und hinter ihnen finden sich - das hat Fischer zumindest für den hinteren Teil gut nachgewiesen - größere Blöcke von Ich-Berichten mit reflektierender Prosa, die einander entsprechen: 3,16-4,12 über Unrecht, Ausbeutung und Einsamkeit, 5,9-6,9 über Armut und Reichtum. Das so andersartige Mittelstück über das religiöse Verhalten ist also strukturell sorgfältig eingebettet.

Daß es nicht ganz sekundär einfach eingeschoben wurde, zeigt schon die Tatsache, daß durch die kurze Weiterführung des Imperativs in 5,7 ein gleitender Übergang entsteht.

Backhaus hat völlig recht, wenn er unter rein inhaltlich-thematischer Rücksicht von einer »eigenartig isolierten Stellung« spricht und betont, hier könne »kein Gedankengang vorliegen«²³⁶. Doch folgt daraus überhaupt nicht, daß es, wie er sofort schließt, fraglich sei, ob der Text »die zentrale Texteinheit des Buches« sei. Zentralstücke solcher Art haben es in biblischen Texten oft an sich, daß sie sich recht unverbunden und unerwartet in andere Texte einschoben. Wir müssen wesentlich langsamer schlußfolgern.

2. Das Problem für die Annahme einer konzentrischen Buchstruktur mit 4,17-5,6 als Mitte besteht zunächst darin, daß 4,17-5,6 das Zentralstück des 2. Buchteils ist. Dieser ist bei einer Vierteilung des Buches selbst aber nicht im Zentrum. Für eine Struktur, in der der Text über das religiöse Verhalten das Zentralstück ist, müssen sich daher auch die anderen Textbereiche anders gruppieren.

Ich glaube in diesem Sinne weiterhin, daß man den Anfang des Buches auch so lesen kann, daß mit 1,12 schon ein zweiter Teil einsetzt. Denn die Selbstvorstellung Kohelets bei der Einführung der Königs-Fiktion hat außerordentlich deutlichen Eröffnungscharakter. Deswegen sehen ja bei literarkritischer Betrachtung manche Kommentatoren hier den ursprünglichen Anfang des Buches²³⁷. Empfindet man 1,12 aber als einen Neueinsatz, dann ist 1,12-3,15 schon ein zweiter Buchteil, 3,16-6,9 erhält im Buch eine Mittelstellung, und 4,17-5,6 ist dort wiederum das Zentrum:

A		1,2-11	
	B	1,12-3,15	
		C	Zentrum: 4,17-5,6
	B'	6,10-9,10	
A'		8,16-12,8	

235 Ich ziehe aus dem, was ich oben, Anm. 138 und S. 90f, für den 2. Buchteil ausgeführt habe, nun die Linien für das Buchganze aus.

236 F. J. Backhaus, *Zeit und Zufall* (1993), 212, Anm. 124. Vgl. auch oben, Anm. 180.

237 So etwa O. Loretz, *Qohelet* (1964), 144; W. Zimmerli, *Prediger* (³1980), 123.

Hier stünde in dem selbst wiederum palindromisch angelegten Teil C der Text 4,17-5,6 genau in der strukturellen Buchmitte.

Man vernachlässigt dann allerdings die Fakten, die vor allem die Frage in 1,3 und das Gedicht von 1,4-11 doch wieder mit dem Text bis 3,15 zur Einheit zusammenwachsen lassen und oben bei der Diskussion des 1. Buchteils ausführlich zur Sprache kamen. Außerdem ist der dem Anfang entsprechende Schlußteil in 8,16-12,8 dann wesentlich länger und komplizierter gebaut als das kurze Gedicht am Anfang, dem er entsprechen soll. Sollte man den Gedanken an eine palindromische Buchstruktur also nicht doch vielleicht aufgeben?

3. Dagegen spricht jedoch wieder gerade der inhaltlich erratische Charakter von 4,17-5,6²³⁸ und die konzentrische Anlage seiner unmittelbaren Umgebung. Außerdem gibt es weitere Phänomene, die die Grenze zwischen Kapitel 4 und 5 als einen Wendepunkt im Koheletbuch erkennen lassen.

Zunächst einmal ist es schon beachtenswert, daß im Buch in 4,17 der Leser zum erstenmal ermahnend angeredet wird. Von da an bricht die Du-Anrede immer wieder durch, wenn es sich auch nicht stets um eigentliche Ermahnung handelt, sondern oft nur um das dialogische »Du« der lebendigen Kommunikation.

Auch der Charakter des Ich-Erzählungsfadens, der auf den ersten Blick das ganze Buch durchzieht, ändert sich nach 4,17-5,6. Zwischen 1,12 und 4,16 gab es, von Hauptsätzen getragen, so etwas wie eine durchlaufende Ich-Verbalkette, wenn auch oft mit Neuansätzen. Die Ich-Aussagen des 2. Buchteils von 5,7 an stehen dagegen in Relativsätzen. Die tragenden Hauptsätze beginnen mit

יש רעה אשר (5,12; 6,1, vgl. später noch 10,5)

הנה אשר (5,17)

Auch die mit 7,15 im 3. Buchteil neu einsetzenden Ich-Aussagen haben einen anderen, nicht einfach berichtenden Charakter. Jetzt heißt es:

אח-הכל ראיתי (7,15)

כל-זה נסיתי (7,23)

אח-כל-זה ראיתי (8,9)

נסוה ראיתי (9,13)

Da spiegelt sich offenbar eine andere Aussagehaltung als die viel direkter berichtende vor 4,17²³⁹.

Auch der Gebrauch von הבל nimmt einen anderen Charakter an. Zwar hatten wir auch schon in 4,7 einen ersten Beleg für »terminologischen« Gebrauch von הבל entdeckt²⁴⁰. Aber vor 4,17-5,6 bleibt es bei diesem einen Fall, während sich dann die Schleuse öffnet. הבל

238 Hierzu vgl. oben Anm. 180.

239 Alles bisher Genannte ist gut beobachtet bei G. R. Castellino, *Qohelet* (1968).

240 Vgl. oben S. 88.

steht terminologisch in 5,6; 6,4.11.12; 7,15; 8,14; 9,9 (2x), also insgesamt 8 mal in den 19 Belegen der zweiten Buchhälfte²⁴¹.

Auch umfangreichere Sprichwortreihungen finden sich erst nach 4,17-5,6.

So gibt es doch eine Reihe von Beobachtungen, die dafür sprechen, daß die so erratisch in der Mitte stehende Ermahnung für das religiöse Verhalten mit irgendeiner Wende im Gesamtbuch zu tun hat. Man kann die Mittelstellung des Textstücks nicht nur dem 2. Buchteil des Systems der linearen Vierteilung des Buches zuordnen.

3. Das Zusammenspiel der Strukturen im Leseprozeß

Wie soll man die beiden Strukturen des Buchs nun aufeinander beziehen? Hier schlage ich von neuem die Analyse des Leseprozesses vor. Denn der Leser bildet sich, falls nicht am Anfang eines Buches eindeutige Dispositionsangaben gemacht werden, seine Vorstellung vom Buchaufbau ja erst unterwegs. Er macht immer wieder von seinem augenblicklichen Standpunkt aus Vorausentwürfe des Ganzen, die er dann möglicherweise mehrfach revidieren muß.

So wird der bei 1,12 angekommene Leser mit einem Neueinsatz rechnen, also einem zweiten Buchteil. Oder, nach einer Bucheröffnung im Diatribenstil, der dem Leser erst einmal farbige Fetzen vorwirft, mit dem ersten eigentlichen Buchteil.

Bei 3,15 allerdings erlebt er eine abschließende Rahmung und Abrundung, die den gesamten Text mindestens von 1,3 an zu einer Einheit macht. Soll er also beim Weiterlesen im folgenden Buchteil seinen bei 1,12 gewonnenen Eindruck revidieren? Um klar zu sehen, wird er auf neue Signale warten.

Die hart einbrechende Mahnung zum religiösen Verhalten in 4,17 wird ihn aufmerken lassen, und wenn er von 5,7 an einen inhaltlich-motivlichen Rücklauf wahrnimmt, wird er die Hypothese einer Palindromie bilden, deren Zentrum gerade durchschritten wurde.

Doch wenn er mit dieser Vorstellung im Kopf weiterliest, wird das Buch auf einmal breiter. In 6,10-12, wo im Sinne der wahrgenommenen Palindromie nun auf den Bereich vor 3,16 zurückgegriffen werden müßte, hört der Leser, daß ein neuer Teil eingeleitet wird. Damit ist 3,16-6,9 als in sich stehender, als solcher palindromisch angelegter Teil erkannt. Doch wie geht es nun weiter?

Den hier beginnenden neuen Teil erkennt der Leser in seinem Charakter bald als *refutatio*, vor allem, wenn er schon ein Gefühl für die hellenistische Rhetorik und deren ideale Redeentwürfe besitzt. Das führt aber auch zu einer Reinterpretation der früheren Teile des Buches, etwa als *exordium* (bis 1,11), *narratio* (bis 3,15) und *probatio* (bis 6,9). Die Palindromie war, so wird der Leser jetzt denken, wohl doch nur ein Teilphänomen in einem Buchteil 3,16-6,9.

241 Vgl. auch N. Lohfink, Koh 1,2 (1989), 213, Anm. 17.

Die Erwartung des Lesers wird nach der Beendigung der *refutatio* noch auf eine abschließende *peroratio* gehen, mit dem Charakter der *applicatio*. Diese Erwartung wird durch den letzten Teil des Buches auch nicht enttäuscht. So hat sich gegen die vorher gebildete Erwartung einer Ringkomposition die lineare Dynamik der hellenistischen Rede durchgesetzt.

Doch nachdem der Leser von ihr gegen Ende innerlich bestimmt ist, begegnen ihm ganz am Schluß einige Elemente, die ihn vielleicht doch noch einmal umkippen lassen. Nicht nur, daß die *peroratio* plötzlich in sich sehr stark von einer mehrfachen Rahmung geprägt ist. Alles schließt dann auch noch mit einem Gedicht, das dem Gedicht am Anfang als eine Art Widerlager zu entsprechen scheint, und das Gedicht läuft auf den Rahmenvers 12,8 hinaus, der, wenn auch kürzer, wörtlich den ersten Satz des Buches wiederholt.

Vielleicht hat der Leser ganz am Ende doch wieder das Gefühl, eine wohlabgerundete Komposition semitischen Stils entlangeleitet worden zu sein, und dann war 4,17-5,6 deren Zentrum.

So oder ähnlich, bei jedem Lesevorgang vielleicht wieder leicht variiert, manchmal mehr, manchmal weniger im reflexen Bewußtsein, aber immer wenigstens ansatzhaft da, muß man sich die Struktur Erfahrung denken, die sich aus der im Buch angelegten Diastase zweier sich keineswegs ganz dekkender, aber doch ineinander verspannter Strukturen ergibt. Ich glaube, nur in dieser Art von Betrachtung wird man dem Buch gerecht.

Was das nun inhaltlich für die Erfassung des Gesamtbuches bedeutet, bedürfte genauer, hier nicht möglicher Überlegung. Um deren mögliches Ergebnis nur anzudeuten: Es könnte sein, daß das Buch durch die lineare Diatribenstruktur seine intellektuelle Durchschlagskraft gewinnt, daß jedoch die am Ende sich durchsetzende Konzentrik mit dem Thema »Gott« im Zentrum und am Ende gerade den Sinn hat, den theologischen Horizont wichtiger als alles vorher im einzelnen Argumentierte werden zu lassen.

Abschlußbeobachtung

Die langen Ausführungen, die hier ihr Ende erreichen, sind aus drei Gründen schwierig und ermüdend. Einmal, weil sie ihre Sache nicht von Grund auf systematisch entwickeln, sondern ein Moment im weitergehenden Forschungsgespräch sein wollen. Zum zweiten, weil sie ganz bewußt sich möglichst an der Sprachoberfläche und an formal beobachtbaren Sachverhalten ausgerichtet haben. Alles schreit darnach, die Dinge nun inhaltlich zu konkretisieren, was im einzelnen den Effekt der Verifizierung wie den der Falsifizierung haben kann. Das aber kann nur ein Kommentar leisten, und in der augenblicklichen Forschungssituation war es wichtiger, der Vitalität subjektiver exegetischer Überzeugungen, die überall sprossen, objektiv nachweisbare Fakten auf der sprachlichen Ausdrucksebene entgegenzustellen. Zum dritten jedoch, weil versucht wurde, nichts zu vereinfachen und nicht irgendeine Teilbeobachtung vorschnell zu systematisieren. Ob das gelungen ist, mögen

andere beurteilen. Doch möchte ich ganz zum Abschluß noch darauf hinweisen, daß es vielleicht noch viel mehr objektive, auf der sprachlichen Oberfläche angesiedelte Fakten gibt, die beim Thema »Struktur und Strukturen« mitzubeachten wären.

Es gibt nicht nur bei Bachschen Musikstücken, sondern wohl auch in antiken Texten Struktursysteme, die man niemals beim ersten Hören, vielleicht überhaupt niemals beim Hören, sondern überhaupt erst - musikalisch gesprochen - beim Partiturstudium entdecken kann. Johann Sebastian Bach hat sie nur für den lieben Gott zu dessen größerer Ehre in seine Sätze hineinversteckt. Hier ein Hinweis auf einen solchen kleinen Fund, gewissermaßen beim Partiturstudium von Kohelet. Wobei zu beachten ist, daß eine Partitur eine objektive Gegebenheit ist.

Setzt man die von mir als eine der beiden Hauptstrukturen des Buches vertretene siebenteilige palindromische Struktur voraus, dann findet man die folgende Verteilung der 38 Belege des ja nicht ganz unwichtigen Wortes **הביל**:

Teile 1 + 2	14 = 2 x 7 Belege
Teile 3 - 5	10 Belege
Teile 6 + 7	14 = 2 x 7 Belege ²⁴²

Ist das ein Zufall? Ich glaube eher, daß wir bei der sprachlichen und formalen Analyse unserer biblischen Bücher in vielen Dingen noch ganz am Anfang stehen und uns immer neu auf Überraschungen gefaßt machen können²⁴³.

242 Die Belege für **הביל** sind: 1,2(5x).14; 2,1.11.15.17.19.21.23.26; 3,19; 4,4.7.8.16; 5,6.9; 6,2.4.9.11.12; 7,6.15; 8,10.14(2x); 9,9(2x); 11,8.10; 12,8(3x).

243 Ich danke Georg Braulik herzlich für die Lektüre meines damaligen Manuskripts vor dem Grazer Vortrag und wertvolle Hilfen.

Zitierte Literatur

- Allgeier, Arthur*, Das Buch des Predigers oder Koheleth (HSAT 6,2), Bonn: Hanstein, 1925.
- Auwers, Jean-Marie*, La condition humaine entre sens et non-sens, Le bilon de Qohèlèth, Humana Conditio (FS J. Ries; Acta Orientalia Belgica 6), Louvain-la-Neuve: Centre d'Histoire des Religions, 1991, 193-211.
- Backhaus, Franz Josef*, Denn Zeit und Zufall trifft sie alle, Studien zur Komposition und zum Gottesbild im Buch Qohelet (BBB 83), Frankfurt: Hain, 1993.
- Bea, Augustinus*, Liber Ecclesiastae qui ab Hebraeis appellatur Qohelet (SPIB 100), Rom: Pontificium Institutum Biblicum, 1950.
- Blenkinsopp, Joseph*, Ecclesiastes 3.1-15: Another Interpretation, JSOT 66 (1995) 55-64.
- Bons, Eberhard*, Zur Gliederung und Kohärenz von Koh 1,12-2,11, BN 24 (1984) 73-93.
- Braulik, Georg*, Die Funktion von Siebenergruppierungen im Endtext des Deuteronomiums, in: Ein Gott, eine Offenbarung, Beiträge zur biblischen Exegese, Theologie und Spiritualität (FS N. Füglistner; hg. v. F. V. Reiterer), Würzburg: Echter, 1991, 37-50.
- Das Deuteronomium und die Bücher Ijob, Sprichwörter, Rut. Zur Frage früher Kanonizität des Deuteronomiums, in: Die Tora als Kanon für Juden und Christen (hg. v. E. Zenger, HBS 10), Freiburg: Herder, 1996, 61-138.
- Braun, Rainer*, Kohelet und die frühhellenistische Popularphilosophie (BZAW 130) Berlin: de Gruyter, 1973.
- Bühlmann, Walter / Scherer, Karl*, Stilfiguren der Bibel, Ein kleines Nachschlagewerk (BiBe 10), Freiburg (Schweiz): Schweizerisches katholisches Bibelwerk, 1973.
- Carr, David M.*, Reading the Fractures of Genesis, Historical and Literary Approaches, Louisville: Westminster John Knox Press, 1996.
- Castellino, George R.*, Qohelet and His Wisdom, CBQ 30 (1968) 15-28.
- Crane, Thomas E.*, Report of the Thirty-Second General Meeting of the Catholic Biblical Association of America, CBQ 31 (1969) 514-521.
- Crenshaw, James L.*, Ecclesiastes, A Commentary (OTL), Philadelphia: Westminster Press, 1987.
- Dahmen, Ulrich*, Weitere Fälle von Siebenergruppierungen im Buch Deuteronomium, BN 72 (1994) 5-11.
- De Jong, Stephen*, A Book on Labour: The Structuring Principles and the Main Theme of the Book of Qohelet, JSOT 54 (1992) 107-116.
- Delitzsch, Franz*, Hoheslied und Koheleth (BCAT 4,4), Leipzig: Dörffling und Franke, 1875.

- De Waard, Jan*, The Translator and Textual Criticism (with Particular Reference to Eccl 2,25), *Bibl.* 60 (1979) 509-529.
- Eaton, Michael A.*, *Ecclesiastes (TOTC)*, Leicester: Inter-Varsity Press, 1983.
- Ellermeier, Friedrich*, *Qohelet, Teil 1 Abschnitt 1, Untersuchungen zum Buch Qohelet*, Herzberg: Jungfer, 1967.
- Fischer, Alexander Achilles*, *Beobachtungen zur Komposition von Kohelet 1,3-3,15*, *ZAW* 103 (1991) 72-86.
- *Skepsis oder Furcht Gottes? Studien zur Komposition und Theologie des Buches Kohelet (BZAW 247)*, Berlin - New York: de Gruyter, 1997.
- Fox, Michael V.*, *Frame-narrative and Composition in the Book of Qohelet*, *HUCA* 48 (1977) 83-106.
- *The Identification of Quotations in Biblical Literature*, *ZAW* 92 (1980) 416-431.
- *Qohelet and his Contradictions (JSOT.SS 71)*, Sheffield: Sheffield Academic Press, 1989.
- Galling, Kurt*, *Kohelet-Studien*, *ZAW* 50 (1932) 276-299.
- *Der Prediger*, in: E. Würthwein, K. Galling u. O. Plöger, *Die Fünf Megilloth (HAT 1,18)*, Tübingen: Mohr, 2., völlig neu bearbeitete Auflage 1969, 73-125.
- Genung, J. F.*, *The Words of Koheleth*, Boston: Houghton, 1904.
- Ginsberg, H. Louis*, *Supplementary Studies in Koheleth*, *PAAJR* 21 (1952) 35-62.
- *The Structure and Contents of the Book of Koheleth*, in: *Wisdom in Israel and in the Ancient Near East*, FS H. H. Rowley, hg. v. M. Noth u. W. Thomas (VT.S 3), Leiden: Brill, 1955, 138-149.
- *Koheleth (A New Commentary on the Torah, the Prophets, and the Holy Writings)*, Tel Aviv, 1961 (hebr.).
- Ginsburg, Christian D.*, *Coeleth, Commonly Called The Book of Ecclesiastes*, London: 1861; Reprint: New York: Ktav, 1970.
- Gordis, Robert*, *Quotations in Wisdom Literature*, *JQR* 30 (1939/40) 123-147.
- *Quotations as a Literary Usage in Biblical, Rabbinic and Oriental Literature*, *HUCA* 22 (1949) 157-219.
- *Koheleth - The Man and His World (TSJTSA 19)*, New York: Schocken, 1951, ³1968.
- Hertzberg, Hans Wilhelm*, *Der Prediger (KAT 17,4)*, Gütersloh: Mohn, 1963.
- Hitzig, Ferdinand*, *Der Prediger Salomo's*, in: E. Bertheau u. F. Hitzig, *Die Sprüche Salomo's / Der Prediger Salomo's (KEH 7)*, Leipzig: Hirzel, 1847, 113-222.
- Holzer, Paul-Joseph*, *Der Mensch und das Weltgeschehen nach Koh 1,4-11, Eine Textanalyse (Dissertation Regensburg, 1981)*.
- Isaksson, Bo*, *Studies in the Language of Qoheleth, With Special Emphasis on the Verbal System (Studia Semitica Upsaliensia 10)*, Stockholm: Almqvist, 1987.

- Jarick, John*, Gregory Thaumaturgos' Paraphrase of Ecclesiastes (SBL Septuagint and Cognate Studies Series 29), Atlanta: Scholars Press, 1990.
- Johnson, Robert F.*, A Form Critical Analysis of the Sayings in the Book of Ecclesiastes (Dissertation Emory University, 1973).
- Johnston, Robert K.*, »Confessions of a Workaholic«: A Reappraisal of Qoheleth, CBQ 38 (1976) 17-19.
- Kaiser, Otto*, Grundriß der Einleitung in die kanonischen und deuterokanonischen Schriften des Alten Testaments, III: Die poetischen und weisheitlichen Werke, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1994.
- Die Botschaft des Buches Kohelet, ETHL 71 (1995) 48-70.
 - Beiträge zur Koheletforschung, Eine Nachlese, ThR 60 (1995) 1-31 und 233-253.
- Kayser, Wolfgang*, Das sprachliche Kunstwerk, Eine Einführung in die Literaturwissenschaft, Bern: Francke, ⁷1961.
- Klein, Christian*, Kohelet und die Weisheit Israels, Eine formgeschichtliche Studie (BWANT 132), Stuttgart: Kohlhammer, 1994.
- Krüger, Thomas*, Theologische Gegenwartsdeutung im Kohelet-Buch (Habilitationsschrift München, 1990).
- Qoh 2,24-26 und die Frage nach dem »Guten« im Qohelet-Buch, BN 72 (1994) 70-84.
 - Komposition und Diskussion in Proverbia 10, ZThK 92 (1995) 413-433.
 - Dekonstruktion und Rekonstruktion prophetischer Eschatologie im Qohelet-Buch, in: »Jedes Ding hat seine Zeit ...«, Studien zur israelitischen und altorientalischen Weisheit, Diethelm Michel zum 65. Geburtstag, Hg. v. A. A. Diesel u.a. (BZAW 241), Berlin: de Gruyter, 1996, 107-129.
- Lange, Armin*, Weisheit und Torheit bei Kohelet und in seiner Umwelt (EHS.T 433), Frankfurt: Lang, 1991.
- Lauha, Aarre*, Kohelet (BK 19), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1978.
- Lausberg, Heinrich*, Handbuch der literarischen Rhetorik, Eine Grundlegung der Literaturwissenschaften, München: Hueber, ²1973.
- Lavoie, Jean-Jacques*, La pensée du Qohélet, Étude exégétique et intertextuelle (Héritage et projet 49), Québec: Fides, 1992.
- Levy, Ludwig*, Das Buch Qoheleth, Ein Beitrag zur Geschichte des Sadduzäismus, Leipzig: Hinrich, 1912.
- Loader, James A.*, Polar Structures in the Book of Qohelet (BZAW 152), Berlin: de Gruyter, 1979.
- Ecclesiastes, A Practical Commentary, Grand Rapids, Michigan: Eerdmans, 1986.
- Lohfink, Norbert*, War Kohelet ein Frauenfeind? Ein Versuch, die Logik und den Gegenstand von Koh., 7,23-8,1a herauszufinden, in: La Sagesse de

- l'Ancien Testament, hrg. v. M. Gilbert (BETHL 51), Gembloux: Duculot; Löwen: University Press, 1979, 259-287.
- Kohelet (NEB 1), Würzburg: Echter, 1980, ⁴1993.
 - Die Wiederkehr des immer Gleichen, Eine frühe jüdische Synthese zwischen griechischem und jüdischem Weltgefühl in Kohelet 1,4-11, AF 53 (1985) 125-149.
 - Koh 1,2 »alles ist Windhauch« - universale oder anthropologische Aussage?, in: Der Weg zum Menschen, Zur philosophischen und theologischen Anthropologie, Für Alfons Deissler, Hg. v. R. Mosis u. L. Ruppert, Freiburg: Herder, 1989, 201-216.
 - Qoheleth 5:17-19 - Revelation by Joy, CBQ 52 (1990) 625-635.
 - Das »Poikilometron«, Kohelet und Menippos von Gadara, BiKi 45 (1990) 19.
 - Grenzen und Einbindung des Kohelet-Schlußgedichts, in: Altes Testament, Forschung und Wirkung, Festschrift für Henning Graf Reventlow, hg. v. P. Mommer u. W. Thiel, Frankfurt: Lang, 1994, 33-46.
 - Les épilogues du livre de Qohélet et les débuts du Canon, in: « Ouvrir les Écritures »: Mélanges offerts à PAUL BEAUCHAMP à l'occasion de ses soixante-dix ans, hg. v. P. Bovati u. R. Meynet (LeDiv 162), Paris: du Cerf, 1995, 77-96.
 - Freu dich, Jüngling - doch nicht, weil du jung bist, Zum Formproblem im Schlußgedicht Kohelets (Koh 11,9-12,8), BI 3 (1995) 158-189.
 - Zu einigen Satzeröffnungen im Epilog des Koheletbuches, in: »Jedes Ding hat seine Zeit...«, Studien zur israelitischen und altorientalischen Weisheit, Diethelm Michel zum 65. Geburtstag, hg. v. A. A. Diesel u. a. (BZAW 241), Berlin: de Gruyter, 1996, 131-147.
 - Kohelet übersetzen, Berichte aus einer Übersetzerwerkstatt (im Druck).
 - und Zenger, Erich, Der Gott Israels und die Völker, Untersuchungen zum Jesajabuch und zu den Psalmen (SBS 154), Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1994.
- Loretz, Oswald*, Zur Darbietungsform der »Ich-Erzählung« im Buche Qohelet, CBQ 25 (1963) 46-59.
- Qohelet und der Alte Orient, Untersuchungen zu Stil und theologischer Thematik des Buches Qohelet, Freiburg: Herder, 1964.
 - Anfänge jüdischer Philosophie nach Qohelet 1,1-11 und 3,1-15, UF 23 (1991) 223-244.
 - »Frau« und griechisch-jüdische Philosophie im Buch Qohelet (Qoh 7,23-8,1 und 9,6-10), UF 23 (1991) 245-281.
 - Poetry and Prose in the Book of Qohelet (1:1-3:22; 7:23-8:1; 9:6-10; 12:8-14), Verse in Ancient Near Eastern Prose, hg. v. J. C. de Moor und W. G. E. Watson (AOAT 42), Kevelaer: Butzon & Bercker; Neukirchen-Vluyn: Neuenkirchener Verlag, 1993, 155-189.

- Jüdischer Gott und griechische Philosophie (*ḥākmat yʿwanit*) im Kohelet-Buch, Mitteilungen für Anthropologie und Religionsgeschichte 8 (1994) 151-178.
- Lotman, Jurij M.*, Die Struktur des künstlerischen Textes (Edition Suhrkamp 582), Frankfurt: Suhrkamp, 1973.
- Lux, Rüdiger*, »Ich, Kohelet, bin König...«, Die Fiktion als Schlüssel zur Wirklichkeit in Kohelet 1,12-2,26, EvTh 50 (1990) 331-342.
- Meynet, Roland*, L'analyse rhétorique (Initiations), Paris: du Cerf, 1989.
- Michel, Diethelm*, Kohelet (EdF 258, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1988).
- Untersuchungen zur Eigenart des Buches Kohelet (BZAW 183), Berlin: de Gruyter, 1989.
- Mulder, J. S. M.*, Koheleth's Division and Also Its Main Point, in: Von Kanaan bis Kerala, FS J. P. M. van der Ploeg 1979; hg. v. W. C. Delsman u.a. (AOAT 211), Kevelaer: Butzon & Bercker; Neukirchen: Neukirchner Verlag, 1982) 149-159.
- Müller, Hans-Peter*, Theonome Skepsis und Lebensfreude, Zu Koh 1,12-3,15, BZ (1986) 1-19.
- Murphy, Roland E.*, On Translating Ecclesiastes, CBQ 53 (1991) 571-579.
- Ecclesiastes (Word Biblical Commentary 23A), Dallas: Word Books, 1992.
- Noble, Paul R.*, Synchronic and Diachronic Approaches to Biblical Interpretation, Literature and Theology 7 (1993) 130-148.
- Ogden, Graham S.*, The »Better«-Proverb (*tōb*-Spruch), Rhetorical Criticism, and Koheleth, JBL 96 (1977) 489-505.
- Koheleth's Use of the »Nothing is Better«-Form, JBL 98 (1979) 339-350.
- Koheleth ix 17 - x 20: Variations on the Theme of Wisdom's Strength and Vulnerability, VT 30 (1980) 27-37.
- Koheleth ix 1-16, VT 32 (1982) 158-169.
- Koheleth xi 1-6, VT 33 (1983) 222-230.
- Koheleth xi 7 - xii 8: Koheleth's Summons to Enjoyment and Reflection, VT 34 (1984) 27-38.
- The Mathematics of Wisdom: Koheleth iv 1-12, VT 34 (1984) 446-453.
- Koheleth (Readings), Sheffield: JSOT Press, 1987.
- Pahk, Johan Yeong-Sik*, Il Canto della gioia in Dio. L'itinerario sapienziale espresso dall'unità letteraria in Kohelet 8,16-9,10 e il parallelo di Gilgameš Me. iii (Istituto Universitario Orientale, Dipartimento di Studi Asiatici, Series Minor LII), Napoli: Tip. »Don Bosco«, 1996.
- L'itinerario sapienziale espresso dall'unità letteraria in Kohelet 8,16-9,10 e il parallelo di Gilgameš, Me. iii (Istituto Universitario Orientale, Dipartimento de Studi Asiatici, Series Minor, 52, Neapel: Istituto Universitario Orientale, 1996.
- Podechard, Emmanuël*, L'Ecclesiaste (EtB [5]), Paris: Gabalda, 1912.
- Rainey, Anson F.*, A Study of Ecclesiastes, CTM 35 (1964) 148-157.

- Ravasi, Gian Franco*, Qohelet, Cinisello Balsamo: Edizioni Paoline, 1988.
- Rendtorff, Rolf*, Das Alte Testament, Eine Einführung, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1983.
- Rousseau, François*, Structure de Qohelet i 4-11 et plan du livre, VT 31 (1981) 200-217.
- Schoors, Antoon*, La structure littéraire de Qohéleth, OLP 13 (1982) 91-116.
- The Preacher Sought to Find Pleasing Words, A Study of the Language of Qoheleth (OLA 41), Löwen: Departement Oriëntalistiek u. Peeters, 1992.
 - The Verb קָרַח in the Book of Qoheleth, in: »Jedes Ding hat seine Zeit...« Studien zur israelitischen und altorientalischen Weisheit, Diethelm Michel zum 65. Geburtstag, hg. v. A. A. Diesel u. a. (BZAW 241), Berlin: de Gruyter, 1996, 227-241.
- Schwienhorst-Schönberger, Ludger*, »Nicht im Menschen gründet das Glück« (Koh 2,24), Kohelet im Spannungsfeld jüdischer Weisheit und hellenistischer Philosophie (HBS 2), Freiburg: Herder, 1994.
- Das Buch Kohelet, in: E. Zenger u.a., Einleitung in das Alte Testament (Kohlhammer Studienbücher Theologie 1,1), Stuttgart: Kohlhammer, 1995, 263-270.
- Scott, Robert Balgarnie Young*, Proverbs, Ecclesiastes (AncB 18), Garden City: Doubleday, 1965.
- Siegfried, Carl*, Prediger und Hoheslied (HAT 2,3,2), Göttingen: Vandenhoeck, 1898.
- Stowers, Stanley K.*, u. *Gondos, Lisa*, Art. Diatribe, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, II, hg. v. G. Ueding, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994), 627-633.
- Vaihinger, J. G.*, Plan Koheleths, ThStKr 21 (1848) 442-478.
- Vanoni, Gottfried*, Fragen der Syntax und Semantik von Verbvalenzen im Althebräischen, Syntax und Text, Beiträge zur 22. Internationalen Ökumenischen Hebräisch-Dozenten-Konferenz 1993 in Bamberg, hg. v. H. Irsigler (ATSAT 40), St. Ottilien: Eos, 1993, 25-47.
- Wahrig, Gerhard*, Deutsches Wörterbuch, München: Mosaik Verlag, völlig überarbeitete Neuauflage 1980.
- Whybray, R. Norman*, The Identification and Use of Quotations in Ecclesiastes, Congress Volume Vienna 1980, hg. v. J. A. Emerton (VT.S 32), Leiden: Brill, 1981, 435-451.
- Qoheleth, Preacher of Joy, JSOT 23 (1982) 87-98.
 - Ecclesiastes (Old Testament Guides), Sheffield: Sheffield Academic Press, 1989.
 - Ecclesiastes (NCBC), London: Morgan & Scott, 1989.
- Wölfel, Eberhard*, Luther und die Skepsis, Eine Studie zur Kohelet-Exegese Luthers (FGLP 10,12), München: Kaiser, 1958.

Wright, Addison G., The Riddle of the Sphinx: The Structure of the Book of Qohelet, CBQ 30 (1968) 313-334.

- The Riddle of the Sphinx Revisited: Numerical Patterns in the Book of Qoheleth, CBQ 42 (1980) 38-51.
- Additional Numerical Patterns in Qoheleth, CBQ 45 (1983) 32-43.
- Ecclesiastes (Qoheleth), NJBC, 490-495.

Zimmerli, Walther, Das Buch des Predigers Salomo, in: H. Ringgren und W. Zimmerli, Sprüche / Prediger (ATD 16,1), Göttingen: Vandenhoeck, ³1980.

- Das Buch Kohelet - Traktat oder Sentenzensammlung?, VT 24 (1974) 221-230.

Zitierte Bibelübersetzungen:

The New American Bible, Translated from the Original Languages with Critical Use of All the Ancient Sources by Members of the Catholic Biblical Association of America, Sponsored by the Bishops' Committee of the Confraternity of Christian Doctrine, Washington: Confraternity of Christian Doctrine, 1970.

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Das Alte Testament, Stuttgart: Katholische Bibelanstalt, 1974 [= Vorläufige Fassung]; dass., Stuttgart: Katholische Bibelanstalt; Klosterneuburg: Österreichisches Katholisches Bibelwerk, 1980 [Endfassung].